Heute auf Seite 3: Die Deutsche Frage erlaubt keinen Verzug

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 40 - Folge 24 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 17. Juni 1989 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Im Zeichen von Glasnost:

Geheimprotokoll für Gorbatschow

Die Zusatzvereinbarungen zum Hitler-Stalin-Pakt können im Kreml kaum noch geleugnet werden

H. W. – Folgt man der heute gängigen Geschichtsbetrachtung, so war es Hitler, der am 1. September Polen überfallen und damit das Unheil des Zweiten Weltkrieges heraufbeschworen hat. Mitunter dauert es seine Zeit, bis die tatsächlichen Zusammenhänge an das Licht der Öffentlichkeit geraten. Die jüngste Entwicklung wurde durch Bestrebungen der baltischen Sowjetrepubliken ausgelöst, die von Moskau eine größere Selbständigkeit verlangen und sich darauf berufen, gegen ihren Willen der Sowjetunion einverleibt worden zu sein.

Diese Frage der baltischen Republiken hat schon einmal zur Diskussion gestanden, nämlich als während des Nürnberger „Hauptkriegsverbrecherprozesses" der als Verteidiger tätige Rechtsanwalt Dr. Seidl auf dieses Geheimprotokoll zum deutsch-sowjetischen Vertrag hinwies, in dem Hitler und Stalin ihre Interessengrenzen festlegten, wobei die baltischen Staaten der Sowjetunion zugesprochen wurden. In Nürnberg wollte man hiervon nichts hören: es gehöre nicht zur Prozeßmaterie!

Die Wirklichkeit des Jahres 1939 sah so aus, daß Hitler und Stalin sich gemeinsam zur Teilung Polens vereinbart hatten. Das schnelle Vorrücken der deutschen Armeen in Polen ließ zunächst Hitler als den alleinigen Täter erscheinen. Die Sowjets, gewarnt durch die üblen Erfahrungen, die sie 1921 mit der polnischen Armee unter Pilsudski gemacht hatten, warteten ab, bis sich die Niederwerfung Polens abzeichnete. Dann rückte auch die Rote Armee in Polen ein. Wäre den Westmächten daran gelegen gewesen, Polen zu helfen, so hätten sie nunmehr auch der Sowjetunion den Krieg erklären müssen. Während Stalin unzweifelhaft durch den Abschluß des deutsch-sowjetischen Vertrages vom August 1939 Hitler zum Angriff auf Polen und (aufgrund der britischen Garantie) auch zwangsläufig zum Krieg gegen die Westmächte dirigierte, hielt er sich die Hände frei in der Absicht, erst dann auf dem europäischen Kriegsschauplatz zu erscheinen, wenn die Rote Armee mit Aussicht auf Erfolg antreten konnte.

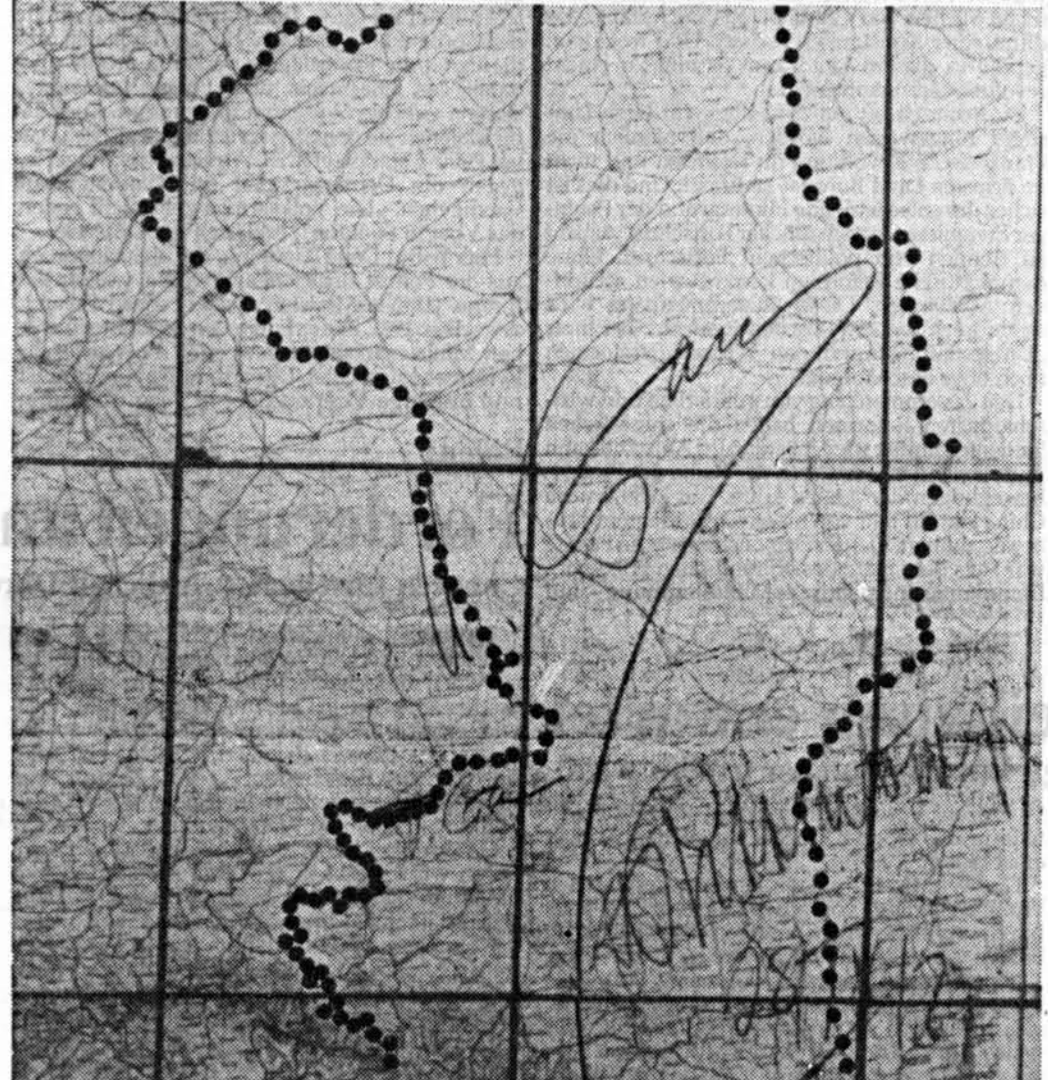
Einwandfreier Beweis

Die Sowjets hatten verständlicherweise kein Interesse daran, das zwischen Hitler und Stalin geschlossene Geheimabkommen publik zu machen, und auch die Karte, mit der die Planung zur polnischen Teilung einwandfrei bewiesen werden konnte, sollte der Öffentlichkeit vorenthalten werden. Über das Zustandekommen gerade dieser Karte bemerkte der international renommierte Militärschriftsteller Paul Carell:

„Doch in den Expertenkommissionen (denen die Grenzziehung aufgetragen war) gab es Ärger. Hartnäckig kämpften die russischen Unterhändler um Geländegewinn, um strategisch wichtige Positionen, historisch begründete Forderungen. Die Arbeit lief sich fest. Die deutschen Delegierten mobilisierten Ribbentrop, die russischen Stalin.

Und der trat plötzlich durch die Tapetentür ins Verhandlungszimmer. Lächelnd, die kleine gebogene Shagpfeife in der Hand, ließ er sich von seinen Experten an Hand der auf dem Tisch liegenden Karte orientieren. Er folgte den hin- und herfahrenden Fingern sehr aufmerksam, beugte sich plötzlich vor, legte seinen rechten Arm auf die Karte und sagte: ‚Das gehört uns!'

Ein Augenblick totaler Überraschung bei den Experten beider Delegationen. Doch



Ein Zeitdokument besonderer Art, das der Bundeskanzler jetzt an Gorbatschow übermittelte: Die Originalkarte, auf der Stalin und Ribbentrop mit ihren Unterschriften die Aufteilung Polens besiegelten. Diese Karte wurde bereits am 28. November 1981 (Folge 48) im „Ostpreußenblatt" veröffentlicht Foto Archiv

blitzschnell faßte sich der russische Chefdelegierte und zog entlang der Außenseiten von Stalins Arm (nach Westen zu) eine Markierung. Der deutsche Teamchef begriff die Sache, nahm einen Stift und zog seinerseits an der Innenseite von Stalins Arm (nach Osten zu) auch eine Linie. Stalin lächelte, nahm seinen Arm weg, tippte mit dem Finger zwischen die Striche und sagte: ‚Über die Differenz könnt ihr euch streiten.'

Dieser Streit währte denn auch nicht lange. Am nächsten Tag war die neue Grenze zwischen der Sowjetunion und Großdeutschland durch Polen gezogen. Stalin setzte mit einem Blaustift schwungvoll seinen Namen unter die Karte aus Leinenstoff, die auch durch Ribbentrop mit Rotstift abgezeichnet wurde."

Kremltaktik

Diese Karte, die wir bereits im Jahre 1981 im „Ostpreußenblatt" veröffentlichten, lag ein halbes Jahrhundert in Geheimarchiven und sie wurde jetzt mit einer Filmrolle, auf der das Geheime Zusatzprotokoll zum deutsch-sowjetischen Vertrag wiedergegeben ist, von Bundeskanzler Kohl an Kremlchef Michail Gorbatschow ebenso weitergeleitet wie die Filmkopie des Protokolls. Es fällt allerdings schwer zu glauben, daß sich in den Archiven der Sowjetunion keine Zweitausfertigung dieses Zusatzprotokolls befunden haben soll; vielmehr drängt sich die Vermutung auf, daß die Sowjetunion die Existenz leugnete, um in diesem zwielichtigen Kapitel nicht Farbe bekennen zu müssen.

Gorbatschow hatte Kohl bei dessen Moskau-Besuch um dieses Material gebeten. Insofern erwies der Kanzler dem Kreml-Chef einen Gefallen. Eigentlich aber bringen die Dokumente Gorbatschow in eine Zwickmühle. Denn je klarer er eingestehen muß, daß Stalin bei Kriegsbeginn mit Hitler gemeinsame Sache machte, desto brüchiger werden die Resultate dieser Komplizenschaft, insbesondere bezüglich des baltischen Raumes. Gorbatschows konservativ-dogmatische Widersacher im Kreml werden gegen eine derartige, die Macht gefährdende Offenheit („glasnost") in der Geschichtsforschung protestieren. Das aber wird immer schwieriger, nachdem der sowjetische Historiker Lew Besymenski inzwischen erklärt hat, er halte das Geheime Zusatzprotokoll für echt.

Die baltischen Staaten haben unzweifelhaft ein Anrecht auf nationale Unabhängigkeit und Freiheit. Sie wurden gegen ihren Willen der Sowjetunion zugeschlagen. Es bleibt die Frage, ob Gorbatschow sich gegen die alten Stalinisten durchzusetzen und den Esten, Letten und Litauern größere Freiheiten zuzubilligen vermag. Die hier wiedergegebene Landkarte sowie die Filmkopie des (durch Brand in Berlin) vernichteten Originals des Zusatzprotokolls sind nicht nur, wie Regierungssprecher Hans Klein meinte, ein „Geschichts-Thriller", sie sind der unwiderlegbare Beweis für die Beteiligung Stalins an der Auslösung des Zweiten Weltkrieges und an der Aufteilung der polnischen Beute.

Nach dem Gorbatschow-Besuch:

Eine neue Plattform

Das wars. Das „Jahrhundertereignis", zu dem es Politiker und Medien hochgejubelt haben, ist vorbei, zumindest die politischen Termine des Besuches von Gorbatschow in der Bundesrepublik Deutschland waren bei Redaktionsschluß schon verstrichen. Ohne die große Sensation, auf die so mancher gewartet hat: Denn der sowjetische Staats- und Parteichef hat die Wiedervereinigung nicht angeboten, die Deutsche Frage nicht einmal erwähnt. Und wer sich der allseitig verordneten Euphorie entzogen hat, dürfte solches auch nicht erwartet haben. Man konnte Überraschungen vom Kreml-Chef erwarten, jedoch nicht das Unmögliche. Dennoch: Wer an diesem Wochenende, an dem der Tag der Deutschen Einheit begangen wird, nüchtern Bilanz zieht, wird zumindest einräumen müssen, daß die östliche (Noch-)Supermacht flexibler geworden und gewisse Dogmen abgelegt hat. So ist das Bekenntnis zum „Selbstbestimmungsrecht der Menschen und Völker", wie es am Dienstag im Schluß-Kommunique von Kohl und Gorbatschow gemeinsam unterzeichnet wurde, etwas qualitativ neues. Bislang wurde dieses Recht durch Nichterwähnung negiert bzw. der DDR-Theorie gefolgt, das deutsche Volk habe sein Selbstbestimmungsrecht durch die Gründung von Bundesrepublik und DDR im Jahr 1949 „verbraucht".

Weil es ansonsten keine wichtigen Vertragsunterzeichnungen gab, die über das Niveau der Tagespolitik weit hinausragten, ist dieser Passus in der gemeinsamen Erklärung das bedeutsamste Ergebnis, das zwar nicht Veranlassung zu Freudentänzen bietet, aber eine Plattform darstellt, auf der sich die zukünftigen Gespräche zwischen Bonn und Moskau entwickeln müssen. In diesem Sinne war es wichtig und lobenswert, daß Kanzler Kohl – ähnlich wie im Oktober in Moskau – in seiner Tischrede erneut auf das „Zusammengehörigkeitsgefühl der Deutschen in Ost und West" hingewiesen und erklärt hat: „Die fortdauernde Teilung empfinden wir wie eine offene Wunde." Und während Gorbatschow auf einen solchen Hinweis bei der Moskau-Visite von Kohl noch gereizt und ablehnend reagiert hatte, enthielt er sich diesmal jeder Entgegnung.

Die Sowjetunion will etwas von uns, nämlich Kapital und Technologie, und wir wollen etwas von der Sowjetunion, nämlich die DDR; oder – um es weniger platt zu formulieren – die Bereitschaft, ein offenes, ehrliches Gespräch über die Lösung der Deutschen Frage, über die Realisierung des nunmehr von Moskau anerkannten Rechts auf Selbstbestimmung zu führen. Daß auf dem Weg dorthin noch Stolpersteine liegen, ist klar. Zum Teil können sie weder von Gorbatschow noch von Kohl aus dem Weg geräumt werden (so etwa das Problem der stalinistischen Altherren-Riege in Ost-Berlin, die sich mehr und mehr isoliert zwischen einem „antifaschistischen Schutzwall" Richtung Westen und einem „antireformistischen Schutzwall" Richtung Osten), zum Teil aber könnten sie relativ kurzfristig beseitigt werden (so etwa die nach wie vor gigantische Überrüstung der UdSSR im konventionellen Bereich, die Gorbatschow in jedem Fall reduzieren muß, um zu einer neuen Friedens- und Sicherheitsordnung in Mitteleuropa zu gelangen). Dies wird die Nagelprobe sein, ob die UdSSR tatsächlich mit der expansionistischen und imperialistischen Vergangenheit bricht und westliche Wertvorstellungen übernimmt, wie die Inhalte der gemeinsamen Erklärung nahelegen.

Aber auch Bonn ist jetzt im Zugzwang. Wirtschaftliche Hilfe größeren Umfangs muß ganz einfach von einem echten Entgegenkommen in der Deutschen Frage abhängig gemacht werden. Es wäre von Vorteil gewesen, wenn dies in der Erklärung manifestiert worden wäre: Selbst wenn Gorbatschow einen Hinweis auf die Offenheit der Deutschen Frage nicht hätte mittragen wollen, wäre es grundsätzlich möglich gewesen, auch (entsprechend kenntlich gemachte) divergierende Auffassungen in einem solchen Kommunique zu formulieren. Die Deutsche Frage, deren Existenz die UdSSR durch das Bekenntnis zum Selbstbestimmungsrecht jetzt grundsätzlich anerkennt, muß von Bonner Seite nun immer wieder ins Zentrum, auf die Tagesordnung jeglicher Politik gesetzt werden. Da ist es zweifellos kontraproduktiv, wenn bundesdeutsche Politiker öffentlich erklären, bei einem Mehr an Freiheiten und Menschenrechten für die Deutschen in der DDR sei eine Wiedervereinigung verzichtbar (so Jürgen Schmude, SPD, am vergangenen Wochenende auf dem Kirchentag in Berlin). Man wird sorgfältig beobachten müssen, aus welchen Lagern derartige defätistische, das Selbstbestimmungsrecht ignorierende Stimmen kommen. **A. G.**

Gewalt in Berlin:

Kirche und Chaoten

Das Prädikat „protestantische Bürgerrechtsbewegung" verpaßte sein Präsident Helmut Simon dem 23. Evangelischen Kirchentag, der am Sonntag in Berlin zu Ende ging. Und es dürfte unbestritten sein: Die Masse der rund 120 000 Teilnehmer (damit bewegt sich der Kirchentag also immerhin in der Größenordnung, die auch die großen Landsmannschaften bei ihren Bundestreffen regelmäßig erreichen) fühlt sich dem Frieden, der Verständigung, dem Streben nach einer besseren Welt verpflichtet.

Aber die Veranstalter haben es zugelassen, daß diese Gläubigen diskreditiert wurden. Sie haben es nämlich vermieden, eine Podiumsdiskussion zum Thema „Menschenrechte sind unteilbar" ausreichend und wirkungsvoll gegen Gewalttäter zu schützen. Aufgeboten hatten sie lediglich – ein Dutzend Pfadfinder! Das Resultat war dann auch entsprechend: Eier und Farbbeutel flogen, Tische gingen zu Bruch, Zuhörer wurden angerempelt, Mikrofonkabel zerschnitten. Jörn Ziegler, Sprecher der in Frankfurt/M. ansässigen „Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte" (IGFM), konnte sich nur mit blauen Flecken und durch Flucht weiteren Angriffen entziehen.

Dabei war – und dies ist der Vorwurf an die Veranstalter – mit derartigen Ausschreitungen zu rechnen, nachdem schon beim Kirchentag 1987 ein IGFM-Stand gestürmt und zertrümmert worden war. Die Täter, damals wie heute: Linksradikale und sogenannte „Autonome". Aufgrund dieser Vorkommnisse war das Kirchentagspräsidium vorab in die Defensive gegangen, verweigerte der IGFM in diesem Jahr einen Stand und bot ihr als Kompensation lediglich die Teilnahme an der Diskussion an. Daß diese von den Störern gesprengt wurde, ist eine Sache. Daß der vorgesehene Diskussionsleiter Professor Wolfgang Huber im Podium blieb, um dann mit den Polit-Kriminellen zu diskutieren, ist fast noch erschreckender.

Die Vorwürfe der Linksradikalen gegen die IGFM: Sie gehe nicht energisch genug gegen die Apartheid in Südafrika vor und unterstütze die Contras in Nicaragua.

Diese Beschuldigungen sind absurd. Sie entspringen Gehirnen, die für einen gewaltsamen Umsturz am Kap und für einen Persilschein für das Ortega-Regime in dem Mittelamerikastaat eintreten. Hoffentlich wird es die EKD beim nächsten Kirchentag verstehen, diese Chaoten durch entsprechende Sicherungsmaßnahmen unter Kontrolle zu halten, anstatt die unbequeme IGFM auszugrenzen. **A. G.**

China:

Auf schiefer Ebene in die Krise

Wirtschaftlicher Fortschritt und politische Stagnation führten zum Aufstand

„Die Armee schießt nicht auf das Volk" – dieser Grundsatz gilt in China nicht mehr. Nach dem blutigen Massaker in Peking gehört die Volksarmee nicht dem Volk, sondern Chinas starkem Mann, Deng Xiaoping. Große Hoffnungen verbanden sich mit dem Aufstand der Pekinger Studenten; weltweit sah man eine gute Chance für eine Demokratisierung Chinas und eine Öffnung zum Westen. Als Symbol für diese Idee der Freiheit galt die Nachbildung der New Yorker Freiheitsstatue, die die Pekinger Studenten auf dem Platz des Himmlischen Friedens errichtet hatten. Und genauso symbolhaft war die Zerschlagung dieser Statue durch die Soldaten der Volksarmee.

Dabei ist die wirtschaftliche Situation Chinas durch die ökonomischen Reformen grundlegend verbessert worden. Das Bruttosozialprodukt wuchs von 1978 bis 1986 um mehr als 50 Prozent. Durch die Agrarreform wurde China autark und konnte sogar die Überschüsse verkaufen. Allgemein sprach man sogar von einem „chinesischen Wirtschaftswunder". Im Vergleich zu anderen kommunistischen Staaten war China bereits im Anfangsstadium einer Konsumgesellschaft. Und trotzdem: gerade in diesem Land kam es nun zu einem revolutionären Aufbegehren.

Zu Recht ist oft auf dem denkwürdigen Umstand hingewiesen worden, daß nämlich die Französische Revolution im reichsten und nicht im ärmsten Land Europas stattfand. Und dies ist sicher der entscheidende Hintergrund der Pekinger Ereignisse: wirtschaftlicher Fortschritt ist nicht zu trennen von politischem Fortschritt. Ohne demokratische Reformen kommt es zu eruptiven Aufständen. Dieser Zusammenhang wird sicher auch die sowjetischen Reformer bei ihrer „Umgestaltung" und den Wirtschaftsreformen noch öfter beschäftigen.

Den Zusammenhang von politischen und wirtschaftlichen Reformen haben die chinesischen Studenten immer wieder betont. Ihr Aufstand kann nur verstanden werden in der Reihe der Protestbewegungen der letzten Jahre. Seit 1986 wurde China Jahr für Jahr von massiven Studentenunruhen erschüttert. Ziel der Demonstrationen in Peking war stets der „Platz des Himmlischen Friedens". Demokratie und politische Mitbestimmung – und somit Einschränkung der Allgewalt der Partei – forderten die Studenten 1987 in Shanghai; im selben Jahr trugen die Pekinger Studenten ein Transparent durch die Stadt, das eine „konkrete Utopie" entwarf: „Marcos war ein Diktator, und das philippinische Volk hat ihn abgesetzt und eine Demokratie eingeführt. Die chinesische Regierung möge daraus lernen."

Doch die kommunistische Partei in China war zu keinen Reformen bereit. Statt dessen verhinderte die alte Parteigarde jeden gesellschaftlichen Fortschritt. Gerade auch Deng Xiaoping, der den Oberbefehl über die Streitkräfte besitzt und zugleich auch Vorsitzender der „Zentralen Militärkommission der VR China" ist, wandte sich gegen jede Demokratisierung. Und in dieser Konstellation „Wirtschaftsreformen ja – Demokratisierung nein", auf dieser „schiefen Ebene" rutschte China in die blutige Krise des Sommers 1989.

Dabei sah es zunächst für die demonstrierenden Studenten in Peking sehr gut aus. Es gelang ihnen, die Pekinger Bevölkerung zu mobilisieren und durch ihre gemeinsamen Proteste das Stadtleben lahm zu legen. Ihr Aufstand erhielt durch den Gorbatschow-Besuch weltweite Publizität. Als die Partei die Kontrolle zu verlieren drohte und daher das Kriegsrecht über Peking verhängte, zeigten sich die Studenten unbeugsam. Endgültig schienen sie den Sieg zu erringen, als sich das bei Peking stationierte 38. Armeekorps weigerte, gegen die Demonstranten mit Waffengewalt vorzugehen. „Die Volksarmee geht nicht gegen das Volk in Stellung", erklärten die Offiziere.

Hier betrat Deng Xiaoping, der sich eigentlich aus der Politik zurückziehen wollte, wieder die Bühne. Chinas Ministerpräsident Zhao Ziyang, der selber 1987 in der Folge von Studentenunruhen Ministerpräsident geworden ist, wurde als Reformer entmachtet. Der orthodoxe Kommunist und bisherige Vizepräsident Li Peng übernahm die Führung der Partei. Deng Xiaoping und Li Peng befahlen dem 27. Armeekorps, das ihnen offensichtlich treu ergeben ist und als kampfkräftiger Verband gilt, Peking zu besetzen und den Platz des Himmlischen Friedens zu „säubern". Das blutige Massaker, das mehr als 3000 Menschenleben kostete und 10 000 Verletzte hinterließ, stellt ein entscheidendes Datum in der chinesischen Geschichte dar: die Reformer in Partei, Armee und Gesellschaft sind den orthodoxen Kräften unterlegen. Eine Demokratisierung und ein friedlicher Wandel, das Ziel des Aufstandes, ist nicht mehr möglich, jedenfalls auf absehbare Zeit. Statt dessen hat eine Verhaftungswelle eingesetzt.

Alle Meldungen, es gäbe in Partei- und Armeeführung eine heftige Kontroverse und es drohe ein Bürgerkrieg, erwiesen sich als haltlos. Auch eine Agenturmeldung, vier Armeekorps hätten das 27. Armeekorps aufgefordert die Waffen nieder zu legen, war falsch.

Mit Entsetzen und Bestürzung reagierte die westliche Welt auf die Ereignisse in Peking. Weltweit rechtfertigten lediglich die DDR und Vietnam das Massaker. Selbst die sowjetischen Medien sprachen von einem „selbstlosen" Vorgehen der Demonstranten. Als erste – und bislang einzige – Regierung des Ostblocks hat die ungarische Regierung die blutige Niederschlagung und die offene Gewaltanwendung sogar „zutiefst verurteilt".

Außenpolitisch werden die Pekinger Ereignisse zu einer stärkeren Isolation Chinas führen. Schon jetzt zeichnet sich ab, daß viele geplante wirtschaftliche und politische Unternehmungen zwischen China und den USA bzw. Europa nicht mehr realisiert werden können. Somit besitzt die chinesische Krise nicht nur einen lokalen, sondern auch einen welthistorischen Charakter.

Ralf Loock

EG-Wahlen:

Geringe Wahlbeteiligung erwartet

Obwohl dieses Parlament wichtige Entscheidungen treffen wird

Überall in Westeuropa ist der Wahlkampf zum Europa-Parlament in die letzte Phase getreten. Die Bürger der zwölf EG-Staaten werden am 18. Juni zum dritten Male in Direktwahlen über die Zusammensetzung des Europäischen Parlamentes in Straßburg entscheiden. Vor zehn Jahren war das EG-Parlament zum erstenmal direkt gewählt worden. Doch bereits bei der zweiten Direktwahl 1984 zeigte sich in der bundesdeutschen Wahlbeteiligung von nur 56 Prozent eine deutliche Europa-Müdigkeit. Die Union erreichte bei der Wahl 1984 46 Prozent; die FDP verfehlte mit knapp 4,8 Prozent das Ziel. Obwohl das EG-Parlament, das am 18. Juni gewählt wird, über so wichtige Themen wie EG-Binnenmarkt, EG-Währung (ECU) und eine europäische Verfassung entscheiden wird, ist doch europaweit ein Desinteresse an der Wahl zu spüren. Nach einer Meldung der „Liberation" wollen in Frankreich 51 Prozent am 18. Juni nicht wählen. Dabei tönt es dort von links bis rechts: „Frankreich ist unsere Heimat – Europa unsere Zukunft." Die französischen Sozialisten werben sogar mit dem berühmten Bild von Mitterrand und Kohl in Verdun.

Auch in der Bundesrepublik wird mit einer geringen Wahlbeteiligung gerechnet. Nach einer Umfrage des Bundesinnenministeriums sind 61 Prozent der Bundesbürger kaum an der Wahl interessiert. Von den 2014 Befragten Bürgern sehen 19 Prozent Vorteile, hingegen 21 Prozent Nachteile in der EG; 44 Prozent konnten sich nicht entscheiden.

Die Wahl am 18. Juni wird, bei einer erwarteten Wahlbeteiligung von etwa 50 Prozent, auch bundespolitische Signale setzen: Die CDU hofft bei der Wahl ihr derzeitiges Tief zu überwinden. Kanzler-Berater Eduard Ackermann: „Rund 40 Prozent – das wäre ein Erfolg für uns." Darin ist sich die Union einig: Wenn Helmut Kohl sehr nahe an die 40-Prozent-Marke herankommt oder sie gar überschreitet, dann befinden sich CDU und CSU auf dem Weg aus dem Stimmungstief. Mit Interesse wird man das Abschneiden der „Republikaner", die rechts von der Union stehen, verfolgen. Viele Unionspolitiker befürchten am 18. Juni eine „Denkzettelwahl" zugunsten der Schönhuber-Partei; dies wollen CDU und CSU mit dem Slogan „Mit seiner Stimme spielt man nicht" verhindern. Die Konsequenz wäre, so Geisler, eine Rot-Grüne-Mehrheit.

Unklar ist, wie stark die SPD werden wird und ob die FDP überhaupt ins Parlament kommen wird.

Die Europawahlen werden von allen Parteien auch in Hinblick auf die Bundestagswahl 1990 betrachtet. Lambsdorffs Sprecher Goebel: „Die Europawahl wird zu einer Zustandsbeschreibung für die deutsche Parteienlandschaft." **A. L.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw

Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Anzeigen und Vertrieb: Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 7,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,40 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42 – Telefax (0 40) 44 75 81

Polen:

Forderungen an Kanzlerbesuch

Chancen für einen „wirklichen Durchbruch" in den Verhandlungen?

Von einem „wirklichen Durchbruch" in den deutsch-polnischen Verhandlungen im Hinblick auf einen menschenrechtlichen Mindeststandard für die Deutschen in Ostdeutschland sei man noch weit entfernt. Dies erklärte jetzt der Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen, Hartmut Koschyk. Aus diesem Grund sei die Zeit für eine Reise des Bundeskanzlers und neue Wirtschafts- und Finanzhilfen an Warschau keineswegs reif.

Ob der Bundeskanzler trotzdem nach Polen reisen wird, bleibt unklar. Der Abteilungsleiter im Bundeskanzleramt, Horst Teltschik (CDU), erklärte in einem Interview auf die Frage, wann der Kanzler nach Polen fahren werde, dieser Fall trete dann ein, „wenn die Verhandlungen über die Vorbereitungen zum Abschluß gekommen sind". Diese Verhandlungen seien intensiv und „sehr weit fortgeschritten", so daß der Kanzler möglicherweise noch vor der Sommerpause nach Polen reisen könne.

Dabei ist die politische und soziale Lage der Landsleute in Ostdeutschland nach wie vor unbefriedigend. Dies wurde erneut deutlich anläßlich des Besuches des Bundestagsabgeordneten Helmut Sauer in Schlesien. Johann Kroll aus Gogolin berichtete Sauer von den Versuchen, sich nicht länger von den Polen unterdrücken zu lassen. Die von Kroll gestartete Unterschriftenaktion der Deutschen in Gogolin führte ihnen nun erstmals vor Augen, daß sie nicht die Minderheit sind. Neue Hoffnung erwacht. Kroll: „Mit unserer Tätigkeit haben wir eine Lawine ausgelöst, die wohl ganz Schlesien überrollen wird." Doch zugleich fürchten die Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten, von ihren Landsleuten und der Bundesregierung im freien Westen fallengelassen zu werden. Die Schlesier seien daher auf die Hilfe der Bundesregierung angewiesen. „Wenn also die Deutsche Bundesrepublik uns jetzt fallen läßt und nicht hart genug darauf besteht, daß wir registriert werden, haben wir alle unsere Fenster eingeschlagen und wir können mit einem kleinen Päckchen unter dem Arm nach dem Westen ziehen. Bisher haben mehr als 30 Dörfer und Ortschaften in unserer Gegend ihre Unterschrift abgegeben und sich damit vorwiegend mit einer mehr als 90prozentigen Mehrheit für das Deutschtum, bekannt, und tagtäglich kommen neue dazu. Um diese Hilfe schreie ich mit einer 14 000fach vermehrten Stimme meiner mir vertrauten Mitglieder zu Ihnen, Herr Sauer, zu ganz Deutschland, zum Bundestag, zu Teltschik, laßt uns nicht im Stich."

Aber ob man diese Stimmen auch in Bonn hören wird? Und ob man den Forderungen der Schlesier in Bonn folgen wird?

Schließlich gibt es in Bonn auch Stimmen, die sich gegen eine „bundesdeutsche Einmischung" in die „innerpolnischen" Verhältnisse wenden. Doch wird die Forderung der bundesdeutschen Öffentlichkeit, der Kanzler möge sich für die Ostdeutschen einsetzen, immer stärker. „Wachsende Zeichen der Ungeduld in der BRD-Öffentlichkeit über ständig verschobene Termine des Kanzlerbesuches in Polen", glaubt die polnische Nachrichtenagentur PAP registrieren zu können.

Der innenpolitische Druck auf die Bundesregierung, sich für die deutsche Volksgruppe zu verwenden, hat erheblich zugenommen. Hier steht die Bundesregierung im Wort. Allerdings betont Kanzlerberater Teltschik bereits, daß die Beziehungen mit Polen „besonders bedeutend für die Bundesrepublik Deutschland sind". Soll das heißen, daß auch ohne entsprechende Gegenleistungen die Hilfe für Warschau erneut verstärkt werden soll? Jedenfalls war Teltschik in den vergangenen Tagen wieder zu „vertraulichen Gesprächen" in der Volksrepublik. **Ralf Loock**

Freihandelszone in Ostpreußen?

Perestroika wirkt sich offensichtlich auch auf das nördliche Ostpreußen aus. Die Kreml-Führung plant „eine freie Wirtschaftszone in Ostpreußen einzurichten, im heutigen Kaliningrader Gebiet". Dort sollen Deutsche aus der Bundesrepublik, aber auch Mitteldeutsche und Dänen investieren. Diesen Vorschlag hat jetzt der sowjetische Historiker Daschitschew, enger Vertrauter von Gorbatschow und Außenminister Schewardnadse, in einem Interview mit den in Köln erscheinenden „Blättern für deutsche und internationale Politik" gemacht. Außerdem wird in den nächsten Wochen Tilsit (derzeit: Sowjetsk) wieder seinen alten Namen erhalten. Auch die einstige Stadt Twer, die jetzt Kalinin heißt, wird wieder ihren ursprünglichen Namen zurückerhalten.

Da stellt sich die Frage, wie lange die Russen noch den Begriff „Kaliningrad" für Königsberg verwenden, zudem inzwischen die Idee aufgekommen ist, die geplante neue Republik der Rußlanddeutschen im nördlichen Ostpreußen anzulegen.

Wiedervereinigung in 5 Jahren?

Mit der Wiedervereinigung Deutschlands innerhalb der nächsten fünf Jahre rechnet Norman Tebbit, früherer Vorsitzender der britischen Konservativen. In einer Rede in London führte Tebbit aus, daß weder die USA ihre gewaltigen Haushalts- und Außenhandelsdefizite noch die UdSSR ihre hohen Verteidigungsausgaben auf Dauer durchhalten könnten. Beide Weltmächte müßten daher ihre Finanzlasten mildern: „Die gemeinsame Basis wird klar – es ist Deutschland. Die Wiedervereinigung würde entweder Westdeutschland aus der EG treiben oder Ostdeutschland (gemeint ist die DDR, die Red.) hineinziehen." Als Preis für die Wiedervereinigung würden die Sowjets nach Tebbits Meinung verlangen, daß entweder die USA oder das wiedervereinigte Deutschland aus der NATO ausscheide. „Wenn das der Fall ist, dürfte die wahrscheinliche Alternative der Rückzug Amerikas" aus Europa sein.

Tebbit stellte klar, er könne sich nicht vorstellen, daß amerikanische Truppen auf Dauer in Europa blieben.

Gedanken zum 17. Juni:

Die Deutsche Frage erlaubt keinen Verzug

Steht die Wiedervereinigung wirklich nicht auf der Tagesordnung der Weltpolitik?

VON Dr. HEINZ H. GEHLE



Das Brandenburger Tor als Symbol deutscher Teilung: Am 5. Juni 1945 führt Sowjetmarschall Schukow den britischen Feldmarschall Montgomery durch die zerstörte Reichshauptstadt (unser Archivfoto). Das Brandenburger Tor stand auch im Mittelpunkt des Volksaufstandes in Ost-Berlin und der DDR vom 17. Juni 1953. Und auch heute noch verläuft vor diesem Tor die Mauer

Wenn ein Land wie Deutschland gegen den Willen seiner Bevölkerung willkürlich zerrissen und mehrfach geteilt ist, ist es die Pflicht seiner verantwortlichen Politiker und Bürger, alles, aber auch alles, im geistigen Ringen zu tun, damit dieser anormale und gegen einen dauerhaften Frieden in Europa und der ganzen Welt gerichtete Zustand beseitigt wird. Wenige Tage vor dem 17. Juni, an dem vor 36 Jahren deutsche Menschen in Mitteldeutschland und besonders in Ost-Berlin vehement das Recht auf freie Wahlen forderten und dieses Aufbegehren brutal von sowjetischen Panzern niedergeschlagen wurde, hatten der Bundespräsident und der Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland die Gelegenheit, von dem mächtigsten Mann des Kommunismus sowjetischer Prägung das Selbstbestimmungsrecht für alle Deutschen einzufordern. Freie Nationen, die sich stolz zu ihrer Geschichte bekennen, werden niemals unterbinden, daß auch deutsche Menschen ihr Hauptanliegen ehrlich vertreten. Solange diese Berufung auf ein international anerkanntes Recht nicht in aller Form gegenüber den Mächtigen der Welt erfolgt, wird jeder Einsatz deutscher Politiker für die Menschenrechte irgendwo in der Welt unehrlich wirken. Sie dürfen niemals den Eindruck erwecken, als ob gerade sie sich wider jede Natur mit dem Unrecht der Teilung ihres Landes und der Hauptstadt Berlin abfinden würden.

Wenn sie und viele andere Politiker in der Welt vom Frieden als hohem Gut der Menschen sprechen, dann sollten sie sich stets daran erinnern, daß durch Jahrhunderte hindurch willkürliche Grenzen in Verträgen die Ursachen für weitere Kriege waren. Die Bilanz von Krieg und Frieden, die 1911 der Soziologe Jacques Novicow aufstellte, regt zum Nachdenken an: „Von 1496 v. Chr. bis 1861 n. Chr., also in einem Zeitraum von 3348 Jahren, gab es 227 Jahre Frieden und 3130 Jahre Krieg. In Europa tobten innerhalb der letzten drei Jahrhunderte 286 Kriege… Zwischen 1500 v. Chr. und 1860 n. Chr. sind über 8000 Friedensverträge geschlossen worden, von denen man zur Zeit ihres Abschlusses annahm, daß sie ewig dauern würden. Durchschnittlich blieben sie zehn Jahre in Kraft." Seit 1945, dem Ende des Zweiten Weltkrieges, der 55 300 000 Tote und den Verlust der Heimat für 19 750 000 Menschen forderte, von denen weit über 2 500 000 Deutsche bei brutaler Vertreibung grausam umkamen, sind schon wieder weit über 150 kriegerische Auseinandersetzungen zu verzeichnen – Afghanistan ist noch in jüngster Erinnerung –, in denen 15 000 000 Menschen ihr Leben verloren. Das wäre wohl kaum geschehen, wenn die „Doctrina Sucre" des Feldherrn und Freundes von Simon Bolivar, Antonio José de Sucrey de Alcalá, die er 1829 nach der Schlacht bei Ayacucho verkündete, von anderen Kriegsherren und Politikern befolgt worden wäre: „La victoria no da derechos" – „Der Sieg gibt keine Rechte".

Ausländer äußern in großer Zahl immer wieder Erstaunen darüber, daß deutsche Menschen nicht entschiedener für ihr Vaterland eintreten. Wie es von Franzosen nicht anders zu erwarten ist, stellte der Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften, Professor Maurice Allais, am 30. Januar 1989 unumwunden in „Die Welt" fest: „Wenn ich Deutscher wäre, würde ich nur an eines denken: an die Wiedervereinigung." Verwundert äußerte er darüber, daß dies Deutsche bei internationalen Kongressen nicht genug tun, ja, sogar Befürchtungen verschiedener Art vor dieser großen Aufgabe erkennen ließen. Dabei lassen viele Ausländer keinen Zweifel daran, daß die Teilung Deutschlands und Berlins nicht normal ist, wie es bei dem Polen Andrzej Szczypiorski in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 5. Dezember 1987 unter der Überschrift „Meine Berliner Spaziergänge" anklang: „Ich denke, die Idee, eine Nation der DDR ins Leben zu rufen, hat sich genauso als Hirngespinst erwiesen wie viele andere Wunschträume des Kommunismus. Die Deutschen sind eine Nation geblieben trotz aller idiotischen Bocksprünge der jüngsten Geschichte. Es konnte nicht anders kommen. Man kann nicht tausend Jahre mit einigen Verordnungen ausstreichen! Aber ich denke auch auf der Luckauer Straße, diese so niedrige und armselige Mauer sei in einem bestimmten Sinne unerhört deutsch. Es bedurfte deutscher Geduld, Disziplin, Achtung vor dem Recht und Mangel an Phantasie, damit die Mauer so viele Jahre überdauerte, damit diese geistige Absurdität akzeptiert wurde. Ich stellte mir eine Mauer vor, die Warschauer Straßen trennt, und zuckte die Achseln. In Warschau wäre das einfach unmöglich."

Was muß der Pole gedacht haben, als der Generalsekretär der SED und Staatsratsvorsitzende der DDR, Erich Honecker, am 7. September 1987 in Bonn wie ein internationaler Staatsmann empfangen wurde, und Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl folgende Worte in der Redoute an ihn richtete: „Die deutsche Frage bleibt offen, doch ihre Lösung steht zur Zeit nicht auf der Tagesordnung der Weltgeschichte, und wir werden dazu auch das Einverständnis unserer Nachbarn brauchen." Was mögen Ausländer denken, die sich ehrlich in Wort und Schrift für die Lösung des deutschen Problems einsetzen, wenn sie häufig die Schutzbehauptung hören müssen: „Das Ausland ist nicht an der Wiedervereinigung interessiert."

Für jeden Deutschen hat das ganze Deutschland stets auf der Tagesordnung zu stehen, und die verantwortliche Politik darf nicht eher ruhen, bis sie auf der internationalen Tagesordnung steht. Erst dann hat sie einen wichtigen Schritt in Richtung eines dauerhaften Friedens getan, wichtiger, als wenn sie von weniger Waffen redet.

Menschen besitzen die hohe Gabe des Denkens und der Sprache. Wenn ein Land gegen den Willen seines Volkes geteilt ist, dann haben die verantwortlichen Politiker ihre Worte besonders sorgfältig abzuwägen. Sie haben alles zu vermeiden, damit betroffene Menschen nicht schmerzlich berührt werden und andere sich nicht durch diese Aussagen falsche Vorstellungen von deren politischen Zielsetzungen machen. Mit großer Sorge ist zu beobachten, daß Wege der Selbstaufgabe vorgeschlagen werden, in die auch andere Staaten mit hineingerissen werden könnten. Nur wenige Fakten seien festgehalten. Am 14. September 1988 bezeichnete Willy Brandt die Wiedervereinigung Deutschlands als die „Lebenslüge der zweiten deutschen Republik", und am 27. November 1988 nannte Egon Bahr das Streben nach der Einheit Deutschlands „Lüge, Heuchelei" und „politische Umweltverschmutzung". Bei einem Aschermittwochstreffen der SPD sprach 1989 der Ministerpräsident des Saarlandes, Oskar Lafontaine, von „dumpfen Nationalismus der Ewiggestrigen" und „vom Bodensatz von Deutschtümelei, der schon lange die Politik der Union bestimmt".

Spätere Generationen werden wissenschaftlich zu klären suchen, wie es möglich war, daß Menschen, die sich für ihr Vaterland einsetzten, mit dem Verdikt der „Deutschtümelei" belegt oder als Störer des Friedens bezeichnet werden konnten. Leider verbreitet sich diese Oberflächlichkeit immer mehr und gipfelt darin, daß angeraten wird, nicht mehr an der deutschen Frage zu rühren, ja, auf die Einheit Deutschlands zu verzichten.

Mit dieser Auffassung glauben nicht wenige, dem Frieden zu dienen. Sie sehen ihre Aufgabe darin, möglichst viele Kontakte zwischen den Menschen der beiden Staaten in Deutschland zu schaffen, die „Mauer" in Berlin „durchlässiger" zu machen und der Demarkationslinie in Deutschland als „Grenze" ihre Stacheln zu nehmen. Zu wenig wird darüber nachgedacht und daran gearbeitet, wie der Unruheherd – das zerrissene Deutschland – in Europa beseitigt werden kann. Städtepartnerschaften zwischen West- und Mitteldeutschland – nach kommunistischer Auffassung von Staat zu Staat – werden, immer wieder von den Bürgermeistern formuliert, als „wichtiger Beitrag zur Entspannung, zum Frieden und zu gutnachbarlichen Beziehungen zwischen beiden deutschen Staaten" angesehen. Sogar freie Politiker wollen die Zentrale Erfassungsstelle in Salzgitter abschaffen, die allein 1988 1232 Gewaltakte der DDR registrierte. Seit dem Bau der „Mauer" wurden insgesamt 38 418 Unrechtstaten festgehalten. Trotzdem wird weitergeschossen, und Menschen, die von einem Teil ihres Vaterlandes in den anderen wollen, werden hingemordet.

Geht es angesichts dieser Beispiele der Brutalität im geteilten Deutschland und der Tatsache, daß die DDR seit der „Gemeinsamen Erklärung" von Bundeskanzler Dr. Kohl und Generalsekretär Honecker in Moskau am 12. März 1985 vielfältig eine härtere Gangart gegen Menschen einschlägt, die sich nach Freiheit sehnen, wirklich an, mit dem Hinweis auf die Zahl von Reisen innerhalb Deutschlands und auf Vereinbarungen verschiedenster Art Zufriedenheit über den gegenwärtigen Zustand in Deutschland zu zeigen? Das ist der Tenor eines umfangreichen Artikels von Dr. Friedberg Pflüger, Mitarbeiter von Bundespräsident Dr. Richard von Weizsäcker, in „Die Welt" vom 25. Februar 1989. Sein Beitrag gipfelt wie folgt: „Würden nicht die Bekenntnisse zur Einheit der Nation ihren Sinn verlieren, ohne diese konkreten Projekte und die dadurch ermöglichten menschlichen Begegnungen und deutsch-deutschen Erlebnisse? Sie aber lassen sich nur durchführen auf der Basis der Anerkennung der DDR und der Zusammenarbeit mit der Führung der SED – so schwer dies manchen im Westen auch noch immer fallen mag."

Hier wird ein Weg angeraten, der nicht nur für Deutschland, sondern auch für Europa und den Frieden gefährlich ist. Kommunisten erkennen erneut, daß sie sehr viel erreichen können, wenn sie – wie einst die Herrscher Roms mit „Brot und Zirkusspielen" lockten – mit menschlichen Erleichterungen winken, die sie von Fall zu Fall wieder zurücknehmen, die ihnen aber hohen politischen Gewinn einbringen. Hier scheiden sich die Geister, und sie können sich gar nicht scharf genug scheiden. „Wir dürfen uns nie an die Teilung unseres Vaterlandes gewöhnen", schrieb am 16. Februar 1989 Professor Dr. Karl Carstens in „Die Welt" und seine entscheidende Aussage war: „Denn das ist der Kern der deutschen Frage heute: Wollen die Deutschen in einem freien Staat oder in mehreren Staaten leben? Darüber müssen sie frei entscheiden, die Deutschen in der Bundesrepublik Deutschland und die Deutschen in der DDR. Entscheiden sie sich für den staatlichen Zusammenschluß, so entstehen gewiß sehr schwierige, aber nach meiner Überzeugung lösbare Probleme. Entscheiden sich beide Teile oder ein Teil in seiner freien Abstimmung gegen den Zusammenschluß, so muß auch diese Entscheidung respektiert werden. Aber die Vorfrage darf nicht einfach ignoriert werden, jedenfalls nicht von den Deutschen, die im freien Teil Deutschlands politische Verantwortung tragen."

Diese Entscheidung erlaubt keinen Verzug. Sie muß auf die internationale Tagesordnung. Die Geschichte ist reich an Beispielen dafür, daß Verzögerung von Entscheidungen und politische Maßlosigkeit den Frieden gefährden.

Das gilt es um des Friedens willen zu beherzigen: 75 Jahre nach dem Beginn des Ersten Weltkrieges am 1. August 1914, 70 Jahre nach der Unterzeichnung des Diktat-Friedensvertrages von Versailles am 28. Juni 1919, 50 Jahre nach Beginn des Zweiten Weltkrieges am 1. September 1939, 40 Jahre nach der Verkündung des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland am 23. Mai 1949 und in diesen Tagen um die Wiederkehr des 17. Juni 1953.

Kurz notiert

Kreml brüskiert Honecker

Eine handfeste Verstimmung zwischen Ost-Berlin und Moskau zeichnet sich ab. Der Grund: Honecker hatte, besorgt über eine Kursänderung Moskaus in der Deutschen Frage, alles daran gesetzt, Gorbatschow noch vor dessen Bonn-Visite zu treffen. Doch dazu kam es nicht. Stattdessen wurde Außenminister Schewardnadse beauftragt, Honecker auf das innerhalb der SED mit Unruhe betrachtete Verhältnis der UdSSR zu Deutschland einzustimmen.

Polen: Noch ein Feiertag

Das polnische Parlament hat den 11. November, an dem Polen 1918 seine Unabhängigkeit erreichte, durch Gesetz zum arbeitsfreien „nationalen Feiertag der Unabhängigkeit" erklärt. Es ist nun der dritte Nationalfeiertag neben dem „Tag des Sieges und der Freiheit" (9. Mai) und dem „Tag der Wiedergeburt Polens" (22. Juli), der an der Gründung der kommunistischen Regierung, des sogenannten „Komitees der Nationalen Befreiung" in Lublin erinnern soll.

Pro patria oder pro SED?

Die Gründung von zehn Burschenschaften in der DDR in den vergangenen Tagen (siehe Folge 23, S. 4) wird von den westdeutschen Burschenschaften ausdrücklich begrüßt. Dies erklärte jetzt die Bundesdeutsche Burschenschaft, ein Zusammenschluß von 22 000 Studenten und Akademikern. Die jüngsten Aktivitäten der Burschenschaften in der DDR zeige, „daß das burschenschaftliche Gedankengut nichts an Aktualität verloren hat". Die mitteldeutschen Burschenschaften hatten sich kürzlich zu einem gemeinsamen Kommers getroffen; unklar ist allerdings ihr Verhältnis zur SED.

Knast statt Glasnost

In den Haftanstalten der DDR befinden sich gegenwärtig etwa 3000 politische Gefangene. Diese Zahl gab jetzt die „Arbeitsgemeinschaft 13. August" bekannt, die sechs Monate lang über 300 Haftentlassene befragt hatte. Da die meisten damaligen politischen Häftlinge durch die Amnestie von 1987 freikamen, handelt es sich bei den jetzt Inhaftierten um Neuverhaftete. Die etwa 1400 seit der Amnestie wieder entlassenen Neuverhafteten sind in der Zahl nicht mitgerechnet.

BdV-Bundesversammlung:

„Volle Solidarität mit den Aussiedlern"

Vertriebene engagieren sich immer stärker in der Betreuung – Wenzel-Jaksch-Medaille vergeben

Die Bundesversammlung des Bundes der Vertriebenen hat in Bonn an die Bundesregierung appelliert, bei den bevorstehenden deutsch-polnischen und deutsch-sowjetischen Gesprächen die Rechte ganz Deutschlands und aller Deutschen nachdrücklich zu vertreten. Eine Reise des Bundeskanzlers nach Warschau sollte nur dann stattfinden, wenn die VR Polen Rechtsverpflichtungen zur muttersprachlichen kulturellen Entfaltung der Deutschen in den Gebieten jenseits von Oder und Neiße eingeht. Wirtschafts- und Finanzhilfen sollten nach Beschluß der BdV-Bundesversammlung der VR Polen nur dann eingeräumt werden, wenn sichergestellt ist, daß den Deutschen die selbstverständlichen Menschenrechte gewährleistet werden können.

Die BdV-Bundesversammlung erwartet von allen gesellschaftlichen Kräften die volle Solidarität mit den als Aussiedler zu uns kommenden deutschen Landsleuten. Die BdV-Bundesversammlung vertrat geschlossen die Überzeugung, daß Aussiedler bei der Zuweisung von staatlichen Leistungen nicht besser, aber auch nicht schlechter gestellt werden dürfen. Das Grundrecht der Freizügigkeit auf Wohnsitz und Arbeitsplatz darf nach Überzeugung der Bundesversammlung in keiner Weise eingeschränkt werden. Eine gelenkte Verteilung müsse auf die erste Notunterbringung und den Übergangswohnort beschränkt bleiben.

Im Rahmen der ordentlichen Bundesversammlung gedachte man auch der Frauenarbeit im Bund der Vertriebenen, die in diesen Tagen ihr 30jähriges Bestehen feiert. Die Bundesministerin für innerdeutsche Beziehungen, Frau Dr. Dorothee Wilms, würdigte die vor allem karitative Arbeit der vertriebenen Frauen. In ihrem Festvortrag gedachte sie der deutschen und der europäischen Teilung, unter der unzählige Menschen leiden. Freiheit und Menschenrechte jenseits der Grenze durch Europa ständen nach wie vor nur auf dem Papier. Frau Wilms: „Ich finde es immer wieder erstaunlich, um es sehr zurückhaltend auszudrücken, wie viele jüngere Menschen im Westen sich für Freiheit und Menschenrechte in fernen Erdteilen einsetzen, von der Not im eigenen Lande und auf dem eigenen Kontinent aber kaum Notiz nehmen." Bei dieser Gelegenheit sprach sie sich entschieden für die Beibehaltung der Erfassungsstelle Salzgitter aus. Sie habe kein Verständnis für den Wunsch derjenigen, die diese Stelle abschaffen wollen.

Der BdV und die im Rahmen dieses Verbandes tätigen Menschen seien Beweis dafür, daß sich die Deutschen mit der Teilung ihres Vaterlandes nicht abgefunden haben. Sowohl der VR Polen als auch Rumänien legte sie nahe, sich an dem ungarischen Modell als Beispiel für die Duldung und Integration der Deutschen in jenen Ländern zu orientieren. Die täglichen Nachrichten aus Ungarn, den baltischen Staaten, heute auch aus der VR Polen und der DDR zeigten, daß die Völker die Frage der europäischen Teilung auf die Tagesordnung der Politik gesetzt haben.

BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja MdB hat vor der Bundesversammlung die Parteien der Mitte aufgefordert, ein Mindestmaß des gemeinsamen Handelns für Deutschland und die Deutschen zu finden. Es gelte, Deutschlands Zukunft zu gestalten. In diesem Zusammenhang merkte Czaja kritisch an: „Manchmal reden tatsächlich auch ausländische Botschafter und Staatsmänner verbündeter Mächte mehr über Deutschlands Zukunft als der deutsche Außenminister." Manche Erben Kurt Schumachers täten so, als sei Deutschland als Ganzes erledigt. Czaja forderte die Parteien der Mitte auf: „Handeln sie nach den gesamtdeutschen Geboten des Grundgesetzes!"

Schließlich meinte Czaja, daß man sich auf polnischer Seite der Erkenntnis stellen müsse, daß frei vereinbarte friedensvertragliche Regelungen über Gebietsfragen ausstehen und daß man, ausgehend von der Rechtslage Deutschlands, einen Weg finden müsse, „der uns den Nachbarn, ohne Vertreibungen, in friedlichem Wandel und in klaren Vereinbarungen gerecht wird".

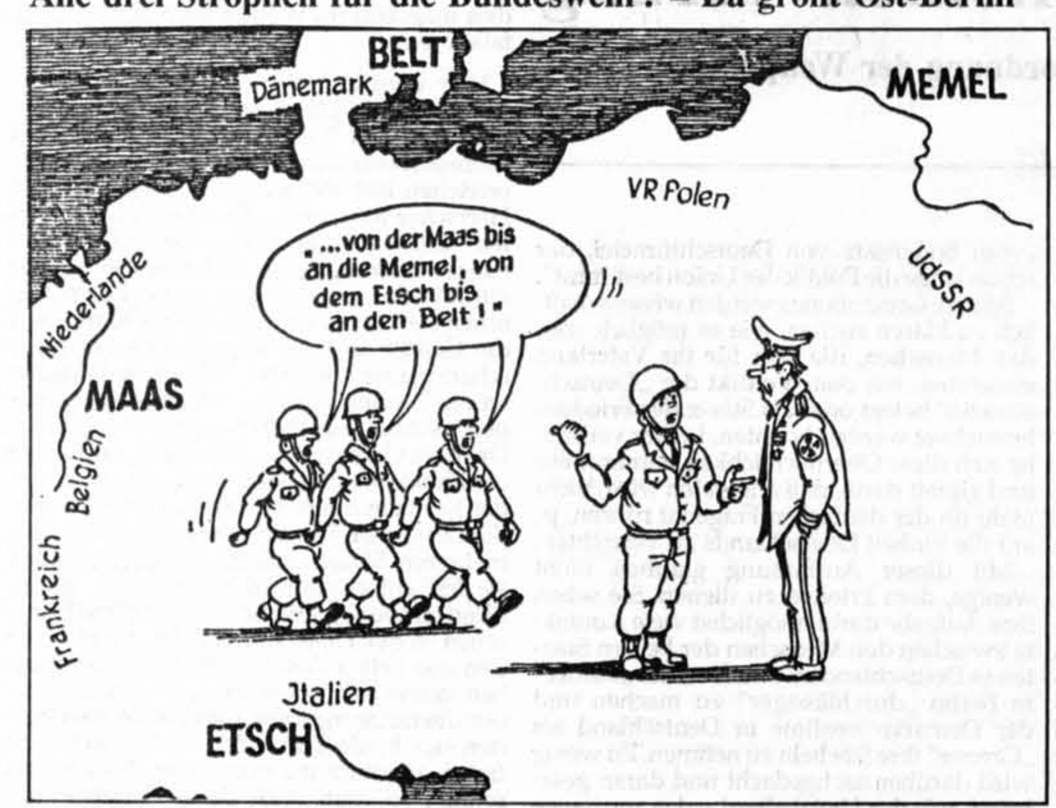
Präsident Dr. Czaja hat auf der Bundesversammlung namens des Präsidiums dem Chefredakteur der Tageszeitung „Die Welt", Manfred Schell, die Wenzel-Jaksch-Medaille verliehen. Mit der Medaille wurde Schell für seine Verdienste um Recht und Freiheit für alle Deutschen wie auch wegen seines engagierten Eintretens für die Wiedervereinigung Deutschlands ausgezeichnet.

Bischof Hans von Keler, Beauftragter des Rates der EKD für Umsiedler- und Vertriebenenfragen, wies darauf hin, daß die Situation der Aussiedler je nach Herkunftsland unterschiedlich beurteilt werden müsse. In Polen und in Rußland habe nach dem Zweiten Weltkrieg niemand öffentlich deutsch sprechen dürfen. In seiner früheren Heimat seien die Deutschen die „Nichterschlagenen" genannt worden. Von Keler: „Diese deutschen Menschen haben wegen ihrer Zugehörigkeit zu unserem Volke länger als viele andere die katastrophalen Folgen des Zweiten Weltkrieges tragen müssen." Nach dem Ende der Kampfhandlungen seien allein im polnischen Machtbereich etwa 1,2 Millionen Deutsche durch Verfolgungsmaßnahmen oder auf der Flucht oder bei der Vertreibung ums Leben gekommen. Von Keler: „Wahrheit hat Gedächtnis!"

BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk teilte vor der Bundesversammlung mit, daß die Zahl der ehrenamtlichen Aussiedlerbetreuer von 800 im Jahr 1988 auf 1200 in diesem Frühjahr angewachsen sei. Erfreulich sei, daß die Bereitschaft zur Aussiedlerbetreuung unter den Vertriebenen von Monat zu Monat zunehme. Koschyk wies auf die Erfahrung und Kompetenz des Verbandes im Ost-West-Dialog hin. Sie berechtige zur Forderung an die Bundesregierung, die Repräsentanten des Bundes der Vertriebenen in den Ost-West-Dialog der Regierung einzubinden und sie bei der Reise- und Besuchsdiplomatie als Berater in die Pflicht zu nehmen. Hinsichtlich der deutsch-polnischen Verhandlungen bezweifelte Koschyk, daß ein Durchbruch hin zu einer Verständigung erzielt worden sei. Mit BdV-Vizepräsident Helmut Sauer vertrat er die Auffassung, daß die Zeit für die Reise des Bundeskanzlers nach Warschau noch nicht reif sei.

Die Deutschen und ihre Hymnen

Alle drei Strophen für die Bundeswehr? – Da grollt Ost-Berlin



„Durch das neue Liederbuch der Bundeswehr begreifen die leichter, was wir meinen, wenn wir Deutschland sagen" Zeichnung aus „Berliner Zeitung" (SED-offiziös), Ost-Berlin

Ein gesamtdeutscher Skandal! Da spielt doch tatsächlich jemand mit dem Gedanken, die Nationalhymne der Bundesrepublik in vollem Umfang (und ausnahmsweise einmal nicht auf ein Drittel reduziert) zu publizieren!

Wer solch Ketzerisches erwägt, ist das Bonner Verteidigungsministerium, das in die neue Ausgabe des Bundeswehr-Liederbuches alle drei Strophen des Hoffmann von Fallersleben aufnehmen lassen will. Oder wollte. Inzwischen scheint man auf der Hardthöhe nicht mehr ganz so mutig zu sein. Auf Anfragen wird bestätigt, ob und wann über das Erscheinen des Büchleins entschieden werde. Öffentliche Kritik dürfte hierfür maßgeblich sein.

Dabei – es sei wiederholt – gehts nicht um das Für und Wider der Veröffentlichung eines schlüpfrigen Gassenhauers, eines Kampfliedes aus totalitärer Vergangenheit oder einer Revolutionshymne. Sondern schlicht und ergreifend um das Deutschlandlied aus dem Jahr 1841, das – so wurde 1952 per Brief zwischen Präsident Heuss und Kanzler Adenauer festgesetzt und inzwischen mehrfach bestätigt – insgesamt, also in allen drei Strophen, unsere Nationalhymne darstellt. Lediglich bei staatlichen Anlässen, so die Empfehlung, solle nur die dritte Strophe gesungen werden.

Da aber ein Liederabend der Bundeswehr nicht unbedingt eine staatliche Veranstaltung darstellt, sollte man eigentlich meinen, niemand würde an dem Text, der mit musik-historischem Abriß in das Buch aufgenommen werden sollte, Anstoß nehmen. Aber weit gefehlt: Der Protest ging durch etliche Parteien und durch die Medienlandschaft bis hin zu mehr oder minder bedeutenden „antifaschistischen" Organisationen. Und eingereiht hat sich jetzt auch die SED-offiziöse „Berliner Zeitung" aus dem Osten der geteilten Reichshauptstadt. Sie zog mantere Linien von der geplanten Veröffentlichung zu angeblich geplanten Koalitionen der Bonner Regierungsparteien „mit Neonazis" und fragt, ob die Dreistrophigkeit als „ein spezieller Beitrag des Militärs zur Friedenserziehung der BRD-Jugend gedacht ist – oder als Abgesang der Vernunft".

Vielleicht sind die Ost-Berliner aber auch nur neidisch: Denn die DDR-Hymne darf in der Tat jenseits der Mauer nicht gesungen werden. Weil Johannes R. Becher darin über „Deutschland, einig Vaterland" dichtete.. **A. G.**

Tag der deutschen Einheit:

Erinnerung an den Volksaufstand

Junge Union in Hamburg eröffnet Ausstellung zum 17. Juni 1953

Auf große Aufmerksamkeit dürfte eine Ausstellung der Jungen Union in Hamburg-Wandsbek zum Thema „Mitten in Europa – der 17. Juni 1953" stoßen, die am Dienstag dieser Woche eröffnet wurde. Die Ausstellung zeigt Bilder des Aufstandes von 1953. Am 16. und 17. Juni 1953 kam es in 272 Städten und Gemeinden der DDR zu Demonstrationen, Aufständen und Streiks. Politische Forderungen traten bald in den Vordergrund: freie Wahlen, Rücktritt der Regierung und Wiedervereinigung. Doch der Aufstand wurde durch sowjetische Panzer blutig niedergewälzt.

LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig, der die Schirmherrschaft für die Ausstellung übernommen hat, war zur Eröffnung nach Hamburg gekommen und überbrachte den Veranstaltern seine besten Wünsche. Die Lösung der deutschen Frage sei nur im europäischen Rahmen möglich, sagte der Hamburger Politiker Hartmut Perschau. In seiner Ansprache führte Perschau, der für das Europa-Parlament kandidiert, aus, daß der 17. Juni 1953 nicht in Vergessenheit geraten dürfe.

Da sich die Ausstellung mitten im Einkaufszentrum befindet, kommen viele Passanten vorbei. Eine Besucherin: „Ich finde das toll, was die jungen Leute hier organisiert haben. Es ist wichtig an den 17. Juni zu erinnern; die deutsche Frage muß endlich gelöst werden."

Mark Scheiner, der JU-Kreisvorsitzende, erklärte, daß die JU-Hamburg-Wandsbek an den Bundeskanzler Helmut Kohl appellierte,

- beim Besuch von Generalsekretär Gorbatschow in Bonn die deutsche Frage an die vorderste Stelle der Gesprächstagesordnung zu setzen
- im Rahmen einer operativen Deutschlandpolitik bei unseren europäischen Nachbarn um Unterstützung für eine Wiedervereinigung zu werben.

Wenn so verfahren würde, meinte Mark Scheiner, dann wäre die deutsche Einheit in einem geeinten Europa zu erreichen.

Die Ausstellung in der Haupthalle des Einkaufszentrums Wandsbek-Markt ist noch bis Sonntag zu sehen. **Ralf Loock**

„Tag der Danziger":

Priesnitz: Rost am Eisernen Vorhang

„Der Eiserne Vorhang durch Europa wird nur noch durch den Rost zusammengehalten: Die deutsche und die europäische Frage sind offener denn je", sagte der Staatssekretär im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Walter Priesnitz, auf dem „Tag der Danziger" in Münster vor mehreren tausend Besuchern aus dem In- und Ausland. Während im Osten die zentrifugalen Kräfte und die innenpolitischen Probleme wachsen würden, habe sich der Prozeß der westeuropäischen Einigung in einem kaum zu erhoffenden Maße beschleunigt und schon jetzt eine Dynamik entwickelt, der sich weder die Neutralen noch die Staaten des Ostblocks entziehen können, erklärte Dr. Priesnitz. Es sei weder unsere Aufgabe, den Sozialismus zu stabilisieren noch zu destabilisieren. Es gebe jedoch keinen Zweifel daran geben, „daß wir als Demokraten auf der Seite der Freiheit stehen und daß unsere Sympathien denen gelten, die ihr zum Durchbruch verhelfen wollen", sagte der Staatssekretär.

Iran:

Die islamische Revolution hält den Atem an

Nach dem Tod Khomeinis ist ein erbitterter Machtkampf der Mullahs nicht auszuschließen

Mit 6 Jahren kannte er den ganzen Koran auswendig. Und er hat keine der 114 Suren je vergessen. Vor allem die Suren nicht, die der Prophet in Medina verfaßte und die Allah als einen rachsüchtigen, strengen, unnachsichtigen Herrn zeigen, während die Mekka-Suren angelehnt an christliches Gedankengut von der Güte und Barmherzigkeit Gottes sprechen. Ayatollah Ruholla Khomeinis Weg war überschattet von dieser unnachsichtigen Strenge, vom Fanatismus, vom Gedanken an den Tod. „Was in dieser Welt Leben heißt, ist nichts als Tod", sagte er am siebten Todestag seines Sohnes Mustafa. Und die Welt sollte diesen Tod kosten. Die Mystik des Todes ist es, die den Glauben der Schiiten allgemein prägt und die auch die Politik des religiösen Fanatikers Khomeini zur Revolution werden ließ, als der Funke der Lebensverachtung auf die Massen in Teheran übersprang.

Ist diese Revolution mit dem Tod des Revolutionärs nun am Ende? Mitnichten. Sie wird vorerst weitergehen. Denn alle, die im iranischen Erbfolgekrieg ein Wort mitreden wollen, bereiten sich auf diese Revolution, auch der ebenso finstere Nachfolger des Toten, Khamenei. Schließlich hat Khomeini in seiner letzten großen Ansprache am 22. März dieses Jahres gerade den universalen Charakter der islamischen Revolution Irans hervorgehoben. „Unsere Revolution ist nicht auf Iran beschränkt," flüsterte der gebrechliche Greis ins Mikrofon, „die Revolution des iranischen Volkes war der Ursprung für die große Revolution der islamischen Welt."

Zunächst ist allerdings eher damit zu rechnen, daß die Revolutionäre versuchen, den Widerstand im eigenen Haus zu brechen und für klare Machtverhältnisse in ihrem Sinne zu sorgen. Seit Khomeini seinen designierten Nachfolger Montaseri sozusagen mit letzter Kraft wegen zuviel „Liberalität" abgesetzt hat, schien das Rennen offen. Zwar haben die Radikalen im Zuge der Rushdie-Affäre viele Oppositionelle und Gegner in den eigenen Reihen hinrichten oder ausschalten können. Aber die Verfassung konnten sie (noch) nicht außer Kraft setzen. Sie sieht vor, daß ein aus siebzig Mitgliedern bestehender Gelehrtenrat entweder eine kollektive Führung aus drei bis fünf Personen bestimmt oder einen Nachfolger für den Velayati Faghih, den Obersten Revolutionsführer, wählt. Dieser Nachfolger muß ein Gesetzeslehrer des Islam auf der höchsten Stufe sein, also wenigstens ein Ayatollah.

Das hätte die Stunde des entmachteten Montaseri sein können. Denn außer ihm gibt es nur noch wenig Ayatollahs, unter den Radikalen sogar keinen, der in der Hierarchie der Gesetzeslehrer seinen Rang hat. In einem Kommunique rief er die Armee auf, wachsam zu bleiben und den Gelehrtenrat, so schnell wie möglich den Nachfolger des Revolutionsführers zu wählen. Verbreitet wurde das Kommunique von der amtlichen Nachrichtenagentur IRNA, was darauf hindeutet, daß die zwei Hauptfraktionen der Mullahs, die Radikalen und die sogenannten Moderaten, eine Art Burgfrieden geschlossen haben, um die Phase des ersten Schreckens nach dem Tod Khomeinis nicht durch offene Machtkämpfe ins Chaos treiben zu lassen.

Auch der sozialdemokratische Oppositionsführer im Exil und letzte Premier des vor zehn Jahren gestürzten Schahs, Schapur Bachtiar, hat sich in einer Radiobotschaft von Paris aus an das Volk und die Armee in Persien gewandt. „Das schwarze Buch eines der größten Verbrecher der Weltgeschichte" sei nun geschlossen, das Volk habe genügend politische Reife, um die Schuld für Krieg und Misere des heutigen Iran nicht nur bei Khomeini zu suchen, sondern auch bei denen, die nun um ihre Macht fürchten. Bachtiar wird sich, wie er dem Berichterstatter am Telefon versicherte, in den nächsten Tagen mit weiteren Botschaften über seine Geheimsender im Iran melden und bald auch mit einem konkreten Aktionsprogramm versuchen, Einfluß auf das ungewisse Schicksal des Landes zu nehmen.

Auch der kleine Schah meldete sich zu Wort. Er pendelt zwischen Europa und den Vereinigten Staaten, zur Zeit befindet er sich in Amerika. Ebenso wie Bachtiar wird er nun von Journalisten bestürmt. Er zeigte sich beunruhigt. Unruhen und Chaos müßten unbedingt vermieden werden. Sie könnten in einem Blutbad enden. Die extrem linken Volksmudschahedin sehen dagegen nun die große Chance, die Mullah-Diktatur hinwegzufegen. Sollte es ihnen gelingen, würde eine Diktatur durch eine andere ersetzt. Angeblich verfügen die Volksmudschahedin über größere Truppenverbände im Land und im benachbarten Irak.

Die Antwort des Volkes auf all die Aufrufe und Losungen läßt sich in drei Worten fassen, die seit Jahren immer wieder an Häuserwänden in Teheran zu lesen sind: Nan, Solh, Azadi – Brot, Frieden, Freiheit. Jetzt kommt noch eine wortlose Antwort hinzu. Vor den Lebensmittelgeschäften bilden sich lange Schlangen, Hamsterkäufe werden getätigt. Das ist ein sicheres Zeichen dafür, daß man im leidgeprüften Persien nun über kurz oder lang einen erbitterten Machtkampf erwartet. Khomeinis Revolution von Tod und Rache hält den Atem an.

Vierzig Tage lang soll das Volk nun trauern – de facto ein Ausnahmezustand. Am 18. August sollen Präsidentschaftswahlen und ein Referendum über die Verfassung abgehalten werden. Einziger Kandidat für das Präsidentenamt ist Parlamentspräsident Rafsandschani, der noch von Khomeini auch zum Oberbefehlshaber der Streitkräfte ernannt worden war. Er wird sich die Macht mit Khamenei teilen, einen einzigen Nachfolger, der auch nur annähernd das Charisma des verstorbenen Revolutionsführer hätte, gibt es nicht.

Jürgen Liminski



Sein Werkzeug wird nicht mit begraben Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

UdSSR:

Droht unter Klinik-Patienten eine Panik?

Der Volksdeputiertenkongreß vermittelte ein katastrophales Bild der medizinischen Versorgung

Der zur Zeit in Moskau tagende Kongreß der Volksdeputierten wurde von der Bevölkerung der UdSSR mit größtem Interesse und lebhafter Anteilnahme verfolgt. Er wurde mit Unruhe, gepaart mit Hoffnung erwartet, wurde er doch als „ein schicksalhaftes Ereignis im Leben der Sowjetunion und damit auch für die Perestroika und als wichtigste Etappe der Reform des politischen Systems" von den Medien bezeichnet und das umsomehr, als der sowjetischen Bevölkerung zum ersten Mal in der Geschichte der Sowjetunion die Möglichkeit gegeben wurde, sich direkt oder indirekt zu der Arbeit des Kongresses, eines Parlaments, zu äußern.

Die Eingaben an den Kongreß vermitteln ein beredtes Bild von den in der Sowjetunion noch herrschenden Zuständen auf vielen Gebieten des täglichen Lebens, die dringend einer Abänderung oder Verbesserung bedürfen.

Das Gewerkschaftsblatt „Trud" bringt in loser Folge eine Auswahl solcher Eingaben an die Volksdeputierten, von denen besonders das Schreiben eines Bezirksarztes aus Sibirien an seine „Kollegen", die auch im Westen bekannten Mitglieder der Akademie der Wissenschaften, den Herz- und Lungenchirurgen Professor Amossow, den Augenarzt Professor Fjodorow und Professor Jelisarow, das in der Hoffnung, daß diese bekannten Ärzte, die zugleich auch Volksdeputierte sind, ihren Einfluß aufbieten werden, um die auf dem Gebiet der medizinischen Versorgung der Bevölkerung unhaltbaren Zustände zu bessern, hervorgehoben zu werden verdient.

Unter der Überschrift „Gesundheit auf Bezugsschein?" schreibt der Chefarzt des Bezirkskrankenhauses in Krassnojarsk, Dr. Tolstikow, u. a. folgendes: „... Es muß unbedingt eine Änderung im Verhalten der zuständigen Behörden zum Gesundheitswesen der Bevölkerung erreicht werden. Die Bezirkskrankenhäuser auf dem Lande sind wie im Steinzeitalter alle in primitiven Räumlichkeiten, die zu Krankenhäusern hergerichtet wurden, untergebracht; es herrscht überall eine kaum vorstellbare Engigkeit. So ist z. B. in einem Vorort von Krassnojarsk die Klinik, die für 250 ambulante Patienten vorgesehen ist, in einem alten Wohnhaus untergebracht und es kommt vor, daß mehr als 700 ambulante Patienten täglich versorgt werden müssen. Trotz dieses unhaltbaren Zustandes hat das Gesundheitsministerium der RSFSR den Bau einer neuen Klinik erst für das Jahr 1995 vorgesehen."

Es herrsche absoluter Mangel – fährt Dr. Tolstikow fort – an Einwegspritzen und Thermometern, von Einweg-Arbeitswäsche für die Chirurgen und OP-Schwestern könne man höchstens nur träumen und dabei könnten viele der benötigten medizinischen Artikel in der Sowjetunion hergestellt werden. Die Erzeugung solcher in der ganzen Sowjetunion benötigten Artikel werde zugunsten der Fabrikation von „allerlei Tand" unterbunden. Es müßten Gesetze und Vorschriften geschaffen werden, die die Freiheit für Bestellungen und die Herstellung von Instrumenten und Krankenhausbedarf garantieren, ohne daß man von der Planung für solche Artikel von völlig unkompetenten Stellen abhängig zu sein braucht.

„Und noch ein anderes zum Mindesten ebenso wichtiges Problem sollten die Volksdeputierten unverzüglich lösen" schreibt Dr. Tolstikow. „Die überaus unterentwickelte pharmazeutische Industrie unseres Landes wird in den nächsten Jahren den dringenden Bedarf selbst an einfachen pharmazeutischen Präparaten nicht befriedigen können. Das bedeutet, daß man sehr zum Schaden anderer Artikel die benötigten Medikamente für teure Devisen im Ausland wird kaufen müssen, denn die sich aus diesem heiklen Problem ergebende Frage lautet klar und unmißverständlich: „Medikamente aus dem Ausland oder Tod von Tausenden von Sowjetbürgern!" „Es darf nicht so weit kommen, daß gesundheitliche Probleme ebenso behandelt werden wie die Produktion z. B. von Seife oder Zucker. Wir werden sonst gezwungen sein, den Sowjetbürgern Gesundheit gleich einer Handelsware auf Bezugsscheine zu gewähren."

Professor Amossow, der in der Sowjetunion bekannte Herz- und Lungenchirurg, sandte kürzlich ein Telegramm an das Gesundheitsministerium der UdSSR folgenden Inhalts: „Empört über den Beschluß des Handelsministeriums der UdSSR für Devisen 27 Millionen Paar Schuhe und 15 Millionen Bekleidungsartikel im Ausland zu kaufen, wo die Sowjetbevölkerung doch unter dem Mangel an Medikamenten stöhnt. Ich rufe die Öffentlichkeit auf, sich hierbei einzuschalten. Amossow, Volksdeputierter." Das Blatt „Literaturnaja Gaseta" teilt hierzu folgendes mit: „Das Telegramm Professor Amossows gelangte zur Kenntnis der Redaktion, als bei ihr aus Apotheken Moskaus und anderer Städte des Landes Mitteilungen über den kritischen Mangel an Medikamenten eingingen. Der Leiter einer Moskauer Apotheke verlas uns fernmündlich die Liste von über 200 Medikamenten, die absolute Mangelware sind. Unter ihnen befinden sich auch solche, deren Fehlen sich verhängnisvoll auf den Zustand von Kranken, die auf den Gebrauch solcher Mittel angewiesen sind, auswirken können.

Die Redaktion beabsichtigt nicht, die fehlenden Medikamente aufzuzählen, um unter den Patienten, die ihrer bedürfen, keine Panik hervorzurufen, in der Hoffnung, daß diese fatale Situation in absehbarer Zeit behoben sein wird."

Wie anders lauten die dargelegten Tatsachen dank der jetzt herrschenden Glasnost im Vergleich zu den Lobpreisungen der sowjetischen gesundheitlichen Betreuung der Sowjetbevölkerung und ihrer Versorgung mit Medikamenten in den Zeiten vor der Perestroika.

Es ist noch ein sehr langer Weg, bis in der Sowjetunion der Zustand erreicht sein wird, der hinsichtlich der medizinischen Betreuung der Menschen im Westen als selbstverständlich gilt.

Bruno Maurach

Leserbriefe

Königsberger Paukenhund

Betr.: Geschichte des IR 1/GR 1

Für den „Kameraden- und Freundeskreis Pz GrenBtl 193 – ehem. IR 1/GR 1" bearbeite ich zur Zeit die Geschichte des IR 1/GR 1 der Deutschen Wehrmacht und seiner Königsberger Traditionseinheiten GR 1 (Kronprinzer), GR 3 und IR 43 der alten Armee.

Das IR 43 lag vor dem Ersten Weltkrieg mit 2 Bataillonen in der Trommelplatzkaserne und war als „Regiment Hund" für jeden Königsberger ein Begriff.

Im Ersten Weltkrieg standen die 43er mit dem GR 3 und GR 1 (Kronprinzer) im Verband der 1. (ostpr.) Infanterie-Division. Trotz vieler Bemühungen haben mir bis heute weder Königsberger, Königsberger Heimatverbände noch altgediente Berufssoldaten und Soldatenverbände mitteilen können, wo das Ehrenmal für die 6210 Toten des IR 43 in Königsberg stand. Oder sollten die Königsberger nur den 1ern und 3ern je ein Ehrenmal gewidmet und der vielen Toten der 43er nicht gedacht haben?

In Ihrer Ausgabe vom 30. April 1960, Jahrgang 11, Folge 18, Seite 11, finde ich keinen Hinweis auf ein Ehrenmal in Königsberg.

Darüber hinaus benötige ich Fotos vom IR 1 mit dem Paukenhund, Cranzer Allee, 1942 umbenannt in GR 1. *Horst Duda*, Dortmund

Ostpreußen – verwahrlostes Land

Betr.: Folge 21, Seite 1, „Verbotenes Zimmer im Europäischen Haus" von Heinrich Lummer MdB

Es ist sehr dankenswert, daß Herr Lummer unser Ostpreußen aus der Dunkelkammer hervorholt, um es uns wieder ans Herz zu bringen. Wäre es vielen Politikern so ernst mit deutschen Landen, wäre auch das Volk nicht so gleichgültig in diesen Tagen.

Herr Lummer bringt seine Gedanken zum Ausdruck, warum die Sowjets auch 44 Jahre nach Kriegsende niemand von uns dort hineinschauen lassen. Militärische Geheimnisse sind es meines Erachtens nicht nur. Die Sowjets schützen sonst überall ihre Geheimnisse dieser Art. Ich bin zu der Ansicht gekommen: Es ist die Verwahrlosung dieses Landstriches. Man schämt sich und möchte das gute Image im Westen nicht beschädigt wissen. Es sollte doch bekannt sein, daß man die Niederungsgebiete hat versumpfen lassen und Dränageunterlagen vernichtet hat.

Gretel Balschinat, Hannover-Herrenhausen

Wer kann Auskunft geben?

Betr.: Folge 22, Seite 1, „Rehabilitation ist längst überfällig" von Andreas Proksa

Ich selbst gehöre zu dem angesprochenen Kreis der Kriegsverurteilten und erkenne mich auf dem Bild wieder.

Die Aufnahme ist in dem Offiziers-Kriegsgefangenenlager in den Jahren 1946/47 in Jelabuga an der Kama entstanden und zeigt einen von Russen bewachten Aufmarsch deutscher Offiziere vor dem Hauptgebäude des Lagers, gesehen von der „Deutschlandhalle" aus, in welcher Österreicher untergebracht waren.

Wer kann mir etwas über die Entstehung oder die Herkunft der Aufnahme sagen?

Walter Stobbe, Hamburg

Zugunsten des Kindermissionswerks

Betr.: Hilfsaktion für Kinder in der Dritten Welt

Wir sammeln jede Briefmarke – auch frankierte Postkarten und Briefumschläge – zugunsten des Kindermissionswerkes in Aachen.

Dieses führt mit dem Erlös Kinderspeisungen in Hungerländern der Dritten Welt durch. Jede Spende kann an die folgende Adresse geschickt werden: Briefmarken-Missionshilfe, Berliner Ring 53, 4834 Harsewinkel 1.

Auf dem Bild der Kriegsgefangenen habe ich in einer der vorderen Reihen meinen vermißten Mann Johann Dellnitz wiedererkannt. (Im Schnittpunkt, 2,5 cm vom linken und 6 cm vom unteren Rand).

Wer kann mir sagen, wann die Aufnahme gemacht wurde und von wem? Wer hat deutsche Fotos von diesem Ereignis und könnte mir diese eventuell im Original zur Verfügung stellen, um letzte Zweifel zu zerstreuen? Für jegliche Bemühungen wäre ich sehr dankbar.

Marie Dellnitz, Bad Harzburg

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese nur oft auszugs-weise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Ende an der Elbe?

Einladung: Deutschlandpolitisches Seminar für Frauen im Ostheim

Als man vor wenigen Wochen den vierzigsten Gründungstag der Bundesrepublik Deutschland feierte und man in den Medien das „Geburtstagskind" hochleben ließ, konnte der aufmerksame Beobachter feststellen, daß mancherorten Deutschland an der Elbe aufhört. Kurz gesagt, Deutschland ist für viele eben nur noch die Bundesrepublik. Kein Wunder, wenn man bedenkt, daß der überwiegende Teil unserer Bevölkerung erst nach der Spaltung des Landes geboren wurde und mit Mauer und Stacheldraht aufgewachsen ist. Der „Tag der deutschen Einheit", der an diesem Sonnabend begangen wird und an den Volksaufstand vom 17. Juni 1953 in Ost-Berlin erinnern soll, mag Anlaß geben, einmal gründlich über diese deutsche Einheit nachzudenken – auch darüber, wieviel jeder einzelne bereit ist aufzugeben und einzusetzen für eine solche Einheit in Freiheit. Der 17. Juni, meist als zusätzlicher freier Tag geschätzt und für Fahrten ins Grüne genutzt, fällt in diesem Jahr auf einen Sonnabend, der gemeinhin nicht mehr als Arbeitstag gerechnet wird. Vielleicht ergibt sich aus dieser „Tücke des Kalenders" die Chance, daß so mancher sich wieder auf die eigentliche Bedeutung des „Tages der deutschen Einheit" besinnt und auch in der Familie oder im Bekanntenkreis einmal gemeinsam darüber nachdenkt, daß Deutschland eben nicht an der Elbe und an der Oder aufhört!

„Die deutsche Frage in Schule und Familie" steht auch im Mittelpunkt eines „Deutschlandpolitischen Seminars für Frauen", das der Frauenkreis in der Landsmannschaft Ostpreußen anstelle der bisherigen staatsbürgerlichen Frauenarbeitstagungen durchführt. Dieses Seminar, unter der Leitung von Hilde Michalski, Bundesvorsitzende der ostpreußischen Frauenkreise, und organisiert von Ursel Burwinkel, Frauenreferentin der Landsmannschaft Ostpreußen, findet **vom 1. bis 5. September im Ostheim**, Bad Pyrmont, statt.

Für das breitgefächerte Thema, das viele Frauen interessieren dürfte, konnten sachkundige Referenten gewonnen werden. So wird Karin Brünner, Rechtsanwältin aus Itzehoe und Mitglied im Landesrundfunkrat Schleswig-Holstein, über den „Einfluß der Medien bei der Darstellung des Deutschlandbildes" referieren, während Uwe Greve, Journalist und Autor aus Kiel, über die Rolle der Frau in der Vermittlung um das Wissen in der deutschen Frage sprechen wird. Hans Krump, Journalist aus Bonn und ebenso wie Uwe Greve lange Jahre Mitarbeiter unserer Wochenzeitung, durchleuchtet „Das Deutschlandbild in Schulbüchern und Schulplänen", während Uwe Uibel aus Syke die Frage stellt – und beantworten wird –, ob es für Jugendliche überhaupt noch eine deutsche Frage gibt. Ulrike Enders, Doktorandin der Soziologie aus Bonn, wird die Rolle der Frau in der DDR untersuchen, und Regina Lessenthin aus Benningen wird sich mit Aussiedlern und ihrer Problematik befassen. Dr. Joachim Rogall aus Mainz schließlich beschäftigt sich mit Jugendaustausch und Schülerfahrten – „eine neue Möglichkeit in der deutsch-deutschen und deutsch-osteuropäischen Beziehung".

Zum Deutschlandpolitischen Seminar für Frauen sind neben den Leiterinnen der Frauengruppen auch alle Leserinnen des Ostpreußenblattes sehr herzlich eingeladen. Der Unkostenbeitrag (einschließlich Unterkunft in Zwei-Bett-Zimmern und Verpflegung) beläuft sich auf DM 150,–; Fahrtkosten 2. Klasse Bundesbahn werden erstattet. **Anmeldungen nimmt die Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsstelle, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon 0 40/ 44 65 41/2, ab sofort entgegen. Silke Osman**



Viktoria auf der Siegessäule in Berlin: Die alte Reichshauptstadt gilt nach wie vor als Prüfstein für Einigkeit und Recht und Freiheit. – Die Bronze der Viktoria schuf übrigens der aus Bad Pyrmont stammende Bildhauer Friedrich Drake, ein Schüler und Mitarbeiter des berühmten Christian Daniel Rauch

Foto aus „Stadtführer durch das historische Berlin", Stiftung Deutschlandhaus Berlin

Wiedersehen mit einem alten Freund

Gedanken nach einem Klavierabend im Ostpreußischen Landesmuseum

So ist es bei dem Wiedersehen mit einem geliebten Menschen: zuerst ein flüchtiges Erkennen, das Wahrnehmen der äußeren Konturen und das Einordnen in frühere Situationen. Aber dann leuchten die Augen, spricht der Mund, klingt die Stimme – und der ganze Mensch wird wieder lebendig und altvertraut; nun sehen wir ihn mit der Seele wieder.

Hier ist es nicht ein Mensch, sondern ein Musikinstrument, über das ich berichten möchte. Wirklich – ganz unverkennbar – es ist unser alter Flügel! In Königsberg wurde er von der Firma Gebauhr vor dem Jahre 1870 gebaut. Wir erkennen seine edelgeformten Beine, darüber an der rechten Seite die hübsche Schnitzerei (weil diese an der anderen Seite fehlt, kostete das Instrument damals, in der Aussteuer der Großmutter, „nur" 1000 Reichsmark), die kleinen Riegel in dem Deckel für die Tastatur und der reichgeschnitzte Notenständer mit der Lyra inmitten. Kein Zweifel – er ist es! Wird er uns nur nicht enttäuschen, wenn er zum Klingen gebracht, von berufener Hand angeschlagen wird? Die ersten Akkorde, die ersten, perlenden Läufe, ein inniger Ausdruck – Haydn, Mozart, Schumann, Goetz und Schubert werden heute gespielt – lebendig, zart und stark, vielgestaltig. Verstand und Gemüt nehmen es dankbar in sich auf – und schweifen doch auch in zeitliche Ferne.

Sitzt dort nicht an diesem Flügel die junge Frau, voll zärtlicher, romantischer Melodien? Und spielt dort nicht ein wenig später – nach Königsberg nun in Osterode – die Direktorsgattin, Frau Geheimrat, umgeben von zwei Söhnen und fünf Töchtern, die hingerissen lauschen? Freunde kommen zum Musizieren und verehren der Dame des Hauses ihre gefühlvolle Komposition. d'Albert soll in der Stadt ein Konzert geben und darf sich vorher auf dem Gebauhr-Flügel einspielen. Schließlich probiert Magdalena, die Jüngste, ihre kleinen Finger an ihm. Ob die Mutter selbst ihre Lehrmeisterin war?

In den eigenen Lebensraum dieser Tochter ist das Instrument dann mitgewandert. Nun erklingt es im Rektorhaus zu Labiau, mit den eigenen Kindern und dem lebhaften Aus und Ein von Verwandten und Freunden. Neue Generationen, neuer Lebensstil, neue Harmonien. Und dann siedelt die Familie nach Hamburg über. Der Flügel bekommt seinen Platz inmitten eines großen, musikliebenden Familienkreises. War es auch hier, daß das Instrument seine dunklen, trauerdurchwebten Töne vertiefte? Alle schlimmen Kriegs- und Bombenjahre überlebte es unbeschadet, wie durch ein Wunder, oft vielleicht zum Trost seiner Besitzer. Sah es in der Welt doch fast so aus, als sei das Ende der Zeiten angebrochen.

Aber eine junge, hoffnungssehnsüchtige Braut läßt die alten Tasten wieder froh erschallen. Sie erbt den schönen Flügel. Und jetzt höre ich ihn im Geist mit lauter glücklichen Weisen – Kinderlieder und Weihnachtslieder ohne Zahl. Links und rechts vom Notenständer brennen Kerzen, oben drüber hängt der Adventskranz. Abends, wenn die Kleinen schlafen, ertönt alle Herrlichkeit, von Bach über Haydn und Mozart bis zur Romantik – ein unsagbar reiches Klingen. Auch junge Hände versuchen sich wieder an ihm. Das Leben in all seiner Fülle klingt aus ihm, aus unserem Flügel...

Die Zuhörer im Ostpreußischen Landesmuseum spenden freundlich Beifall, der Künstler, Gottfried Herbst aus Lyck, verneigt sich, das schöne Konzert ist gelungen und beendet. Ein wie beglückendes, dankbares und auch wehmütiges Wiedersehen und Wiederhören uns an diesem Abend geschenkt wurde, wissen nur Wenige. Aber in uns lebt es fort in dem Wunsch, noch oft solche Konzerte hören zu dürfen.

Liselotte Zimmermann

Krauledat on dat chronische Leide

Zum Schmunzeln: Eine heitere Betrachtung in heimatlichem Platt

Krauledat well moal wedder en de Stadt foahre. Et kann je senn, dat he vleicht doa so ganz tofälleg sinem Broader mol e bätke spräke kann. Sin Broader Albert ös nämlich in Königsberg oppem Landesfinanzamt Beamter un hätt doa schon so e bätke watt to sägge! Sonscht wiekt Krauledat dem Finanzamt änner Kreisstadt emmer ut, denn de Breder dort, de hätt er ganz scheen gefrete...!

Oawer doa in Königsberg huckd sin Broader als Beamter – als groote Amtsperson! – on dat stärkt em, dem Krauledat, doch ganz scheen sinem Rigge. Ohne sine Emma ging de Reis' oawer nich los. Emma wull mett no Königsberg. Joa, se wul doa ook moal wedder ehre Schwägerke Bertha besäke, Nee, nee. Ehrem Ottoke lät se op goar kenem Fall alleen noa Königsberg foahre. Nuscht to moake, Otto mußd sine Oole metnehme. Hei, de Deikert. All sine Vorfreid wär' nu em Emmer!

Im Abdeel 4. Klass huckd seck Otto oawer ganz wiet von siner Emma weg, opp de harde Holtbänk on kickd bloß emmer dorch dat Zog-Fenster.

Joa, wat nu toerscht en Königsberg moake? Dat met sinem Broader mußd he nun woll oppgewe. Met de Emma tom Landesfinanzamt? Nee, dat ging nich, denn sin Broader leewd sin Schwägerke keen betke, joa, se weer fär em sowat wi e roodet Doog.

Opp eenmoal keem em de Idee: He wull doch schon emmer moal to dem Heelprakteker oppem Sackheem. Joa, dat wull he hide nu doone. Vom Nordbahnhof foahr he nun met de Emma – de let seck joa nich awhänge, nee, nee! – met de Bimmelboahn no'm Sackheem. Biem „Heiler" keem he ook gliecks dran. Sine Emma hadd seck en de Woartestoaw hängehuckd on luurd doa opp em. Als de „Heiler" em undersocht hadd, sed disser nu to em: „Lieber Mann, Sie haben ein chronisches Leiden. Sie müssen schon alle Ihre Kraft aufwenden und ..."

„Psst, Herr Doktor", flüsterd nu Krauledat on scheld gnietsch no de Där to de Woartestoaw. „Doa, hinder disse Där – doa huckd mien chronischet Leide!"



Unser Rezept der Woche

Arme Ritter

Man nehme: 4 alte Semmeln, 1 Tasse Milch, 2 Eier, 1 Prise Zucker, 2 Eigelb, Reibbrot, 100 g Butter, Zimtzucker.

Zubereitung: Die Brötchen waagerecht halbieren, nebeneinander auf eine Platte legen, 2 Eier mit etwas Zucker, einer Prise Salz und der Milch verschlagen, die Mischung nach und nach über die Brötchen gießen, so daß sie sich vollsaugen, aber nicht zerfallen. Die Armen Ritter dann in das verquirlte Eigelb tauchen und in dem Paniermehl wälzen. In heißer Butter goldgelb braten. Heiß zu Tisch geben, mit Zimtzucker bestreuen.

Für Sie gelesen

Herrliche Heimat Ostpreußen

„Meine Heimat hat viele Gesichter", erinnert sich Josefa Maria Kolle in einem ihrer Gedichte, das in dem neuen Buch „Herrliche Heimat Ostpreußen" (Selbstverlag J. M. Kolle, Esterfelder Stiege 87, 4470 Meppen/Ems, 120 Seiten mit vielen Schwarzweißfotos, zwei Karten, Format 21x28 cm, Efalin, DM 32,– zuzügl. Versandkosten) zu finden ist. „Hell strahlende / Schöne erhabene / Sonnendurchwobene / Liebliche zärtliche / Auch sturmdurchzogene / Und geheimnisvolle / In dunkler Weite / Ostpreußischer Wälder – / Wechselvolle – und doch / Immer und ewig die gleichen: / Unverwechselbar!" – Diesen vielen unverwechselbaren Gesichtern, die zusammen das Antlitz Ostpreußens prägen, hat die Autorin mit ihrem zweiten Buch ein liebevolles Denkmal gesetzt.

Im Spiegel von Versen und Fotos – oft sind es alte Postkarten, die in letzter Minute einen Platz im Fluchtgepäck der Autorin fanden – läßt J. M. Kolle das Land Ostpreußen wieder auferstehen. Wormditt, die kleine Stadt an der Drewenz, steht zweifellos im Mittelpunkt des Bandes – kein Wunder, denn dort erblickte J. M. Kolle, geborene Klawki, das Licht der Welt. Aber auch die Samlandküste, Cranz, wo die Familie ein Sommerhäuschen besaß, der Nehrungsstrand mit seinem golden schimmernden Bernstein und den hohen Wanderdünen sind in Wort und Bild wieder zu entdecken.

Der geschmackvoll gestaltete Band lädt ein zu einer Reise in unvergessenes Heimatland, lädt ein zu einer „Wolken-Reise": „Ihr Wolken droben / zieht dahin so leis' / Nehmet mich doch mit / Auf die weite Reis': / Einmal noch möcht ich / Schaun mein Heimatland / In großer Schönheit / In aller Freiheit – / Wolkenschiff – halt an!" Reiselustige Heimatfreunde werden sich gewiß einen Platz sichern wollen auf dieser „Wolken-Reise" in die „Herrliche Heimat Ostpreußen", nicht wahr? **os**

Das Jahr der Windrose

Erinnern Sie sich noch? Vor vier Wochen war die letzte Folge des Romans von Arnold Krieger „Das Jahr der Windrose" auf Seite 7 zu lesen. Nun liegt die vollständige Fassung, die der Westpreuße Krieger unter dem Titel „Der junge Mann und das Meer" geschrieben hat, in Buchform vor (Verlag Heinrich Möller Söhne, Rendsburg. 216 Seiten, Leinen, DM 29,80). Freunde der Segelschiffahrt werden voll auf ihre Kosten kommen, schildert Krieger doch einfühlsam und spannend das Leben an Bord der Bark „Raphaela" im vergangenen Jahrhundert. Es ist auch das Leben des jungen Achim Reinhart, sein Kampf mit den Urgewalten der Natur und der Unzulänglichkeit mancher Menschen, „die Lust am Leben und Überleben", die Krieger meisterhaft in diesem Roman verarbeitet hat. Ein Thema, das auch heute noch jung und alt gleichermaßen ansprechen dürfte. „Das Jahr der Windrose" ist denn auch weitaus mehr als ein Abenteuerroman und hebt sich wohltuend von Publikationen mit ähnlicher Thematik ab! **SiS**

Goldgelber Edeltrank

VON GERT O. E. SATTLER

Man trinkt ihn abgelagert
wie Cognac oder Sekt;
doch frisch ist er genauso gut:
„O Mannche! Wie der schmeckt!"

Man läßt Vanille-Schoten
mit Nelken und mit Zimt
in heißem Wasser langsam ziehn,
bis daß die Mischung stimmt.

Mit reinem Sprit und Honig
gießt man den Sud sodann
in Flaschen, nicht ganz abgefüllt,
damit man schütteln kann.

So richtig durchgeschüttelt
läßt man den Trank in Ruh;
doch wer nicht lange warten kann,
genießt schon ab und zu.

Ein Bärenfang schmeckt immer,
Meschkinnes, der macht keck;
doch ein Zuviel an Bärenfang,
das zieht die Beine weg.

Grundrezept: Ein Pfund Honig auf einen halben Liter sechsundneunzigprozentigen Weinsprit, eine halbe Vanille-Schote, eine Nelke, ein Stückchen Stangenzimt, eine Tasse Wasser. Den abgekühlten Sud aus Vanille, Nelke und Zimt mit dem Honig mischen. Dann Weinsprit hinzugießen. Auf Flaschen füllen und schütteln, schütteln, schütteln!

Grete Fischer

Die Tränen trocknet der Wind

Eine unvergeßliche Reise in das Memelland



Schluß

Herta war wie umgewandelt, sie strahlte, als habe man ihr den Schlüssel zum Paradies in die Hand gedrückt, als habe sie nicht gerade eben für sie verbotenes Land betreten. Sie war ganz einfach glücklich, war heimgekehrt. Die Strapazen waren vergessen, und wenn einer Angst verspürte, dann war es Luise, die sich immer wieder voller Sorge umschaute, ob sie auch nicht beobachtet oder sogar verfolgt wurden. Was würde mit ihnen geschehen, wenn . . .?

Vor dem Elternhaus

Doch nichts passierte, ungehindert schlenderten sie durch den Ort; auch Luise verlor langsam ihre Ängste und Beklemmungen. Sie spazierten dahin wie zwei ältere Damen in der Sommerfrische. Herta schwelgte in Erinnerungen, sie freute sich über jedes Haus, das sie wiederentdeckte, selbst über jeden Baum, den sie wiedererkannte. Dann standen sie vor ihrem Elternhaus und Herta war vor Freude ganz außer sich darüber, es in so einem gepflegten Zustand vorzufinden. Immer noch einmal umschritt sie das gesamte weiträumige Anwesen, diese geliebte Stätte einer wohlbehüteten Kinder- und Jugendzeit. Aber auch sie traute sich nicht anzuklopfen, Einlaß zu begehren. Sie hatte zwar eine Grenze und tausend Zweifel und Ängste überwunden, aber sie wußte ja nicht, wer nun der Herr hier in diesem Hause war.

Es war nicht anzunehmen, daß man sie hier willkommen heißen würde, vielmehr war zu erwarten, daß man sie in russischer Sprache nach ihrem Woher und Wohin fragen und einer Amtsperson übergeben würde. Nein, sie durfte schon Luises wegen kein weiteres Risiko eingehen. Die ging langsam vor dem Haus auf und ab, unauffällig, doch mit gespannter Aufmerksamkeit die Menschen betrachtend, die an ihr vorbeigingen. Es waren wenige nur, sie blickten sich nicht nach ihr um.

Ein Auto fuhr langsam die Straße entlang, darin zwei uniformierte Männer. Was kam jetzt? Nichts geschah, die Uniformierten beachteten sie gar nicht, fuhren ihres Weges. Dann kam Herta auf sie zu und im Weitergehen erzählte ihr Luise von ihren Beobachtungen. Doch die Freundin drehte sich nur um, umfaßte noch einmal mit wehmutsvollem Blick all das, was einst zu dem Glück ihres Lebens gehört hatte, dann sagte sie: „Paß gut auf, ich möchte noch schnell von hieraus ein Foto machen."

Luise blickte auf ihre Uhr und drängte erschrocken: „Herta, es ist höchste Zeit, wir müssen umkehren, wir dürfen den alten Fischer nicht in Schwierigkeiten bringen."

Sie erreichten pünktlich die Stelle, wo der Alte seinen Kutter vertäut hatte, obwohl Herta auf dem Weg dorthin immer wieder stehen geblieben war, auf dieses und jenes Haus hingewiesen und unzählige Namen genannt hatte.

Der Fischer holte einen irdenen Krug, füllte zwei Becher, reichte sie den Frauen. Gierig tranken sie den Tee, der kalt, stark und süß war, ein Labsal. Es war schön, hier ein Weilchen still zu sitzen und über das Haff zu schauen. Keine Menschenseele weit und breit. Doch dessen ungeachtet mußten sie nun noch einmal die „Verdunklungs-Prozedur" für die Rückreise über sich ergehen lassen.

Endlich – sie hatten es geschafft! Mit leisem Stöhnen massierten sie ihre schmerzenden Glieder, dann schauten sie sich an und mußten lachen, denn sie sahen beide aus wie gerupfte Gänse. Was tat's. Für dieses Erlebnis, diese Stunden gestern und heute, hätten sie auch noch größere Strapazen auf sich genommen.

Der Fischer winkte ihnen zu, ihm nun zu folgen und nach einem kurzen Weg standen sie vor einem hübschen Haus und wurden von einer alten Frau herzlich begrüßt. Und da war ja auch ihr Chauffeur wieder. Hm – es roch so gut nach gebratenem Fisch. Da gab es eine fröhliche Mahlzeit. Man gut, daß sie noch das Päckchen Bohnenkaffee mitgenommen hatten. Die Hausfrau strahlt und die anschließende Kaffeestunde verklönten sie dann im Garten. Es war, als wären sie bei guten Freunden eingeladen. Und zum Abschied einen Wodka, bitteschön!

Sie sprachen kaum während der Rückfahrt nach Memel. Vollauf waren sie damit beschäftigt, noch einmal – abschiednehmend – die Landschaft zu genießen. Sicher, nicht alle ihre Wünsche und Hoffnungen, nicht alle Träume waren Wirklichkeit geworden, aber sie waren beide zutiefst dankbar für das, was sie wiedersehen und erleben durften.

Dankbar waren sie vor allem auch den Menschen, die ihnen geholfen hatten, Grenzen und Hindernisse zu überwinden, ohne Rücksicht darauf, sich selbst in Gefahr zu bringen.

Als die Gruppe zum Abendessen wieder im „Hotel Klaipeda" zusammentraf, da gab es noch ein großes Palaver. Alle hatten zu erzählen und zu berichten. Und zu ihrer größten Freude verkündete ihr Reiseleiter, daß sie am nächsten Tag, nach einem Besuch drüben in Sandkrug, noch einmal mit dem Bus quer durch das Memelland fahren würden, um dann erst ihre Reise nach Wilna fortzusetzen. Und sie waren sich einig, daß diese Reise, auch wenn sie nun bald ihrem Ende entgegenging, sich für alle gelohnt hatte.

Vielleicht aber war sie auch ein Anfang, der Anfang für noch bessere Verständigung und Kontakte, hinweg über Mauern und Grenzen.

Unser Foto, 1987 aufgenommen von Horst Zander, zeigt die Straße auf der Kurischen Nehrung in Richtung Nidden und Schwarzort

Der Pferdehandel



In der nächsten Woche beginnen wir an dieser Stelle mit dem Abdruck einer Geschichte von Hildegard Rauschenbach. In „Der Pferdehandel", die in gekürzter Fassung bereits in den Dorfgeschichten aus Ostpreußen „Zuhause in Pillkallen", Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, erschienen ist, erzählt Hildegard Rauschenbach vom ereignisreichen Leben in Lasdehnen. Im Mittelpunkt des Geschehens stehen Grete und Leo, der Pferdehändler Dedeleit und – natürlich – Pferde ... Wir danken dem Verlag Gerhard Rautenberg für die freundliche Genehmigung des Abdrucks.

Unser Kreuzworträtsel

Fragen (in der Reihenfolge des Rätselgitters):

dt. Philosoph – geboren in Königsberg – † 1804 | franz.-schweiz. Flächenmaß | ergebnislos | Gewässer in NW-Rußland | Mitglied der Flugzeugbesatzung, das für den Kurs verantwortlich ist | best. s. Artikel | veraltet für: Eingang

a nhaltendes Geschützfeuer

Manege im Zirkus | Präposition

Wüste in Südisrael | Stück (Abk.) | franz. Artikel

großes Gewicht (Abk.) | flink, geschäftig | Rhesusfaktor (Abk.)

veraltet für: Bücherbrett; Stufengestell

unser Planet

Prophet im AT | Ausruf | Himmelsrichtung (Abk.)

Einspruch

Dreizehenfaultier

Hinweiswort | griech. Göttin d. Morgenröte

gefrorenes Wasser | Kfz-Z. Rosenheim

MIEGEL R
AGAVE DE
SER NORM
ULLA ROT
RI RUNGE
ETA MAER
N VEIT
NORA
TUNIKA

Auflösung aus Folge 23

Auflösung in der nächsten Folge

Eva Schneidereit-Gercke

Mein geliebtes Schaf

In rasender Eile fliegt die Landschaft zwischen Hamburg und München an den Zugfenstern vorbei, und doch erscheinen die Fahrtstunden nun lang. Ich nehme die alten Fotos, welche ich gestern so sorgfältig und behutsam aus dem Album auslöste, in die Hand. Nur drei Aufnahmen von Bartenstein, und sie sind so braun nun geworden. Ich will sie dem 15jährigen Michael geben, er soll doch wissen, wo sein Vater herkommt. Und da steht der 11jährige Peter an der Pumpe, auf dem Bauernhof bei Nienburg an der Weser. „Estorff, 1947" habe ich auf die Rückseite geschrieben. Steht an der Pumpe und hat die dicke handgestrickte Jacke aus Schafwolle an.

Das Zugabteil um mich versinkt, ich glaube, die ungebleichte Wolle zwischen meinen Fingern zu fühlen!

In dem Herbst war aus Amerika eine Kleiderspende gekommen, und Lehrer Krüger hatte auf die Schultafel geschrieben, daß die Flüchtlingskinder am Nachmittag ins Pfarrhaus kommen sollten. Frau Pastor Schoppe überreichte uns dort eine warme, mollige Jacke, welche Peter genau paßte. An der Seite tiefe Taschen, und vorne verschluß die Jacke ein starker, breiter Reißverschluß in einer Art Plastik. Er hatte haargenau die gleiche Farbe wie die Jacke: ein grelles Giftgrün. Noch nie in meinem Leben hatte ich solch ein unnatürliches, solch ein aufdringliches Grün gesehen. „Das zieh ich nich an", sagte Peter, als wir wieder vor dem Pfarrhaus standen. „Lieber erfrier ich im Winter!" Mit viel gutem Zureden ging er dann doch am nächsten Tag durch den kalten Oktoberregen in der grünen Jacke zur Schule, kam weinend mittags zurück und das Wort „Laubfrosch" spielte eine große Rolle.

„Ich will eine Jacke aus Schafswolle, wie die anderen Jungens sie haben. Und vorne dicke, braune Holzknöpfe, wie der Willie Sonnemäker sie hat!" Kein Trösten half. Da meine tägliche Arbeit im Haus und auf dem Feld bei dem wertlosen Geld durch Naturalien abgegolten wurde, bat ich die Bäuerin um etwas Schafwolle. Mein schlechtes Spinnen versuchte ich später beim Stricken auszugleichen. Die Ärmel gerieten mir zu lang, aber beim Kaufmann Degner fand ich die gewünschten klobigen Holzknöpfe zum Verschluß. Peter war selig, tanzte herum, rief: „Siehst du, jetzt bist du mein Schaf! Mein gutes, geliebtes Schaf!" Wollte die Jacke nicht wieder ausziehen, damit schlafen gehen.

Was hatte ich denn wohl auf dem Hauptbahnhof in München erwartet? Einen hellblonden Jungen in einer Jacke aus grober Schafwolle? Ich muß ja von Sinnen sein, dies magere, schüchterne Kind zu suchen!

Der Herr in dem gut geschnittenen, eleganten Anzug neben mir fährt sicher und ruhig durch den Münchner Verkehr. Das Haar ist dunkler geworden, etwas Grau schimmert an den Schläfen. Der Motor läuft leise, auch am Zündschlüssel wiederholt sich der dreizackige Stern. Zum dritten Mal habe ich soeben versichert, daß ich eine gute Reise hatte.

Carina – die silbergraue Seide ihres Kleides schmiegt sich in tief eingelegten Falten um die schlanke Figur – sitzt hinten mit den beiden Kindern. Sie nennt mich „Mama" (Betonung auf der zweiten Silbe), und ich muß jetzt etwas sehr Liebes oder Kluges zu ihr sagen. Aber als ich die Formulierung meiner eigenen Frage, warum sie das englische „Market Research" anstatt eines deutschen Namens gewählt hat, hört es sich mehr nach Kritik, als nach Interesse an. Peter springt ein und berichtet, daß Carina gerade in größere Räume umgezogen ist und zwei neue Mitarbeiter einstellen mußte. „Leider, leider muß sie sehr viel unterwegs sein", fügt er noch hinzu. Ich will etwas von Kindern und Familie sagen, lasse es aber lieber bleiben.

Wieder ist es sehr still im Auto. „Himbeereis! Ich will Himbeereis!" Die Lautstärke ist für eine Fünfjährige erstaunlich. Die weinerliche, hohe Stimmlage, das Schlagen der kleinen Füße läßt mich denken, daß sie wohl immer ihren Willen bekommt.

„Aber Mönchen, nun sei doch lieb", höre ich Carina sagen, „wir müssen doch erst die Omi nach Hause bringen!"

„Himbeereis! Jetzt gleich Himbeereis!" Ich ziehe den niedlichen Teddybär aus weißem Plüsch aus meiner Reisetasche, sage, daß er sich extra für Monika die große rote Schleife umgebunden hat, und wir fahren sicher an der Eisdiele vorbei.

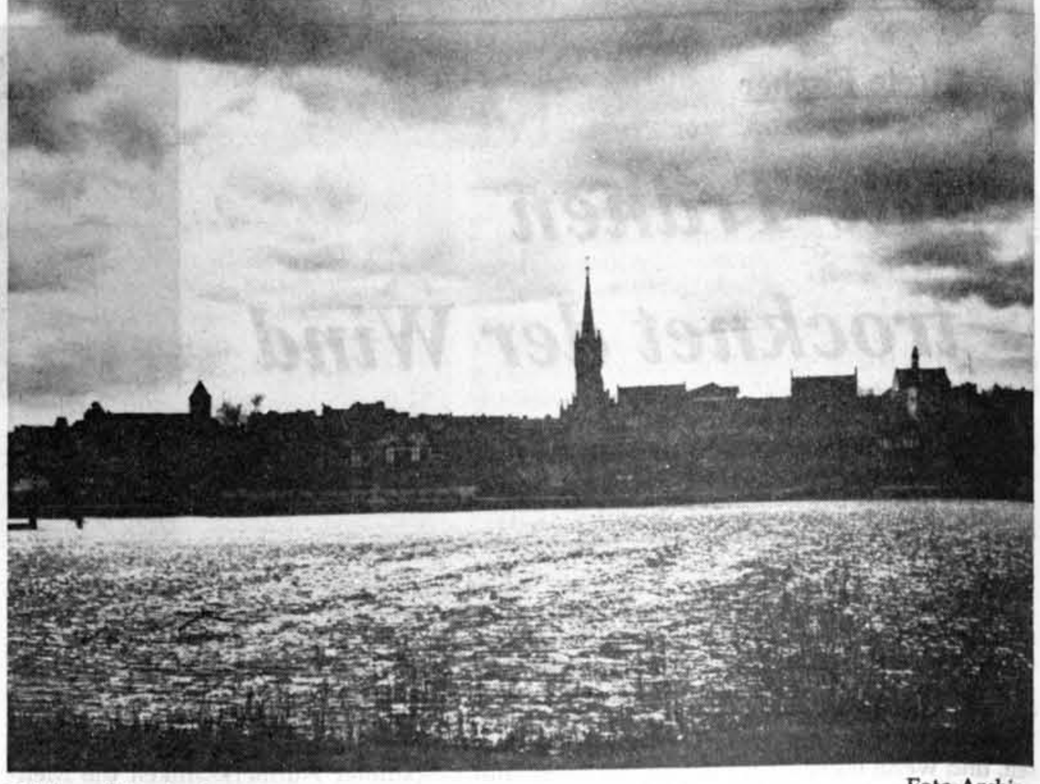
Kurz vor dem Abendbrot will ich schnell noch meine Sachen aus dem Koffer nehmen, ziehe die oberste Schublade der Kommode auf: sauber gestapelt liegen da die vielen, vielen ungeöffneten Packungen Herren-Taschentücher. Irish Linen. Hand rolled. Meine Weihnachtsgeschenke vieler Jahre. Und hinten, in der linken Ecke der Lade steht das kleine Kästchen mit den Manschettenknöpfen aus Bernstein. Peters Vater trug sie. Nun sehen sie etwas stumpf und glanzlos aus.

Als wir gegessen haben, nehme ich die Fotos, um sie Michael zu zeigen. Und den Bartensteiner Zeitungsartikel, der unser Haus beschreibt, mit Abbildung. Er muß doch wissen, wo die Familie herkommt.

Das Zimmer dröhnt, die Wände zittern und das Glas auf dem Tisch wackelt. „Könntest du die Musik etwas leiser stellen?", schreie ich über den Lärm hinweg. Die plötzliche Stille jetzt ist erschreckend. „Ich möchte dir mitgebrachte Fotos zeigen", ich lege die Aufnahmen vor ihn hin. „Ach ja", sagt Michael, „jedesmal, wenn's rührselig wird, Weihnachten oder Neujahr, dann kommen Vaters Erzählungen an die Reihe. Von Ost...", er hält inne, „von Ost – was war es doch? Ost – Ostfriesland, nicht?"

Irgendetwas sitzt mir in der Kehle. Mein eigener Enkel. Schnell verlasse ich Michaels Zimmer. Nur nicht noch Tränen am Ankunftstag.

Wir haben alle schon „Gute Nacht" gesagt, als Peter noch schnell in mein Zimmer kommt. „Hast du auch alles, was du brauchst?" Er fährt fort: „Morgen habe ich viel zu tun. Aber übermorgen habe ich mir völlig freigehalten. Da fahren wir beide allein irgendwohin. Ich habe ja soviel mit dir zu besprechen! Man hat mir eine sehr gute Position angeboten, aber wir müßten nach Brüssel ziehen. Bitte nichts davon zu Carina. Sie würde sich schrecklich aufregen und es ist ja alles noch so unentschieden. Aber das Für und Wider will ich mit dir durchsprechen. Wie gut, daß du hier bist, mein Schaf, mein über alles geliebtes Schaf!"



Blick auf Rastenburg — Foto Archiv

Kleines Paradies

Rinnsal, aus einem kleinen See geboren,
läuft quicklebendig fort in Blumenwiesenland.
Das Neugeborne nehmen bei der Hand
Rehstall und Bäslack,
wohl als Wegweiser erkoren.

Das flügge Flüßchen zieht dann stolz alleine,
bis in Neumühl es wird gebannt.
Der Mühle mußt' es gehn zur Hand
und munter dreh'n die schweren Mühlensteine.

So hat die Mühle schließlich ihre Deine
und nimmt sich ihrer listig an.
Ein Wehr wehrt Wassern freie Bahn,
in Teichen liegt die Deine an der Leine.

Ein Paradies aus warmen Wasserspiegeln,
umhüllt von Schilfrohrdickicht,
grünen Mauern gleich.
Darinnen träumende Libellen,
wie im Dornröschenreich,
Kindheit mit lichtem Leben zu versiegeln.

Heinz Mann

Walter Adamson

Ein schwerwiegendes Erlebnis

Anfang der dreißiger Jahre begleitete ich meine Mutter auf einer Italienreise, um meine in Neapel lebende Schwester zu besuchen. Ich habe seither, nolens volens, viele und weitere Reisen gemacht, per Eisenbahn, per Schiff, per Flugzeug, doch diese Fahrt im Zug von Königsberg über Berlin, München in den mit Recht so beliebten sonnigen Süden ist mir noch heute, nach mehr als einem halben Jahrhundert, in lebhafter Erinnerung. Man mußte damals durch den sogenannten polnischen Korridor fahren, an Dirschau und der Marienburg vorbei, um in die Reichshauptstadt Berlin zu gelangen. Man fuhr damals noch von Königsberg „ins Reich". Streng genommen waren wir Königsberger alle noch „Provinzler", obwohl die Hauptstadt Ostpreußens bereits 360 000 Einwohner zählte, also eine annehmbare Großstadt genannt werden konnte.

Die Einfahrt am Abend in das lichterglänzende Berlin war ein Erlebnis, das immer wieder neu und aufregend war für uns Ostpreußen. Der Schlesische Bahnhof, von dem die Berliner zu sagen pflegten, daß auf ihm Ostpreußen anfange, weil man dort schon so viele Menschen den ostpreußischen Dialekt sprechen hörte, begrüßte uns als die erste Station. Bahnhof Friedrichstraße war bereits eine Steigerung. Vom D-Zug, der nun als Hochbahn fuhr, sah man in die verkehrsreichen Straßen hinab, in denen es von Straßenbahnen, Autobussen, Taxis, Autos und Menschen wimmelte. Lichtreklamen von Nivea und Odol und ähnlichen Erzeugnissen waren für den jungen Menschen, der noch nicht viel von der Welt gesehen hatte, Eindrücke, die er nicht so bald vergessen würde. Er ahnte noch nicht, daß es gar nicht mehr so lang war, bis er weitere und andersgeartete Eindrücke erleben mußte. München, mit seinen Museen, seinem „Englischen Garten", der Isar, der Frauenkirche, dem Stachus, dem Rathaus, der Oktoberwiese und, „last but not least" dem Hofbräu ist ebenfalls ein großes Erlebnis, das man im Gepäck um die Welt mitgenommen und behalten hat.

Als wir aber im italienischen „Rapido" saßen, dem besonders raschen D-Zug, genossen wir die fremdartige Landschaft Italiens und blickten ständig hinaus. Uns gegenüber saßen zwei junge Leute, mit denen wir zunächst keinen Kontakt aufnahmen, obwohl auch sie deutsch miteinander sprachen. Eine Zeitlang ereignete sich nichts; aber dann meinte meine Mutter, sie wolle ein Buch lesen, das in ihrem Koffer steckte. Sie bat mich, ihren schweren Koffer aus dem Gepäcknetz herunter zu nehmen. Ich stand sofort auf, dies zu tun. Im selben Moment aber sprang einer der uns gegenüber sitzenden jungen Herren auf, streckte seine Arme dem Gepäckstück entgegen, um dies, statt meiner, herunterzuholen. Er hielt den schweren Koffer schon in seinen Händen, als meine Mutter ihm warnend zurief: „Junger Mann, der Koffer ist sehr schwer, verheben Sie sich bloß nicht!"

Dieser Ausruf rief Gelächter bei den beiden hervor, doch der junge Mann hatte den schweren Koffer bereits aus dem Netz gestemmt, hielt ihn zunächst mit ausgestreckten Armen in der Luft und setzte ihn dann besonders graziös auf den Sitz neben uns. Wir bedankten uns beide für den freundlichen Dienst und hatten somit Kontakt mit unserem Gegenüber aufgenommen.

Wir kamen ins Gespräch. Ich hatte mich für diese Reise gut vorbereitet und die italienische Sprache und ihre Grammatik studiert. Daß ich dies später in der australischen Armee als Dolmetscher habe verwenden können, ahnte ich damals noch nicht.

Man sprach nun zu viert über die Fahrt gen Süden, wie man das in der Eisenbahn zu tun pflegt. Die beiden jungen Leute hatten offenbar nicht die geringste Kenntnis der italienischen Sprache. Dann trat der Schaffner ins Abteil, um unsere Fahrkarten zu kontrollieren. Dabei hörten sie die paar italienischen Worte, die ich zu radebrechen imstande war. Sie hielten mich für ein Sprachgenie, und ich kam mir wie ein Hochstapler vor. Ich mußte ihnen die Schilder, die es so auf der Eisenbahn zu lesen gibt, übersetzen. Da war eins, das in Italien besonders prominent ist: „Non sputare nella carozza." Ich übersetzte: „Nicht in den Wagen spucken." – „Ach ja", meinte darauf der eine, „Carozza, das heißt spucken!" – „Nein", verbesserte ich, „carozza ist der Wagen, sputare ist spucken."

In diesem Moment hatte der Zug auf einer Station gehalten, und bald darauf traten ein paar Italiener in unser Abteil. Ich hütete mich, mit meinen italienischen Kenntnissen weiter zu protzen. Nun aber lag meiner Mutter Koffer noch immer auf dem Sitz neben uns und der war nun wieder ins Gepäcknetz zurückzuspedieren. Unser Gegenüber sprang sofort auf, ergriff den schweren Koffer und hob ihn ohne bemerkenswerte Anstrengung an den ihm gehörigen Platz. Wieder sagte meine Mutter, besorgt um den jungen Mann, „um Himmelswillen, verheben Sie sich bloß nicht!", und wieder lachten die beiden Herren.

Die Fahrt nach Rom, die lange italienische Halbinsel hinunter, erschien mir furchtbar lang. Die jungen Leute waren immer noch belustigt über meiner Mutter Besorgnis und schließlich faßte ich Mut und fragte: „Entschuldigen Sie bitte, was ist denn so komisch am Koffer meiner Mutter, daß er Ihnen solch Vergnügen macht? Sagen Sie es mir bitte, ich lache auch so gern."

Sie rückten nicht gleich mit der Sprache heraus, was ich ihnen, nachdem ich die Antwort auf meine Frage gehört hatte, nicht übel nehmen konnte. „Mein Freund hier", sagte der eine zu dem andern zeigend, der den schweren Koffer gehoben hatte, „ist Ismaier, Weltmeister im Gewichtheben."

Ich bin zwar immer noch nicht sehr bewandert in den Ergebnissen sportlicher Wettkämpfe, obwohl ich nun schon ein halbes Jahrhundert in Australien lebe, wo Sport in sehr großen Buchstaben geschrieben wird, hatte aber den Namen irgendwie oder wann gehört und immer noch im Ohr. Ohne daß ich es beabsichtigte, machte ich eine kleine Verbeugung vor dem Weltmeister. Den Koffer meiner Mutter aber habe ich von ihr geerbt, nachdem sie ihn in ihrer Fahrt um die Welt in Ehrfurcht und zum Andenken an das „schwerwiegende Erlebnis" mitgeschleppt hatte.

Dem Erbe des Dichters stets verpflichtet

Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft wurde gegründet – Erste Jahrestagung 1990 geplant

Genau zwei Jahre nach dem 100. Geburtstag des ostpreußischen Dichters Ernst Wiechert (1887–1950) wurde jetzt in Duisburg eine Internationale Gesellschaft gegründet, die das Werk des Dichters einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen und sein Erbe neuen Generationen vermitteln will.

Im Mai 1987 stiftete die Stadtgemeinschaft Königsberg Pr. den Ernst-Wiechert-Preis. Jetzt waren es der erste Preisträger, Pater Guido Reiner (Paris) und der Stadtvorsitzende Klaus Weigelt (Rheinbach), die die Internationale Ernst-Wiechert-Gesellschaft zusammen mit über einem Dutzend weiteren Wiechert-Verehrern aus der Taufe hoben.

Die Gesellschaft stellt sich die Aufgabe, den literarischen und persönlichen Nachlaß des Dichters und ihn betreffende Sekundärliteratur zu sammeln, zu sichern und zu dokumentieren. Sie will wissenschaftliche Arbeiten über Ernst Wiechert anregen und begleiten, Symposien, Vorträge, Ausstellungen und andere Veranstaltungen durchführen und ihre Ergebnisse veröffentlichen. Vor allem aber sollen internationale Kontakte zwischen Personen und Institutionen gefördert werden, die sich dem Erbe Ernst Wiecherts verpflichtet haben.

Zum Vorsitzenden der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft wurde der bekannte französische Wiechert-Experte, der an der Pariser Sorbonne lehrende Pater Guido Reiner s.j. gewählt. Seine beiden Stellvertreter wurden Klaus Weigelt und Burkhard Ollech. Damit ist die Gesellschaft in der Lage, durch ihre Vorsitzenden den französischen (Reiner), den spanischen (Weigelt) und den polnischen Sprachraum (Ollech) zu beobachten. Wie der Vorsitzende Reiner nach seiner Wahl erklärte, ist zunächst daran gedacht, nationale Sektionen in der Schweiz, wo Ernst Wiechert begraben ist (Stäfa am Zürcher See), in Polen und in Frankreich zu gründen. Je nachdem, wie sich die Arbeiten entwickeln, werden die jeweiligen Jahrestagungen geplant werden. Die erste Tagung ist für 1990 anläßlich des 40. Todestages des Dichters in Stäfa am Zürcher See vorgesehen.

Am Vorabend der Gründungsversammlung hatten sich zahlreiche Wiechert-Verehrer in der Duisburger Stadtbibliothek versammelt, um einen Vortrag von Guido Reiner zu hören zum Thema: „Das einfach Leben 1939–1989. Ernst Wiecherts Aktualität in unserer Zeit". – Ergänzt wurde dieser Vortrag durch Lichtbilder des Sensburgers Rolf W. Krause unter dem Leitgedanken: „Ernst Wiechert – eine Spurensuche". Besonders eindrucksvoll war, daß bei dieser Darbietung erstmals die Glocken – wenn auch nur über das Tonband – in Duisburg erklangen, die der Dichter der Katholischen Kirche St. Michael in Degerndorf aus den Erträgen seines Haftberichtes „Der Totenwald" gestiftet hat.

Guido Reiner ging bei seiner Würdigung des Romans „Das einfache Leben" von der Einschätzung des Dichters aus, die er in „Jahre und Zeiten" gegeben hat: „Es war ‚mein' Buch, das einzige meiner Bücher vielleicht, das ganz mein war ... Es war ein Traumbuch, in dem ich mich mit Flügeln über diese grauenvolle Erde hinaushob ... Mit ihm baute ich noch einmal eine Welt auf, nachdem die irdische mir zusammengebrochen oder schrecklich entstellt worden war."

„Das einfache Leben" wird von Ernst Wiechert an der Jahreswende 1938/39 in nur zehn Wochen niedergeschrieben. Hinter ihm liegt die Haft im KZ Buchenwald, vor ihm die lange Zeit der Isolation während des Zweiten Weltkriegs, in der die „Jerominkinder", „Der Totenwald", die „Märchen" entstehen. So steht „Das einfache Leben" am Beginn der entscheidenden Schaffensperiode des Dichters, der zeitlich zusammenfällt mit dem Zusammenbruch der ihn umgebenden Welt.

Die Aktualität Ernst Wiecherts demonstrierte Guido Reiner an zwei mitgebrachten Schriften. Rechtzeitig zum Jubiläum hat Blanche Gaudenz (Prabella, CH–8713 Uerikon), eine Freundin des Dichters, ihre Erinnerungen nach 40 Jahren unter dem Titel „Ernst Wiechert in der Schweiz 1948–1950" publiziert. Das fünfzig Seiten umfassende, im Selbstverlag erschienene Heft enthält auch einige bisher unbekannte Bilder des Dichters.

Der französische Verlag Calmann-Lévy hat in diesem Jahr eine Taschenbuchausgabe des letzten Romans von Ernst Wiechert, „Missa sine nomine", herausgebracht. Zu dieser Ausgabe hat Guido Reiner eine Einführung (Présentation) für die französische Leserschaft verfaßt. Insgesamt sind 16 Titel Ernst Wiecherts in französischer Sprache erschienen.

Wer Mitglied der Internationalen Ernst-Wiechert-Gesellschaft werden möchte, wende sich an Klaus Weigelt, Weidenfeld 23, 5308 Rheinbach 4.

Klaus Weigelt (KK)

Augenblicke

VON WILLY KRAMP

Es gibt Lebens-Augenblicke, in denen Gegenwart sich so dicht und glückhaft sammelt, daß auch das Vorher und Nachher von ihnen durchwärmt und erhellt wird.

Augenblicke, in denen die Tiefe der Welt auf dem Antlitz der Dinge erscheint und sie zum Sprechen bringt.

Augenblicke, in denen das Wunder des Daseins uns so stark anrührt, daß wir unser enges Ich loslassen können, um ein größeres, weiteres Selbst ahnungsvoll zu ergreifen.

Augenblicke, in denen das Irdische gerade in seiner überwältigenden Nähe und Fülle durchscheinend wird auf eine unsäglich andersartige Wirklichkeit hin.

Augenblicke, in denen der plastische Stoff des Menschlichen zu schöpferischem Gestalten einlädt.

Augenblicke tragischen Ernstes und lösender Heiterkeit. Augenblicke gar der Banalität, die jedoch unter verschlissenem Konfektionsgewand Blitzendes und Funkelndes erkennen lassen.

Augenblicke, in denen das Summen und Klappen der Webstühle Gottes vernehmbar wird.

Aus tausend Anblicken, Gebärden, Geräuschen, Gerüchen, Gedanken und Worten wird für den Aufmerkenden das Geheimnis der Teilhabe, der Verbundenheit, der Begegnung – allerorten kann es erfahren werden und zu allen Zeiten unseres Lebens, ob im Glück oder im Schmerz, im Bedeutenden wie im Geringen.

Und immer stiftet es die Zusammenhänge, von denen wir leben. – Was wäre heilsamer, als diesem freundlichen Geheimnis auf der Spur zu bleiben?

Kulturnotizen

Otto Schliwinski, Maler und Graphiker aus Mulden, Kreis Lyck, zeigt seine Arbeiten unter dem Titel „Menschen und Straßen" noch bis zum 23. Juni im Goethe-Institut Lyon, 16 rue François Dauphin. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 13 bis 19 Uhr.

Die Ostsee-Akademie im Pommern-Zentrum, Lübeck-Travemünde, Europaweg 4, zeigt zum ersten Mal in ihren Räumen eine Ausstellung. Zu sehen sind bis zum 31. August „Mobile Glasbilder" des in Heringsdorf/Pommern geborenen Künstlers Horst Hähle. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 8 bis 17 Uhr.

Eine Ausstellung auf Schloß Gottorf

Jahresschau der Kunsthandwerker mit ostdeutscher Beteiligung

Zum vierten Mal gibt die Jahresschau des Schleswig-Holsteinischen Kunsthandwerks auf Schloß Gottorf einen umfassenden Überblick über das kunsthandwerkliche Schaffen im nördlichen Bundesland. Die Ausstellung, die bis 16. Juli in Schleswig von dienstags bis sonntags 9 bis 17 Uhr zu sehen ist, präsentiert eine Fülle von exzellenten Arbeiten aus allen Bereichen des Kunsthandwerks: Buch- und Glaskunst, Gold- und Silberschmiedekunst, Holzarbeiten und Spielzeug, Keramik, Metallgestaltung und Textilkunst. Als Sonderausstellungen werden im Rahmen der Jahresschau Korpus – Silber und Schmuck aus Dänemark und Norddeutschland gezeigt und auch die Werke von Werner Oehlschlaeger, dem Silberschmied und diesjährigen Träger des Schleswig-Holsteinischen Kunsthandwerkerpreises, sowie Gobelins der Lübecker Weberin Hildegard Osten, die in diesem Jahr ihren 80. Geburtstag begehen kann, und Arbeiten der ebenfalls 80jährigen Norah Bartholl präsentiert.

Wie aktuell und lebendig das Kunsthandwerk ist, zeigt nicht zuletzt die Jahresschau, auf der dreihundert Exponate ein beredtes Zeugnis vom unermüdlichen Schaffen der Männer und Frauen ablegen, die sich dem Kunsthandwerk verschrieben haben. Der Katalog (DM 20,–), der ebenso wie die Ausstellung durch die Unterstützung der Vereins- und Westbank ermöglicht wurde, nennt 80 Künstlerinnen und Künstler, die jeder auf ihrem Gebiet Hervorragendes geleistet haben.

Interessant auch bei dieser Ausstellung wieder die ost- und mitteldeutschen Bezüge, die ohne weiteres zu finden sind. So arbeitete Hildegard Osten einen Gobelin für die Hansestadt Lübeck, dessen Entwurf von dem in Jugnaten/Memelland geborenen Maler Horst Skodlerrak stammt, und Norah Bartholl gründete gemeinsam mit ihrem Mann Rudolf vor 55 Jahren in Schlesien eine Handweberei. Doch auch unter den jüngeren Kunsthandwerkern sind einige zu entdecken, die in Ost- oder Mitteldeutschland ihre Wurzeln haben – die Gold- und Silberschmiede Vera Marie von Claer-Crodel aus Jena/Thüringen, Annette und Christoph Diemer aus Pommern, Anke Bohstedt aus Güstrow/Mecklenburg, Wilhelm Bouchert aus Zwikkau/Sachsen, der Vertreter der Buchkunst Werner Bleyl aus dem Erzgebirge, die Glaskünstlerin Isgard Moje-Wohlgemuth aus Gumbinnen, die Keramikerin Juscha Schneider Döring – sie leitete einst die Töpferei in Lasdehnen –, sowie die Textilkünstlerin Edith Schaar und Alen Müller-Helwig aus Pommern, Klaus Meyer-Lürsdorf aus Mecklenburg und Anka Kröhnke, die Enkelin des Malers Waldemar Rösler. – Sie alle stehen für eine bunte Schau, die allen Freunden des Kunsthandwerks viel Freude bereiten dürfte.

os

Sommer in Ostpreußen

VON WILLY KRAMP

Unken läuten tief im Tümpel,
Überm Schilfe schwebt der Reiher.
Hochzeit, Hochzeit! ruft der Weiher.
Und vom Schifflein lacht der Wimpel.
Frühlings Knospe ist gesprungen.
Sommer fährt mit heißen Schimmern.
Tief im Gras, in Blütenhimmeln
Hat im Traum die Magd gesungen.

*

Entnommen aus „Ich habe gesehen. Gedichte", Quell Verlag Stuttgart, 1985

Leben im „gläubigen Realismus"

Vor 80 Jahren wurde der Schriftsteller Willy Kramp geboren



Auszeichnung für den Dichter: Willy Kramp (li) nimmt 1985 in Düsseldorf aus der Hand des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Ottfried Hennig MdB, den Kulturpreis für Literatur entgegen

Foto Jüttner

Wo im schlichten täglichen Leben zwischen Mensch und Mensch die Fähigkeit des genauen Hörens erlischt, da erlischt zugleich nicht nur die Fähigkeit, Offenbarungen des Menschengeistes in Wort und Schrift voll aufzunehmen, sondern da erlischt endlich auch der Gehorsam gegen den im göttlichen Wort geoffenbarten Willen Gottes." – Diese Worte des Schriftstellers und Dichters Willy Kramp haben gerade heute – ein halbes Jahrhundert nach ihrer Niederschrift – besondere Bedeutung. Zuhören, die Hinwendung zum Gegenüber ist für viele zu einer seltenen Begabung geworden. Schriftstellern wie Willy Kramp aber ist es gegeben, ihre Leser mit dem Wort zu fesseln, ihnen die Augen für das Gegenüber zu öffnen, eben „Augenblikke" zu schildern, „in denen die Tiefe der Welt auf dem Antlitz der Dinge erscheint und sie zum Sprechen bringt". In all seinen Romanen, Essays und Gedichten ist Willy Kramp dem „freundlichen Geheimnis auf der Spur" geblieben, dem „Geheimnis der Teilhabe, der Verbundenheit, der Begegnung...".

Am 18. Juni wäre dieser Schriftsteller, der uns noch soviel zu sagen gehabt hätte, 80 Jahre alt geworden – am 19. August 1986 erlag er einer unheilbaren Krankheit, gegen die er 13 Jahre lang versucht hatte zu kämpfen. – Willy Kramp erblickte das Licht der Welt im elsässischen Mühlhausen als Sohn eines aus Westpreußen stammenden Eisenbahnbeamten und einer ostpreußischen Mutter. Nach der Ausweisung aus dem Elsaß 1919 zog die Familie ins pommersche Stolp, wo Kramp bis zum Abitur 1928 die Schule besuchte. In Bonn, Berlin und Königsberg studierte er Philologie, Philosophie und Psychologie. Nach der Promotion und dem Staatsexamen unterrichtete Kramp an einer privaten Mädchenschule in Königsberg, bis er 1939 als Heerespsychologe einberufen wurde. Erst 1950 wurde er aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft entlassen. Eine Zeit, die den Menschen und später auch das Werk entscheidend geprägt hat. Von 1950 bis 1954 wirkte Kramp als Leiter des Evangelischen Studienwerkes in Villigst bei Schwerte, wo er bis zu seinem Tod 1986 als freier Schriftsteller gelebt hat.

Für sein literarisches Schaffen wurde er mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet, so 1966 mit dem Droste-Hülshoff-Preis. 1975 wurde ihm die theologische Ehrendoktorwürde der Kirchlichen Hochschule Berlin verliehen; zehn Jahre später ehrte ihn die Landsmannschaft Ostpreußen mit der Verleihung des Kulturpreises für Literatur. In seinen Dankesworten hob Kramp damals hervor, wie wichtig es sei, im „gläubigen Realismus" zu wurzeln. Aus einer solchen Lebenshaltung erwachse etwas sehr Wesentliches: Kultur. „Eine Kultur, die sich nicht nur Wohlstand zum Ziel setzt, sondern geistige Tiefe, Schöpfertum und Menschlichkeit." Worte, die als Vermächtnis des Schriftstellers weiter wirken mögen ...

SiS

Wehlau:

Stadt glich einem großen Leichentuch

Vor etwa 400 Jahren starb durch die Pest die Hälfte der Einwohner / Von Dr. Hermann Fischer

Die Umwandlung des Ordensstaats in ein weltliches Herzogtum durch den letzten Hochmeister Albrecht von Brandenburg im Jahr 1525 machte eine Neugestaltung der Landesverwaltung erforderlich. So wurden aus den ehemaligen Komtureien Hauptämter, an deren Spitze Amtshauptleute standen. Für die verwaltungsmäßige Beaufsichtigung der Stadt Wehlau war nunmehr der Amtshauptmann in Tapiau zuständig. Herzog Albrecht hat der Überlieferung nach für Wehlau eine besondere Vorliebe gehabt, soll die Stadt oft seine „Rose" genannt und geäußert haben: „Aus Wehlau wäre noch etwas Vortreffliches zu machen."

In den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts entstand vor dem Alletor die „Große Vorstadt" mit einer Töpferei. 1537 wurde für die „Lateinschule" auf dem bisherigen Grundstück ein neues Gebäude errichtet. Diese Schule hat damals „in guter Verfassung gestanden" und wurde in den sechziger Jahren zu den ansehnlichsten Lehranstalten in Preußen gezählt.

Für die aufstrebende Stadt bedeutete die große Feuersbrunst im August des Jahres 1540 einen schweren Rückschlag. Nach diesem Brand war es verboten, Häuser mit Stroh zu decken. Das ausgebrannte Rathaus war erst 1555 wiederhergestellt. Gegen Ende des Jahres 1549 raffte die Pest rund 600 Menschen dahin.

Im ganzen gesehen, war aber die Regierungszeit Herzog Albrechts „ein goldenes Zeitalter" für Wehlau. Er hat die Stadt in den fünfziger Jahren viermal in kurzen Abständen besucht, um persönlich verschiedene Angelegenheiten zu ordnen. 1561 befreite er Wehlau vom Königsberger Stapelrecht und verlieh der Stadt ein eigenes Stapelrecht, das erhebliche wirtschaftliche Vorteile mit sich brachte.

In jener Zeit entwickelte sich der Wehlauer Handel nicht nur über das Hinterland bis zur Landesgrenze und über diese hinaus nach Litauen, es bestanden auch direkte Handelsbeziehungen über Königsberg und Danzig mit Schweden und Holland. Wehlau war ein bedeutender Umschlagplatz vor allem für Getreide, handelte außerdem mit Pelzwerk, Wachs und Bier. Vor allem wurde jährlich viel Leinwand verkauft. Die Leinenweber und Züchter waren ein ansehnliches „Gewerk" in der Stadt. Andere „Gewerke": Schneider, Töpfer, Mälzenbrauer, Schuster, Schmiede.

Im gleichen Jahr 1561 erhielt die Stadt durch herzogliche Verschreibung den Platz vor dem Alletor, auf dem ehedem das Kloster und die St. Georgskapelle gestanden hatten. Hier fand seitdem alljährlich Ende Juli der Jacobi-Markt statt, ein Vorläufer des späteren großen „Pferdemarkts" (erstmalig 1613 bezeugt). Zur Zeit des Jahrmarkts entwickelte sich schon damals ein reges Leben. Viel Volk strömte in Wehlau zusammen, das Geld rollte, und nicht wenig davon blieb in der Stadt.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts entstanden nicht geringe wirtschaftliche Probleme durch die zunehmende Konkurrenz Insterburgs. Das beweisen die zahlreichen Beschwerden des Wehlauer Rats an den Landesherrn über die schwere wirtschaftliche Schädigung durch die Insterburger, die das Bier nicht mehr aus Wehlau bezogen, sondern aus Königsberg, Friedland und anderen Orten. Außerdem kauften sie in der Umgebung Gerste zu einem höheren Preis auf, als er damals üblich war. Daher kam keine Gerste mehr auf den Wehlauer Markt, während in Insterburg mehr Bier gebraut wurde, als es das Brauprivileg gestattete, und nun auch in den Landkrügen zum Verkauf gelangte, die früher nur von Wehlau aus beliefert worden waren.

In einer dieser Beschwerden (September 1576) an Herzog Albrecht Friedrich wies der Rat auf die große finanzielle Belastung der Stadt hin, die sich aus der Notwendigkeit einer ständigen Instandhaltung oder Erneuerung der Brücke über den Pregel, der Brücke über die Alle vor dem Alletor, der „Gewölbten Brücke" vor den Scheunen und der fünf Stege über die Gräben ergab. Das als Material verwendete, allerdings reichlich vorhandene Holz war der starken Strömung bei Hochwasser und Eisgang nicht gewachsen. Noch in späterer Zeit war der Zustand der „Langen Brücke" über den Pregel und der Allebrücke zeitweise so schlecht, daß es vor allem für Fuhrwerke gefährlich war, sie zu passieren. Daher stammte das geflügelte Wort „Wer nicht wagt, kommt nicht nach Wehlau". In ganz Preußen gab es keine einzige Kleinstadt, die sich in Beziehung auf Brükken und Stege in jener Zeit mit der Insel-Stadt Wehlau vergleichen konnte.

Sehr aufschlußreich waren die Berichte über die Kirchenvisitationen in jener Zeit. Seit dem Jahr 1574 war Wehlau Sitz des Erzpriesters (nach 1806 Superintendent), der auch die Schulinspektion ausübte. Seit jeher bestand eine enge Verbindung zwischen Kirche und Lateinschule, deren Lehrer zu den „Kirchenbedienten" gehörten und daher ihre Gehälter ebenfalls aus der Kirchenkasse erhielten. Die Kirchenkassen-Rechnungen, die seit 1557 von den Amtshauptleuten geprüft wurden, wiesen beispielsweise auch aus, wann, wofür und in welcher Höhe kirchliche Geldmittel bei Reparaturen an den Kirchengebäuden und an der Schule Verwendung fanden.

Der „Kirchendezem" wurde z. B. in der Zeit von 1532 bis 1586 viermal erhöht, gestaffelt nach der sozialen Situation der Gemeindemitglieder. Für kirchliche Zwecke wurde nach dem Gottesdienst am Ausgang der Kirche gesammelt, außerdem bei den „Umgängen" am Christtag, zu Ostern und Pfingsten, am Jahrmarktstag und auf dem gewöhnlichen Wochenmarkt. Bemerkenswert ist die damalige Bestimmung: „Wer ohne zwingenden Grund den Gottesdienst versäumt, hat der Kirche einen Groschen Strafe zu zahlen."

Ein fleißiger Kichenbesuch war den „Gewerken" zur Pflicht gemacht. Sie ließen „Kirchenstände" einrichten, in denen sie gemeinsam am Gottesdienst teilnahmen. Zum kirchlichen Begräbnis eines Meisters oder einer Meistersfrau mußte das ganze „Gewerk" mitsamt den Ehefrauen erscheinen.

Allerdings spukte auch damals noch der mittelalterliche Hexenaberglaube in Wehlau. So wurde 1591 eine Frau enthauptet, weil sie angeblich denen, die sie nicht leiden konnte, durch Zauberei „das Bier verdorben" hatte.

Wiederholt wurde das Städtchen – wie schon in früheren Jahren – von der sogenannten Pest heimgesucht, beispielsweise 1602. Die alten „Pestedikte" mit dem Verbot der Abhaltung von Märkten traten wieder in Kraft. Das bürgerliche Leben stockte, weil die Furcht vor dem grauenvollen Tod wie ein Alpdruck auf allen lastete. Die Stadt mit den weißen, als Zeichen des Pesttodes aus den Fenstern gehängten Laken glich einem großen Leichentuch. Über 700 von den etwa 1500 Einwohnern sollen in diesem Jahr der Epidemie zum Opfer gefallen sein.

Um so fröhlicher war die bürgerliche Geselligkeit in ruhigen Zeiten. Erwähnt seien die großen Schützenfeste, zu denen auch Auswärtige eingeladen wurden, z. B. 1584 die Königsberger Schützen. Diese waren aber den Wehlauern überlegen und heimsten sämtliche Gewinne ein, darunter einen Ochsen. In dem großen, erhalten gebliebenen Keller des ehemaligen Klosters an der Stadtmauer wurde 1594 durch Privatinitiative die erste Kegelbahn eingerichtet.

Nach der vom Landesherrn am 1. September 1634 bestätigten „Handwerkerspezialordnung der Stadt Wehlau" bestanden damals 28 Gewerbezweige. Allen waren die Verkaufsstellen genau vorgeschrieben. Denn nur so konnten Gewerk und Stadtbehörde eine Kontrolle der Beschaffenheit und des Preises der feilgebotenen Erzeugnisse ausüben. Von diesen Verkaufsstellen bezog die Stadtverwaltung nicht unbedeutende Einkünfte.

Wehlaus damalige Zusammensetzung der Stadtverwaltung hatte wohl im Vergleich mit anderen keine wesentlichen örtlichen Besonderheiten aufzuweisen. Ein Gerichtsgebäude ist erstmalig 1591 bezeugt und wurde 1632 durch einen Neubau ersetzt. Oberstes Appellationsgericht war das Hofgericht in Königsberg. Das Gebäude der Lateinschule wurde wegen Baufälligkeit 1612 abgebrochen und auf der gleichen Stelle ein zweistöckiger Massivbau errichtet. Außerdem bestand eine private Mädchenschule, nachweisbar für 1624/25, für deren Einrichtungsgegenstände ebenfalls die Kirchenkasse sorgte.

In jener Zeit hatte sich die „Neustadt am Kloster" (später „Kleine Vorstadt" genannt) gebildet. Wehlau besaß eine Walkmühle, in der wollene Gewebe mechanisch zubereitet wurden, und eine Ziegelei, für die der lehmhaltige Boden der Umgebung das Material lieferte. Die Einkünfte flossen in die Kämmereikasse. Im ganzen verlief das Leben friedlich in den üblichen Bahnen einer kleinen Stadt. Auf die Erhaltung der Befestigungsanlage wurde jedoch vorsorglich großer Wert gelegt.

Im Rathaus zu Wehlau wurde am 19. September 1657 vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm mit Polen der denkwürdige Vertrag geschlossen, durch den die volle Souveränität des Kurfürsten und seiner erblichen Nachfolger über das Herzogtum Preußen auch von Polen anerkannt wurde.

Der Name der Stadt Wehlau war seitdem aufs engste mit der geschichtlichen Weiterentwicklung des preußischen Gesamtstaats verknüpft. Die anderen europäischen Mächte bestätigten im Frieden von Oliva (3. Mai 1660) die Bestimmungen des Wehlauer Vertrags. Er stand fortan unter europäischer Garantie.

Zur Erinnerung „an den größten Tag der Geschichte Wehlaus" schuf ein unbekannter Künstler ein Gemälde, das den Kurfürsten auf einem Schimmel sitzend darstellt. Dieses Bild fand im Sitzungssaal des Rathauses einen würdigen Platz.



Rathaus in Wehlau: 1657 erkannte Polen dort die Souveränität des Herzogtums Preußen an
Foto Archiv (Rieger)

Freitag/Sonnabend/Sonntag, 16./17./18. Juni: Hauptkreistreffen Wehlau im Schulzentrum Syke

Indirekte Steuer an den Schlagbäumen vor den Toren erhoben

Als Hintergrund für dies Ölgemälde hatte der Maler den großen Scheunenbrand vom 21. Mai 1659 gewählt, der durch Blitzschlag entstanden war. Dabei wurden fast alle Scheunen eingeäschert, die südlich der Stadtmauer in der sogenannten Scheunenstraße lagen (später Parkstraße).

Am 15. Mai 1673 vernichtete in der schon ziemlich gut bebauten „Großen Vorstadt" eine Feuersbrunst 17 Wohnhäuser und 7 Scheunen. Von den Abgebrannten mußten 11 Familien „sich bei guten Leuten in der Stadt herumstoßen". Durch kurfürstliche Verordnung wurde ihnen zunächst ein, dann ein zweites „Freijahr" bewilligt, d. h. Befreiung von Einquartierung, Kontribution, Hufensteuer, Schoß- und Grundzins. Am 6. Mai (galt als Gefahrenmonat) legte ein Brand fünf Bürgerhäuser und einen Speicher in Asche. Ein Blitzschlag zerstörte am 9. Mai 1677 den Kirchturm mitsamt den drei Glocken durch Feuer, außerdem einen großen Teil der fast hundertjährigen Orgel.

Von wirtschaftlicher Bedeutung in jener Zeit war die Akzise, die vornehmlich beim Einbringen von Lebensmitteln und Kaufmannswaren als indirekte Steuer an den Schlagbäumen vor den Toren durch kurfürstliche Beamte erhoben wurde.

Im Jahr 1699 wurde Wehlau planmäßig Station für die „Reitende Post", die zweimal wöchentlich Briefe von Königsberg nach Insterburg und Ragnit und wieder zurück beförderte.

Das traurigste Ereignis in der Regierungszeit Friedrichs III. (nach der Königskrönung in Königsberg am 18. Januar 1701 Friedrich I.) war die Pest, die von Danzig her über das Land ging. In Wehlau wütete sie vom Juni 1710 bis in den November hinein und raffte 1653 Menschen dahin. Am 5. Juni 1712 stellte der Rat der „Privilegierten" (erstmalig urkundlich bezeugt 1684) das Zeugnis aus, daß sie während der Pest den Anforderungen entsprochen hätte.

Friedrich Wilhelm I., der „Soldatenkönig", wollte in seinem Land „gute Christen, fleißige Bürger, tapfere Soldaten und pflichttreue Beamte" haben. Unter diesem Aspekt standen auch seine großen Verwaltungsreformen in den zwanziger Jahren. Seitdem erhielten im Interesse einer finanziell unabhängigen Amtsstätigkeit der Bürgermeister, der Stadtkämmerer und die vier ältesten Ratsmitglieder eine angemessene Besoldung aus der Wehlauer Kämmereikasse. Ein Jahr später wurde auch dem Richter ein festes Gehalt zugesprochen, dessen bisheriger Verdienst die verhängten Strafgelder gewesen waren.

Aus „Heimatbuch des Kreises Wehlau. Alle-Pregel-Deime-Gebiet". Band I. Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Wehlau. Verlag Gerhard Rautenberg, Leer. 640 Seiten mit vielen Abbildungen, 1 Kreiskarte, Ganzleinen

Ein Strohreif um den Arm

Auf einem ostpreußischen Gut vor fünfzig Jahren: Der Sommer

VON JAN HOOGENDIJK



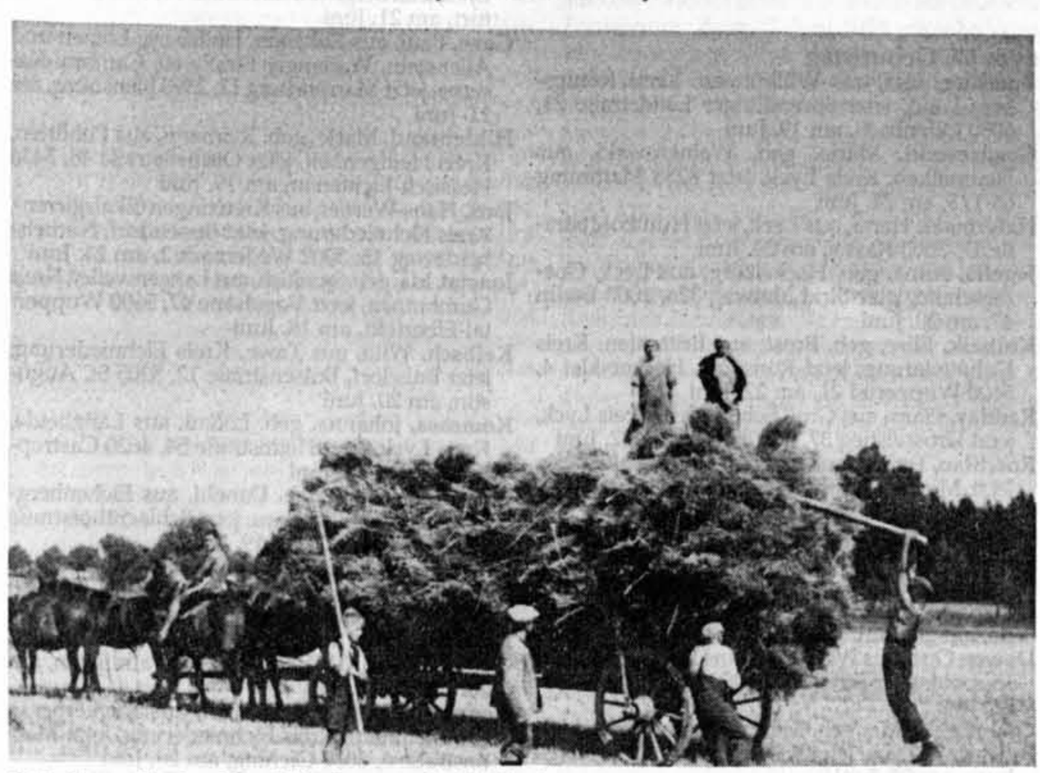
„Bevor sich niemand mehr daran erinnern kann, schildere ich die vier Jahreszeiten, wie sie vor fünfzig Jahren auf einem ostpreußischen Gut abliefen. Es sind Begebenheiten in Frühling, Sommer, Herbst und Winter, als hätten sie sich gestern oder vorgestern ereignet", heißt es u. a. in der ausführlichen Einleitung des Verfassers zu seiner vierteiligen Serie. Teil 1 „Der Frühling" erschien in Folge 11 am 18. März 1989 auf Seite 11 dieser Zeitung.

Der wichigste Tag des Jahres, der 21. Juni, fiel meist noch mitten in die Heuernte. Von den jungen Leuten des Guts wurden auf einem abgeernteten Kleefeld Sträucher und Reiser in einem großen Haufen zusammengetragen. Eine alte Tonne, in der vorher Wagenschmiere gewesen war, befestigte man auf einer hohen Stange und plazierte sie neben den Reiserhaufen. Sobald die Sonne am Horizont verschwunden war, entzündete man Reiserhaufen und Teertonne und entfachte ein loderndes weit sichtbares Feuer. Zu den Klängen einer Ziehharmonika sang man alte Volkslieder und tanzte rund um die Feuerstelle. War das Feuer weit genug heruntergebrannt, versuchten sich Jungen und Mädchen damit, den Gluthaufen/Aschenhaufen zu überspringen, was Glück bedeuten sollte.

Sobald die Heuernte beendet war, begann das Ausbringen des Stalldungs. Die Erntewagen wurden umgerüstet, um fast die Hälfte verkürzt und mit dem schweren Stalldung beladen. Diesen fuhr man auf die abgeernteten Kleefelder, wo er in gleichmäßigen Haufen abgezogen, mit Mistgabeln auseinander gestreut und möglichst schnell von einem Raupenschlepper untergepflügt wurde. Schakenhof hatte eine sogenannte Edelmistanlage. In Verbindung mit der Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Königsberg war diese Anlage von meinem Vater erstellt worden. Wichtig war es, den anfallenden Mist aus den einzelnen Ställen zu stapeln und zu schichten, um die günstigste Verrottungstemperatur von 75 Grad zu erreichen.

Mit einem speziellen Mistthermometer von 1,25 m Länge wurde die Temperatur kontrolliert und, wenn der Wärmegrad erreicht war, der Miststapel festgetreten, um die Wärme gewissermaßen zu konservieren. Auf diese Art erzeugte man ein Höchstmaß an Nährstoffen für den Boden auf natürliche Weise. Die landwirtschaftliche Zeitung von Ostpreußen, „Georgine", hat wiederholt über diese Edelmistanlage berichtet, und es kamen viele landwirtschaftliche Schulen auf das Gut, um sich an Ort und Stelle zu informieren.

Um den 20. Juli herum begann die Getreideernte. Wenn man ein Roggen-, Weizen-, Gerste- oder Haferkorn über den Daumennagel brechen und aus diesem Korn kam Mehl hervor, war es Zeit, daß die Frucht geschnitten wurde. Vier Selbstbindermaschinen, von Meister Thulke inzwischen überholt, standen bereit und warteten darauf, daß jeweils vier Pferde davor angespannt wurden. Ein Streifen von etwa 1,5 m wurde um jedes Feld herum mit einer Sense angemäht, so daß für das Anfahren der Maschinen Platz war. Wenn mein Vater mit seiner Gig, einem zweirädrigen, kleinen Wagen, von einem Pferd gezogen, diese Anmäher aufsuchte, wurde er von den Mädchen, die das geschnittene Getreide in Garben zusammenbanden, mit Roggenhalmen gebunden, d. h. ihm wurden diese um den Arm geknotet, womit die Leute dem Chef eine gute Ernte wünschten.



Geladenes Fuder: Der Wiesbaum wird befestigt Fotos (2) Hoogendijk

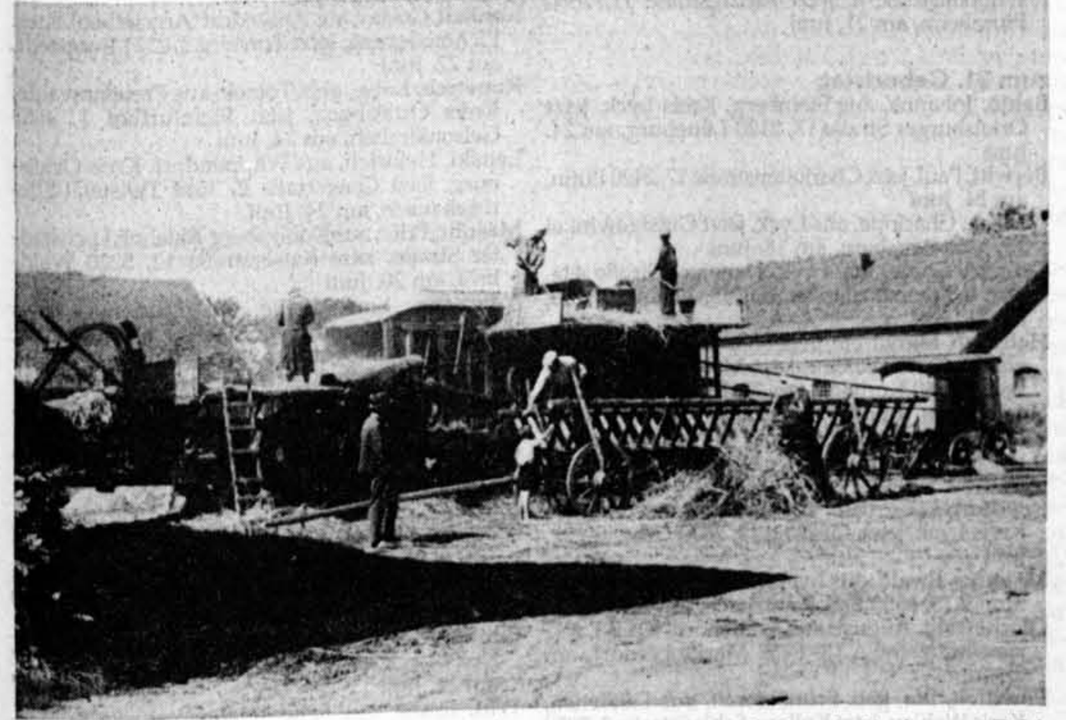
Wir Kinder waren natürlich stolz, wenn wir auch so einen Stroh-/Roggenreif um einen Arm bekamen. Sobald die Bindemaschinen einige Runden gedreht hatten, folgte eine Kolonne von Frauen, die die Garben aufhoben und zu Hocken zusammensetzten, damit sie möglichst bald trocknen sollten. Den Pferden wurde zu dieser Zeit viel abverlangt, denn die Maschinen erforderten sehr viel Kraft, um gezogen zu werden. So wurde ein Gespann nie länger als einen halben Tag vor einem Binder eingesetzt. Bei günstigen Witterungsverhältnissen begann man nach acht bis zehn Tagen das Einfahren des Getreides. Der größte Teil wurde in Scheunen eingefahren und diese mit Höhenfördern bis unter das Dach vollgepackt.

Wenn Bedarf bestand, drosch man einen Teil des Getreides direkt vom Feld aus für Futterzwecke oder zum Verkauf. In guten Jahren reichten die Scheunen nicht aus, um die Ernte dort unterzubringen und zu lagern. Auf einem geeigneten Platz außerhalb der Hoffläche setzte man Getreideberge. Etwa 50 vierspännige Fuder Getreide benötigte man, um so einen Getreideberg zu erstellen, mit einem Durchmesser vom 12 m und einer Höhe von 9 m bis 12 m. Die Garben zu schichten und gleichmäßig zu stapeln, so daß das Regenwasser gut ablief, wurde nur von wenigen Fachleuten beherrscht.

Nachdem das Getreide eingefahren war, begann die Bearbeitung der Stoppelfelder. Die Schälpfüge traten wieder in Aktion und die Oberfläche wurde etwa 6 cm bis 10 cm flach geschält. Das Unkraut konnte keimen. Danach pflügte dann der Raupenschlepper die Felder tief um, vor allen Dingen die Stücke, die für die Wintersaat bestimmt waren, denn Raps wurde in Ostpreußen schon in den letzten Augusttagen ausgesät. In günstigen Jahren mähte man noch einmal die Wiesen, um somit zu einer sogenannten Grummeternte zu kommen. Dies glückte aber nicht immer. Um den 10. September herum waren meist Getreide- und Grummeternte beendet, und alle freuten sich auf das bevorstehende Erntefest.

Der große überdachte Maschinenschuppen wurde dazu ausgeräumt, geschmückt und darin Tische und Bänke aufgestellt. In der Gutsküche wurden Waschkörbe voll von belegten Stullen zubereitet und Fladen Streuselkuchen gebacken. Beim Kantinenwirt unseres Dorfs, Katschmarek, ein aus dem Ersten Weltkrieg zurückgebliebener Russe, bestellte Vater diverse Fässer Bier und die entsprechenden Flaschen mit Korn und Likör für die Frauen. Die Mädchen vom Hof hatten eine Erntekrone geflochten, überreichten diese am Anfang des Erntefests meinem Vater, der den Tanz eröffnete. Eine Dreimann-Kapelle spielte vor allen Dingen Schieber, Polka und Walzer, und es wurde gegessen, getrunken und getanzt bis in den frühen Morgen hinein.

Mit dem Beginn der Kartoffelernte fing auch meist der Herbst an. Mitte September wurden die Milchkühe wieder eingestallt; Jungvieh, Fohlen und Pferde folgten ein paar Wochen später, und die Futterrüben wurden in großen Mieten zusammengefahren. Die Feldbestellung fand mit dem Säen von Roggen und Weizen ihren Abschluß.



Ballenpresse und Dreschkasten auf Gut Schakenhof: Getreidedrusch direkt vom Feld

In Insterburg begann die Registrierung

Am 2. Juli Trakehner Bundesschau mit Festakt „100 Jahre Ostpreußische Stutbuchgesellschaft"

Während mehrerer Jahrhunderte war die Provinz Ostpreußen auf vielen Gebieten bahnbrechend und führend in Deutschland. So auch auf dem Sektor Landwirtschaft und da besonders in der Tierzucht. Als einer der ersten landwirtschaftlichen Vereine Deutschlands, die sich des Fortschritts in besonderem Maß annahmen, wurde 1821 im östlichen Teil der Provinz, im Regierungsbezirk Gumbinnen, dem Haupttierzuchtgebiet, in Insterburg der „Landwirtschaftliche Zentralverein für Litauen und Masuren" gegründet.

In diesem Verein gab es die Abteilung „Sektion Pferde". Ab etwa 1830 wurden dort in einer besonderen Registrierung auch die ostpreußischen Warmblutpferde Trakehner Abstammung stutbuchmäßig erfaßt.

Dank der Tatkraft des damaligen Generalsekretärs des Insterburger Landwirtschaftlichen Zentralvereins, C. M. Stoeckel, und des derzeitigen Landstallmeisters des Landgestüts Gudwallen im Kreis Angerapp, von Oettingen (der später Oberlandstallmeister in Preußen war), wurde 1888 die „Ostpreußische Stutbuchgesellschaft für Warmblut Trakehner Abstammung" gegründet.

Dies war ein Zusammenschluß ostpreußischer Warmblutzüchter in einer Berufsorganisation, die nach dem Zusammenschluß und der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs 1947 im „Verband der Züchter und Freunde des ostpreußischen Warmblutpferdes Trakehner Abstammung e. V.", genannt Trakehner Verband, in Westdeutschland ihre Nachfolgeschaft gefunden hat.

Wie schon erwähnt, begann die zuchtbuchmäßige Registrierung der in der Warmblutzucht verwendeten Pferde bereits 1830 beim Landwirtschaftlichen Zuchtverein in Insterburg. Der erste Band des Stutbuchs für Warmblut Trakehner Abstammung erschien bereits im Jahre 1890.

Auf der 1. Allgemeinen Deutschen Pferdeausstellung in Berlin, die ebenfalls 1890 stattfand, konnten bereits ostpreußische Warmblutzüchter, außer mit ihren Ausstellungspferden, auch den ersten dokumentarischen Nachweis über den Aufbau ihrer Zucht erbringen.

Soviel zu der Entstehungsgeschichte der ostpreußischen Züchterorganisation, die die ostpreußische Landeszucht betreute; eine Landeszucht, die vor über 250 Jahren im preußischen Stutamt Trakehnen ihren Urspung genommen hatte und sich im Lauf der Jahrhunderte bis zur Vertreibung aus dem angestammten Zuchtgebiet Ostpreußen im Jahr 1945 zu der bedeutendsten und größten Landespferdezucht Deutschlands entwickelte.

Am 2. Juli dieses Jahres beabsichtigt der Trakehner Verband vor dem Deutschen Pferdemuseum in Verden/Aller in einem besonderen Festakt des Jubiläums „100 Jahre Ostpreußische Stutbuchgesellschaft" zu begehen, der um 17 Uhr beginnen soll. Am gleichen Tag, einem Sonntag, findet in der Zeit von 9 bis 16 Uhr eine große Trakehner Bundes-Zuchtschau, ebenfalls in Verden/Aller, auf dem Rennplatzgelände neben der Niedersachsenhalle statt. Es ist die 3. Schau dieser Art, die in Abständen von sieben Jahren durchgeführt wird.

Auf dieser Veranstaltung werden die besten Trakehner Zuchtstuten aus Westdeutschland miteinander in Konkurrenz treten. Es erscheint sozusagen die Elite der heutigen Zucht.

Beim Festakt um 17 Uhr, dem Höhepunkt dieses Tages, werden die Siegertiere der Schau am Tempelhüterdenkmal vor dem Deutschen Pferdemuseum Aufstellung nehmen, um der Feier einen würdigen Rahmen zu geben.

Das Deutsche Pferdemuseum hat in seinen Räumen für diesen Tag eine erweiterte Ausstellung und zusätzlich den Aufbau der Wanderausstellung „Ostpreußische Landwirtschaft" von Dr. Hans Bloech vorgesehen.

Von großem Interesse dürfte auch eine Jubiläumsschrift über die 100jährige Geschichte der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft sein, die viele klangvolle Namen ehemaliger ostpreußischer Züchter enthält, reich bebilderte, die in Buchform am gleichen Tag der Öffentlichkeit vorgestellt wird und auf dem Ausstellungsgelände erhältlich ist.

Allen Freunden und Verehrern des ostpreußischen Warmblutpferdes Trakehner Abstammung, um dessen Weiterleben die alten ostpreußischen Züchter ständig bemüht bleiben, sowie allen Lesern des Ostpreußenblatts wird der Besuch der Verdener Veranstaltungen empfohlen.

Geben Sie diese Einladung auch in Ihrem Bekanntenkreis weiter. Kommen Sie nach Verden und freuen Sie sich mit den Züchtern an den hoch in Qualität stehenden herrlichen Trakehner Pferden, die mit ihrem Elchschaufelbrand zum lebenden Kulturgut unserer ostpreußischen Heimat geworden sind: „Trakehnen lebt weiter!"

Dietrich v. Lenski-Kattenau



Wir gratulieren ...



zum 100. Geburtstag
Thomer, Hermann, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Steinacherstraße 5, 8501 Feucht, am 18. Juni

zum 98. Geburtstag
Schaffroth, Martha, geb. Saager, aus Ostseebad Cranz, jetzt Frankenstraße 2, 8413 Regenstauf, am 11. Mai

zum 96. Geburtstag
Kriesack, Martha, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Heistger Weg 30, 2380 Schleswig, am 23. Juni

zum 94. Geburtstag
Heinrich, Berta, aus Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Zollhof 21, 5438 Westerburg, am 20. Juni

zum 93. Geburtstag
Petrikat, Berta, geb. Kupske, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Schanzenstraße 11, 7859 Blansingen, am 20. Juni
Gende, Minna, geb. Kalk, aus Schönlinde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Speckmannstraße, 2801 Grasberg, am 24. Juni

zum 92. Geburtstag
Bednarz, Marie, geb. Sudnik, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Höster, Lange Straße 20, 3528 Liebenau-Ostheim, am 19. Juni

zum 91. Geburtstag
Bendig, Anna, geb. Wölk, aus Schirrau, Kreis Wehlau, jetzt Schützenstraße 10, 3201 Diekholzen, am 21. Juni
Risch, Johanne, aus Drengfurt, Kreis Rastenburg, jetzt An der Medem 5, 2179 Ihlienworth, am 18. Juni

zum 90. Geburtstag
Dawideit, Emma, geb. Engelke, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt Gemeinschaftswerk Altenheim, Auf dem Weinberg 2, 3546 Vöhl 1, am 19. Juni

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Dobbert, Gertrude, geb. Trilat, aus Steindorf, Kreis Labiau, jetzt Mühlstraße 21, 6907 Nußloch, am 17. Juni
Kullik, Frieda, geb. Saxarra, aus Haasenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Sudetenstraße 9, 7449 Neckartenzlingen, am 22. Juni
Nes, Ernst-August van, aus Lyck, jetzt Dreikönigstraße 25, 7800 Freiburg, am 22. Juni
Pillath, Berta, geb Symannek, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Neißestraße 38, 4300 Essen, am 21. Juni
Schmeer, Franz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Dubbenweg 87a, 2160 Stade, am 24. Juni

zum 89. Geburtstag
Becker, Minna, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Mark-Twain-Straße 5, 3300 Braunschweig, am 23. Juni
Christoph, Fritz, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lindenweg 6, 2340 Kappeln, am 24. Juni
Koslowski, Martha, geb. Parwulski, aus Elgenau, Kreis Osterode, jetzt Altenheim Hermannstraße 16, 4390 Gladbeck, am 19. Juni
Krzykowski, Minna, geb. Glimski, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Recklinger Stadtweg 15, 3008 Garbsen 1, am 20. Juni
Palluck, Frieda, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Vivatsgasse 33, 5357 Swisttal, am 19. Juni
Poplawski, Charlotte, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 78, jetzt Horststraße 94, 4690 Herne 2, am 18. Juni
Schrape, Charlotte, aus Königsberg, Hardenbergstraße 24, jetzt Hertzweg 4, 2400 Lübeck 1, am 23. Juni
Wisbar, Franz, aus Hochdünen, Kreis Elchniederung, jetzt Elenbruch 2, 2860 Osterholz-Scharmbeck 6, am 20. Juni

zum 88. Geburtstag
Kullak, Otto, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Kienhaimweg 35, 8804 Dinkelsbühl, am 20. Juni
Mrotzek, Marie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rheinstraße 1c, 4840 Lampertheim, am 18. Juni
Schirr, Erna, aus Insterburg, Jordanstraße 4, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 18. Juni

zum 87. Geburtstag
Buechler, Elsa, aus Willkühnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sprendlinger Landstraße 21, 6050 Offenbach, am 19. Juni
Grydzewski, Marie, geb. Weinerowski, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt 8288 Mamming 66 1/3, am 24. Juni
Hafermaas, Herta, aus Lyck, jetzt Humboldtstraße 17, 3500 Kassel, am 24. Juni
Jegella, Anna, geb. Hackelberg, aus Lyck, Goetheschule, jetzt Birkhuhnweg 32a, 1000 Berlin 47, am 20. Juni
Kulbeik, Elise, geb. Brost, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Ronsdorf, Heckersklef 4, 5600 Wuppertal 21, am 22. Juni
Radday, Hans, aus Groß Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Drosselstieg 37, 2160 Stade, am 22. Juni
Roschlau, Emma, aus Kussen, Kreis Schloßberg, jetzt Michael-Schiffer-Weg, 5042 Erftstadt-Lechenich, am 19. Juni

zum 86. Geburtstag
Bintakies, Franz, aus Jurge-Kandscheit, Kreis Pogegen, jetzt Erikastraße 4, 2950 Leer-Heisfelde, am 20. Juni
Dewes, Otto, aus Wehlau, Kleine Vorstand 2, jetzt Rippoldsauer Straße 12, 7000 Stuttgart 50, am 23. Juni
Giehren, Hulda, geb. Markwart, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Alsterbogen 2, 2390 Flensburg, am 20. Juni
Hansen, Magdalene, geb. Täubler, aus Gauleden, Kreis Wehlau, jetzt Kerbelohstraße 23, 4300 Essen 14, am 24. Juni
Heisrath, Ernst, aus Zweilinden, Kreis Gumbinnen, jetzt Wilhelmshäuser Straße 23, 2802 Ottersberg, am 23. Juni
Jessulat, Max, aus Schwanen, Kreis Ebenrode, jetzt Föhrdener Straße 3, 2211 Wrist, am 22. Juni
Knoth, Fritz, aus Klaussen, Kreis Lyck, jetzt Flurstraße 3, 8860 Nördlingen, am 20. Juni
Rapelius, Gertrud, geb. Ritter, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Hans-Böckler-Straße 31, 6203 Hochheim, am 20. Juni
Steiner, Johann, Pfarrer a. D., aus Rastenburg, jetzt Danziger Straße 13, 2380 Schleswig, am 21. Juni
Wernik, Emilie, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Mathildenstraße 36, 4200 Oberhausen, am 21. Juni

zum 85. Geburtstag
Baum, Fritz, aus Preußisch Holland, jetzt Braunschweiger Straße 37, 4600 Dortmund, am 18. Juni
Baumbach, Martha, geb. Kluke, gesch. Schulz, aus Althof, Kreis Preußisch Eylau, und Königsberg, Füssilierweg, jetzt Vogelsberger Straße 17, Altenwohnheim, 6053 Obertshausen, am 18. Juni
Brunotte, Grete, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Eitzummer Weg 32a, 3212 Gronau, am 22. Juni
Dolinga, Erich, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Bisperode 71, 3256 Coppenbrügge 8, am 21. Juni
Konrad, Elfriede, aus Lyck, jetzt Möldersstraße 14, 4590 Cloppenburg, am 21. Juni
Kopatz, Otto, aus Friedrichsdorf, Allenstein und Ortelsburg, jetzt Seestraße 8, 5202 Hennef-Dondorf 1, am 16. Juni
Nicolovius, Antonie, geb. Brozio, aus Treuburg, Markt 71, jetzt Trommleweg 16, 6200 Wiesbaden, am 26. Mai
Peter, Gertrud, geb. Neumann, aus Tapiau, Gärtnerweg 12, und Zohpen, Kreis Wehlau, jetzt Germanenstraße 30, 5440 Mayen, am 24. Juni
Polloschek, Julius, aus Freythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgerstraße 43, 5800 Hagen 1, am 24. Juni
Prange, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Habenhauser Landstraße 23, 2800 Bremen 61, am 23. Juni
Radzuweit, August, Stellmachermeister, aus Lindenau, Kreis Gerdauen, jetzt Engelberger Straße 18, 7800 Freiburg, am 6. Juni
Rhode, Hildegard, geb. Przetak, aus Schönhorst, Kreis Lyck, Försterei, jetzt Scharlemannstraße 10, 3167 Burgdorf, am 18. Juni
Symannek, Ottilie, geb. Tutas, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Blatenweg 18, 4520 Melle 1, am 23. Juni

zum 84. Geburtstag
Bogun, Emma, geb. Bogun, aus Ilgenhöh, Kreis Osterode, jetzt Birkenkamp 2a, 2060 Bad Oldesloe, am 22. Juni
Jelling, Maria, geb. Palenio, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Kantstraße 9, 4010 Hilden, am 22. Juni
Kuhnert, Erika, geb. Steiner, aus Sanditten, Kreis Wehlau, und Wehlau, jetzt Stralsunder Weg 3, 2358 Kaltenkirchen, am 22. Juni
Nicolay, Adelheid, geb. Borowski, aus Domnau, Kreis Bartenstein, Markt 2, jetzt Scharnhorststraße 1, 3167 Burgdorf, am 22. Juni
Starat, Johann, aus Grenzkrug, Kreis Ebenrode, jetzt Moorweg 1, 2120 Lüneburg, am 18. Juni
Torner, Erich, aus Gumbinnen, Falkensteig 21, jetzt Werftstraße 2, 2300 Kiel, am 24. Juni
Waschull, Charlotte, geb. Skorzinski, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Siedlung 5, 2303 Noer, am 24. Juni
Zapka, Heinrich, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Turmstraße 16, 4018 Langenfeld, am 19. Juni

zum 83. Geburtstag
Christochowitz, Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73, am 21. Juni
Drenkert, Helene, geb. Malessa, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Bergheinfelder Straße 8, 8720 Schweinfurt, am 21. Juni
Gave, Paul, aus Rehagen, Heilsberg, Lötzen und Allenstein, Wadanger Straße 60, Cambrai-Kaserne, jetzt Marrensberg 12, 2390 Flensburg, am 11. Juni
Hildebrand, Marie, geb. Reimann, aus Poblitten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ottilienstraße 48, 3436 Hessisch-Lichtenau, am 19. Juni
Janz, Hans-Werner, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Bissendorf, Nathelsheideweg 16, 3002 Wedemark 2, am 24. Juni
Jonetat, Ida, geb. Smollich, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen, jetzt Vogelsaue 47, 5600 Wuppertal-Elberfeld, am 18. Juni
Kelbsch, Willi, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Buisdorf, Bulsenstraße 12, 5205 St. Augustin, am 20. Juni
Komossa, Johanna, geb. Loßau, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Heimstraße 54, 4620 Castrop-Rauxel, am 18. Juni
Krause, Liesbeth, geb. Danehl, aus Eichenberg-Sandberg, Kreis Labiau, jetzt Schlachthofstraße 14, 4690 Herne 2, am 19. Juni
Kroschinski, Ernst, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Askanierstraße 9, 5600 Wuppertal-Barmen, am 19. Juni
Kurschat, Fritz, aus Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 3, 3101 Nienhagen-Wathlingen, am 20. Juni
Neumann, Ella, geb. Grasteit, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Martinstraße 6, 8037 Olching, am 20. Juni
Nickel, Luise, geb. Milewski, aus Lyck, Bismarckstraße 45, jetzt Am Turnisch 11, 4000 Düsseldorf 1, am 20. Juni
Rosinski, Helene, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Drosteweg 6, 4831 Verl, am 24. Juni
Schulz, Lina, geb. Bruweleit, aus Auerbach, Kreis Wehlau, jetzt Hermann-Löns-Weg 3, 5840 Schwerte, am 18. Juni
Strojek-Buthmann, Frieda, geb. Rohmann, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Warderfelder Weg 17, 2361 Rohlstorf, am 18. Juni

zum 82. Geburtstag
Gehlhaar, Gustav, aus Wange, Kreis Königsberg-Land, jetzt Herrlichweg 4, 6951 Schefflenz-Mitte, am 18. Juni
Gusek, Berta, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt F.-Nansen-Straße 6, 2400 Lübeck, am 19. Juni
Heinrich, Oskar, aus Warten (Wirballen), Kreis Elchniederung, jetzt Kieselerweg 38, 6220 Rüdesheim, am 20. Juni
Kadereit, Frieda, aus Aßlacken, Kreis Wehlau, jetzt Feldstraße 33, 2447 Heiligenhafen, am 19. Juni
Krebs, Gustav, aus Sommerfeld, Kreis Preußisch Holland, jetzt Mittelpilghausen 30, 5650 Solingen, am 22. Juni
Loewrigkeit, Paul, aus Schmalleningken, jetzt 85 Indian Groove Toronto/Ontario M6R 2Y6 Kanada, am 5. Juni
Michalewski, Charlotte, geb. Lork, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordbahnstraße 54, 4973 Vlotho-Uffeln, am 19. Juni
Podubrin, Otto, aus Darkehmen, Koblenzer Straße 7b, 3180 Wolfsburg 1, am 15. Juni
Samsel, Martha, geb. Korbin, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Wiltener Straße 1, 2067 Reinfeld, am 18. Juni
Sommer, Grete, geb. Nadzieyka, aus Lötzen, jetzt Oderstraße 18, 8260 Mühldorf, am 22. Juni
Tomuschat, Meta, geb. Graffenberger, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 11, jetzt Am Felde 9, 3510 Hann.-Münden, am 18. Juni
Weichler, Emma, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 22, jetzt Breslauer Weg 9, 2858 Schiffsdorf-Spaden, am 18. Juni
Wöhrmeier, Barbara, aus Neuendorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Mittelstraße 53, 4924 Barntrup, am 18. Juni
Zelwis, Meta, geb. Steinbacher, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 4, jetzt Kinzigstraße 11, 7530 Pforzheim, am 21. Juni

zum 81. Geburtstag
Bahlo, Johanna, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Ortelsburger Straße 17, 2120 Lüneburg, am 24. Juni
Berwitt, Paul, jetzt Charlottenstraße 17, 2420 Eutin, am 24. Juni
Göttsch, Charlotte, aus Lyck, jetzt Ginstgewinkel 15, 5760 Arnsberg, am 18. Juni
Grünke, Gerda, aus Lyck, Danziger Straße 44a, jetzt Wilmersdorfer Straße 165, 1000 Berlin 10, am 18. Juni
Hellwich, Margarete, geb. Neumann, aus Packerswalde, Kreis Wehlau, jetzt Marienburger Straße 11, 3540 Korbach, am 22. Juni
Howe, Erna, geb. Hein-Maranke, aus Dollstädt, Kreis Preußisch Eylau, und Minten, Kreis Bartenstein, jetzt Bussardsraße 8, 4802 Halle, am 20. Juni
Koschorrek, Gertrud, geb. Pentzek, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt Almweg 19, 7630 Lahr, am 22. Juni
Maletius, Ewald, aus Lyck, jetzt Kaiser-Wilhelm-Straße 15, 6550 Bad Kreuznach, am 20. Juni
Olschewski, August, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Märzstraße 18, 8952 Marktoberdorf, am 22. Juni
Powilleit, Ida, geb. Schneidereit, aus Leißienen, Kreis Wehlau, jetzt Kollow, Schloßstraße 2, 2050 Hamburg 80, am 23. Juni

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 17. Juni, 8.15 Uhr, WDR 1: Die Mauer muß weg! Ein Bericht zum „Tag der deutschen Einheit"
Sonnabend, 17. Juni, 17.15 Uhr, I. Fernsehprogramm (ARD): Mein Ost-Berlin. Die persönliche Korrespondenzgeschichte
Sonntag, 18. Juni, 8.15 Uhr, WDR 1: Andreas-Gryphius-Preis 1989 für Ilse Tielsch
Sonntag, 18. Juni, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahren. Berlin 1949: Heiße Tage im kalten Krieg
Montag, 19. Juni, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Elf Länder, ein Land – die Bundesrepublik. 9. Nordrhein-Westfalen – zwischen Rhein und Weser
Montag, 19. Juni, 19 Uhr, Bayern II: Osteuropa und wir
Mittwoch, 21. Juni, 18.30 Uhr, III. Fernsehprogramm (N 3): Vor vierzig Jahren. Paramount News Nr. 86 vom 15. und 27. Juni 1949
Donnerstag, 22. Juni, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Zur Diskussion. Ost-West-Magazin
Freitag, 23. Juni, 13.15 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Elf Länder, ein Land – die Bundesrepublik. 9. Nordrhein-Westfalen – zwischen Rhein und Weser
Sonnabend, 24. Juni, 15 Uhr, WDR 3: Sprachkurse. Deutsch für Aussiedler. Ein Sprachkurs für Aussiedler aus Polen.

Radau, Margarete, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, jetzt Am Bürgerpark 11, 2810 Verden, am 19. Juni
Schütz-Zenthoefer, Charlotte, geb. Adomeit, aus Königsberg, Mischener Weg 31, jetzt Hohenstein 4, 7537 Remchingen, am 10. Juni
Uschkoreit, Martha, geb. Zwirnlein, aus Balbern und Gumbinnen, Amselsteig 38, jetzt Giersbergstraße 160, 5900 Siegen 1, am 21. Juni
Wannemacher, Margarete, geb. Zehrt, aus Rewellen, Kreis Elchniederung, jetzt Waldeckstraße 15, 6507 Ingelheim, am 23. Juni

zum 80. Geburtstag
Brandstädter, Ida, geb. Reich, aus Altmühle, Kreis Elchniederung, jetzt Swattenweg 45, 2000 Schenefeld, am 19. Juni
Brzezinski, Hans, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Windhofstraße 21, 6308 Butzbach 3, am 19. Juni
Chilla, Auguste, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 22, 4811 Oerlinghausen, am 18. Juni
Conrad, Gustav, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt Walpurgistal 16, 4300 Essen 1, am 22. Juni
Cuno, Bernhard, aus Marienthal, Kreis Rastenburg, jetzt Königsberger Straße 20, 7864 Maulburg, am 21. Juni
Feller, Hedwig, geb. Munck, aus Königsberg, jetzt Eulenhügel 2, 6588 Birkenfeld-Land, am 23. Juni
Grabowski, Marie, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Rammseeweg 51, 2300 Kiel, am 23. Juni
Grenz, Maria, aus Mahnsfeld, Kreis Königsberg-Land, jetzt Berliner Straße 3, 5800 Hagen, am 18. Juni
Hoelzel, Wilhelm, aus Insterburg, Ziegelstraße 35, jetzt Europaallee 38, 3400 Göttingen, am 9. Juni
Kaminski, Anni, geb. Natschkowski, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Riemker Straße 38, 4630 Bochum, am 22. Juni
Konradt, Gustav, aus Argendorf (Argelothen), Kreis Elchniederung, jetzt Torfweg 3, 2371 Borgstedt, am 22. Juni
Kopetsch, Luise, geb. Totzek, aus Preußenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinfurthof 1, 4650 Gelsenkirchen, am 24. Juni
Lenski, Heinrich, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Querstraße 2, 3549 Twistetal-Elleringhausen, am 24. Juni
Masuhr, Fritz, aus Königsberg-Ratshof, Lochstädter Straße, jetzt Kaiserstraße 12, 5220 Waldbröl, am 20. Juni
Neumann, Lina Emilie, aus Damerau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Elberfelder Straße 191, 4322 Sprockhövel, am 22. Juni
Raabe, Lotte, geb. Klein, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustraße 13, jetzt Lauenburger Straße 30, 2051 Börnsen, am 20. Juni
Riehl, Erika, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Max-Brod-Straße 13, 4600 Dortmund 14, am 23. Juni
Sczech, Johann, aus Lötzen, jetzt Südstraße, 5481 Lind, am 23. Juni
Selling, Edith, aus Försterei Tannenheim, Kreis Johannisburg, jetzt Trettachstraße 42, 8980 Oberstdorf
Simon, Martha, geb. Bernecker, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Stadtstraße 24, 8872 Burgau, am 22. Juni
Witt, Käthe, aus Schmiedehnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schäferhof 32, 3417 Wahlsburg, am 18. Juni

Fortsetzung auf Seite 14

Konstituierung des Bürgertums

Der Nationalverein 1859–1867

In der Geschichtsschreibung hat man ihm bislang wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Und wenn er einmal thematisiert wurde, dann in der Regel mit kritischem Unterton: Der „Deutsche Nationalverein", 1859 begründet und 1867 nach der Etablierung des Norddeutschen Bundes wieder aufgelöst, sei widersprüchlich, ohne klares Programm und Handlanger des preußischen Staates gewesen.

Nun hat sich Shlomo Na'aman, ein aus Deutschland stammender jüdischer Historiker, der sich vor allem durch eine Lassalle-Biographie einen Namen gemacht hat, des Nationalvereins intensivst angenommen. Seine penibel recherchierte Studie (allein der Quellen- und Literaturanhang nimmt rund 30 Seiten ein) läßt den maßgeblich von Schulze-Delitzsch, einer der Initiatoren der Genossenschaftsbewegung, und v. Benningsen, gemäßigter Paulskirchen-Parlamentarier und einstiger Richter, geleiteten Nationalverein in einem neuen Licht erscheinen: In ihm sei „die politische Konstituierung des deutschen Bürgertums zu sehen, der das deutsche Volk über die Grenzen des Partikularstaates vertreten wollte, eine Partei im modernen Sinn mit einer Massenbasis von wahlberechtigten Bürgern". In den deutschen Landen habe man nach der Meinung des vor allem die Ideale der 48er-Revolution und aus realpolitischen Einsichten eine kleindeutsche Lösung (ohne Österreich) verfolgenden Vereins so gefragt, „wie man fragt, was sagt dazu diese oder jene Regierung".

Um 1863 hatte der Nationalverein mit rund 25 000 Mitgliedern, darunter auch Anhänger südlich der Mainlinie, seinen organisatorischen Höhepunkt erreicht. Sein Sitz war Coburg, weil dessen Herzog Ernst gegenüber Gothaer Bürgern die Gründung einer großen nationalen Partei für eine kleindeutsche, bundesstaatliche Einigung ausdrücklich begrüßt hatte. Die Arbeiterschaft blieb weitgehend ausgeklammert, sie sollte längerfristig durch Bildung und Erziehung an das Bürgertum herangeführt werden und zunächst allenfalls als „Knüppel aus dem Sack" eine gewisse Machtbasis darstellen. Lassalle scherte schließlich aus und gründete den gleichfalls nationalen Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein. Dies führte zur Schwächung des bürgerlichen Nationalvereins. Dessen Stimme wurde daher leiser, sein liberaler Einfluß geringer.

Na'amans Arbeit ist lesenswert (nicht nur, weil sich im vergangenen Herbst ein „Neuer Deutscher Nationalverein" gebildet hat), da sie wissenschaftliche Lücken schließt. Dabei muß man mit dem Autor keineswegs immer konform gehen, etwa wenn er die Parlamentarier von 1848 als „Vereinbarer" abwertet und ihnen demokratische Legitimation abspricht. **R. W.**

Shlomo Na'aman. Der Deutsche Nationalverein. Die politische Konstituierung des deutschen Bürgertums 1859–1867. Droste Verlag, Düsseldorf. Geb. mit Schutzumschlag, 362 Seiten, 68 DM

Der schwarze Adler auf roter Flur

Wolfgang Venohr über die DDR und Deutschland – Ein Buch zur rechten Zeit

Dieses Buch kommt zur rechten Zeit. 1989 können beide deutschen Staaten auf vier Jahrzehnte eigener Geschichte zurückblicken. Damit existieren sie länger als Weimarer Republik und Drittes Reich zusammen, was zugleich für den Bestand eines sozialistischen Staates auf deutschem Boden gilt. Wolfgang Venohr, Preuße aus Überzeugung, ist als Publizist, Fernsehjournalist und Bestseller-Autor, vor allem durch seine Arbeiten zur preußisch-deutschen Geschichte, wohlbekannt. Ebenso intensiv beschäftigt er sich seit 40 Jahren mit der Entwicklung der DDR, seine Filmreportagen wurden mehrfach preisgekrönt.

Als Summe aller Erfahrungen gibt es nun eine Geschichte der DDR, von ihren Anfängen bis heute. Vorherrschend ist dabei ein einziger Aspekt: das Verhältnis zur Nation, zu Deutschland.

Daß dieser Staat überhaupt besteht, lastet Venohr vor allem den westlichen Siegermächten an. Mit der einseitigen Währungsreform und der einseitigen Gründung der Bundesrepublik zerschlugen sie, so seine These, die im Potsdamer Abkommen nicht preisgegebene Einheit Deutschlands. Berlin-Blockade und Gründung der DDR waren die Reaktionen Moskaus. Genauso folgte später dem Beitritt Bonns zur NATO die Aufnahme Mitteldeutschlands in den Warschauer Pakt. Während dieser ganzen Zeit aber umwarben die Russen das Nationalgefühl der Westdeutschen. Um die Wiederbewaffnung und Einbeziehung der Bundesrepublik in ein westliches Bündnis zu verhindern, war Stalin, davon ist Venohr jedenfalls überzeugt, sogar bereit, die DDR mitsamt dem in der Bevölkerung verhaßten SED-Regime zu opfern. Die erste der vier Stalin-Noten von 1952 bringt Venohr erfreulicherweise im Wortlaut. Doch das Angebot eines wiedervereinigten Deutschland in bewaffneter Neutralität, ein Friedensvertrag, schließlich freie, gesamtdeutsche Wahlen unter Vier Mächte-Kontrolle waren nach Ansicht Konrad Adenauers keiner regulären Verhandlungen würdig. Dabei hätte man nur so erfahren, wie ernst es Stalin war.

Mit Adenauer geht Venohr schwer ins Gericht. Dieser „rheinische Separatist höchster Ausprägung, Feind alles Preußischen, Protestantischen und Berlinischen", wollte zwar offiziell immer die Wiedervereinigung als eine Art Erweiterung der im Westen fest eingegliederten Bundesrepublik nach Osten. In Wirklichkeit aber wünschte er sie überhaupt und ganz und gar nicht, so Venohr. Rechnete Adenauer doch fest damit, daß sich Gesamtdeutschland mit Berlin als Hauptstadt nach seinem Tode wieder auf die unheilvolle Schaukelpolitik und ein Arrangement mit den Russen einlassen würde.

Fortan war also die Existenz der DDR ebenso gesichert wie der Einfluß Moskaus auf deutschem Territorium. Zum 17. Juni 1953 schreibt Venohr als Augenzeuge. Gegen Historiker, die den Aufstand noch immer als ausschließlich soziale Erhebung sehen wollen, führt er eindrucksvolles Material ins Feld. Freie gesamtdeutsche Wahlen und die Wiedervereinigung seien die vornehmsten Ziele gewesen. Ab 1955 konnte sich die DDR vom Abklatsch russischer Verhältnisse zu einem Staat eigener Prägung entfalten. Die „roten Preußen" schufteten sich zur achtstärksten Industriemacht der Erde empor, ohne jemals von dem Anspruch abzulassen, Deutsche zu sein. „Russifizierung" galt nicht; dagegen sei die Amerikanisierung in der Bundesrepublik unverkennbar. Mit dieser „inneren" Geschichte, dokumentiert durch Tabellen und Statistiken, füllt der Autor für die breite Öffentlichkeit hierzulande eine Lücke.

Im Zuge allgemeiner Entspannung strebten Washington und Moskau Ende der sechziger Jahre die europäische Entspannung zwischen ihren Interessensphären an. Bonn schloß entsprechende Verträge in Osteuropa, während Ost-Berlin die Abgrenzung, der Übergang zur antinationalen Phase, verordnet wurde. Zu Recht konstatiert Venohr, daß die nationale Frage der Deutschen wieder zur Chef-Sache der Supermächte geworden war. Zielbewußt wurde ein deutsch-deutscher Vertrag angesteuert, die „letztwillige Sanktionierung der deutschen Spaltung durch die Deutschen selbst". Die überstürzte „Entdeutschung" zugunsten eines spezifischen DDR-Nationalbewußtseins paßte voll ins Bild. Venohr sieht hierin einen Bruch mit allen Traditionen der deutschen Arbeiterbewegung. Entscheidend gefördert wurde das Ganze durch die Haltung der Regierenden in Bonn, wo man DDR zunehmend mit Ausland gleichsetzte. Der bei uns so beliebten Vernachlässigung oder Abwertung nationaler Traditionen hält der Autor warnend die neue Geschichtsbeflissenheit Ost-Berlins entgegen: ein listiges Verfahren, um sich eines Tages zum alleinigen Erben deutscher Geschichte aufzuspielen.

Angesichts der durch „Perestroika" auch für die DDR notwendigen Neuorientierung fordert Venohr energisch eine Rückbesinnung auf die deutsche Nation. Nur so könne psychologische Übereinstimmung mit der Bevölkerung und eine neue demokratische Legitimation geschaffen werden. Das nachweislich intakte gesamtdeutsche Bewußtsein in beiden deutschen Staaten hat ihn zu einem eigenen Konföderationsmodell angeregt. In sieben Phasen soll über materielle Angleichung und persönliche Freizügigkeit zuletzt die militärische Blockfreiheit der Nation erreicht werden.

Wer an einer offensiven Deutschland-Politik in deutscher Hand ebenso interessiert ist wie an einer lebendigen Geschichte der DDR, sollte an Venohr, der wie gewohnt in bildhaft-markiger Sprache vorträgt, nicht vorübergehen.

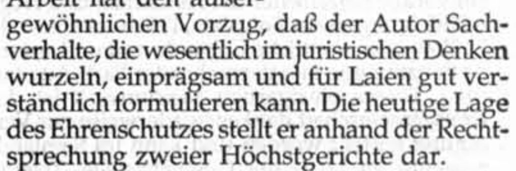
Hans-Albert Loosen

Wolfgang Venohr, Die Roten Preußen. Vom wundersamen Aufstieg der DDR in Deutschland. Straube-Verlag, Erlangen-Bonn-Wien. 352 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 38 DM.

Freiwild für die „Kampfpresse"

Ernüchterndes über ein Recht, das praktisch kaum durchsetzbar ist

Der Bürger ist heute für skrupellose Journalisten und entsprechend eingestellte Presseorgane zu einer Art Freiwild geworden". Diese Feststellung trifft der renommierte Jurist Erich Schwinge gegen Ende seiner Untersuchung „Ehrenschutz heute". Sie stimmt mit der Erfahrung vieler Menschen überein: etwa des unbescholtenen Vereinsvorstandes, dem der Reporter eines Bilderblattes wie z. B. „Neue Revue" etwas „anzuhängen" versucht, und erst recht mit der vieler Politiker, die sich kaum gegen Unterstellungen und Herabwürdigungen z. B. des Wochenblattes „Der Spiegel" wehren können, weil sie „unter Sonderrecht gestellt worden sind", also sich noch mehr gefallen lassen müssen als der Normalbürger.



Die Ursachen hierfür sind in der deutschen Rechtsordnung zu finden und reichen teils bis in das Kaiserreich zurück. Schwinges Arbeit hat den außergewöhnlichen Vorzug, daß der Autor Sachverhalte, die wesentlich im juristischen Denken wurzeln, einprägsam und für Laien gut verständlich formulieren kann. Die heutige Lage des Ehrenschutzes stellt er anhand der Rechtsprechung zweier Höchstgerichte dar.

Da ist einerseits der Bundesgerichtshof, der durch die Entwicklung des „allgemeinen Persönlichkeitsrechts" und die darauf beruhende Möglichkeit, Schadenersatz für Ehrverletzungen zu fordern, dem Schutz der Ehre große Dienste erwiesen hat. Die Reichweite der sogenannten „Wahrnehmung berechtigter Interessen" (§ 193 des Strafgesetzbuches), also des Schutzes bestimmter Behauptungen selbst dann, wenn sie nicht der Wahrheit entsprechen, wird allerdings noch allzu einseitig medienfreundlich gehandhabt.

Andererseits hat das Bundesverfassungsgericht die grundlegende Unterscheidung zwischen Tatsachenbehauptung und Meinungsäußerung in einer Weise verwässert, die nahezu jede falsche Tatsachenbehauptung als Meinungsäußerung umzuetikettieren erlaubt. Sie fällt damit unter die ständig einseitig zu Lasten des Ehrenschutzes überbetonte Meinungsfreiheit, womit das Bundesverfassungsgericht für den mangelnden Ehrenschutz maßgebliche Verantwortung trifft. Dessen gänzlich lebensfremdes Bild von den Methoden einschlägiger Medien, die sich tatsächlich in keiner Weise durch die Justiz einschüchtern lassen, trägt zur Rechtsunsicherheit zusätzlich bei.

Erich Schwinge zeigt die negativen Wirkungen dieses Zustands auf das allgemeine Rechtsbewußtsein auf und nennt Wege, die zu besserem Schutz vor publizistischen Ehrangriffen führen können.

Andreas Proksa

Erich Schwinge, Ehrenschutz heute. Die Schutzlosigkeit der Führungskräfte. Reihe FORUM, Band 9, Hohenrain-Verlag, Tübingen. 128 Seiten, kart., 16,80 DM

In die dunklen Hintergründe hineingeleuchtet

Eine beeindruckende Dokumentensammlung von Hugo Wellems über das „Jahrhundert der Lüge"

VON PROF. Dr. WERNER MASER



Hellmut Diwalds „Vorwort" zum Buch „Das Jahrhundert der Lüge" von Hugo Wellems beginnt mit der Feststellung „Während des Zweiten Weltkrieges rechtfertigte der britische Premier Winston Churchill die Propaganda gegen Deutschland mit der witzig scheinenden Bemerkung: Die Wahrheit sei ein so kostbares Gut, daß man sie mit einem Schutzwall von Lügen umgeben müsse". Am 7. November 1938, am Tag vor der berüchtigten „Reichskristallnacht", hat er, der durch Geheimberichte doch sehr viel besser als der sogenannte „Mann auf der Straße" über Hitler und das NS-Regime informiert war, in der Montagsausgabe der englischen Zeitung „The Times" Adolf Hitler als „großen Mann" gewürdigt und hypothetisch erklärt, daß Großbritannien im Fall einer politischen Katastrophe nur wünschen könnte, über einen Staatsmann wie Adolf Hitler zu verfügen.

Doch nach Tisch sah alles anders aus. Die einen haben nichts, die anderen schon immer alles gewußt. Die Geschichte wurde auf ein Prokrustesbett gezwungen und vielfach so verhunzt, daß sie in den Darstellungen auch zahlreicher Fachleute als ein Gemisch aus „Dichtung und Wahrheit" erscheint.

Hugo Wellems gebührt Dank für sein Bemühen, in die Hintergründe hineingeleuchtet und den rechtfertigenden nachträglichen Interpretationen die jeweils stationsgebundenen tatsächlichen Auffassungen, Empfehlungen und Entscheidungen gegenübergestellt zu haben, von denen nicht gerade wenige systematisch verschwiegen oder aber total umgemünzt worden sind. Daß er dabei auf persönliche Kommentare verzichtet, erweist sich – nicht nur für den Historiker – als wohltuend.

Hier nun einige Beispiel. Am 8. Oktober 1939 schrieb Chamberlain in einem Brief: „In den drei Tagen der letzten Woche erhielt ich 2450 Briefe, und 1860 davon lauteten ‚stop the war', in dieser oder jener Form… Ich bekenne, ich war ängstlich, als ich Hitlers geschickte Rede las (Friedensangebot Hitlers nach dem Polenfeldzug) und besonders als die erste amerikanische Reaktion berichtet wurde, daß er eine sehr ansprechende Reihe von Vorschlägen gemacht hätte…"

Am 20. März 1938 hatte er in sein Tagebuch geschrieben: „In die französische Regierung kann man nicht das geringste Vertrauen setzen. Die Russen ziehen insgeheim und verschlagen alle Fäden hinter der Szene, um uns in einen Krieg mit Deutschland zu verwickeln. Man braucht nur auf die Landkarte zu sehen, um zu erkennen, was Frankreich und wir tun können, möglicherweise die Tschechoslowakei davor bewahren kann, von den Deutschen überrannt zu werden, wenn das Deutsche Reich es will. Wir können daher der Tschechoslowakei nicht helfen. Sie würde nichts als ein Vorwand für uns sein, Krieg mit Deutschland anzufangen. Daran aber dürfen wir nur denken, wenn wir eine vernünftige Aussicht haben darauf, Deutschland in einer angemessenen Zeit auf die Knie zu zwingen, und ich sehe dafür keinerlei Aussichten."

Der sowjetische Außenminister erklärte am 1. August 1940: „Wir haben viele neue Erfolge gehabt, aber wir beabsichtigen nicht, uns mit dem zufrieden zu geben, was wir erreicht haben."

Stalin wurde gegenüber seinen jugoslawischen Bündnispartnern (sowjetisch-jugoslawisches Neutralitätsabkommen) am 5. April 1941, 48 Tage vor dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion deutlicher: „Wir sind Brüder des gleichen Blutes und der gleichen Religion. Nichts ist in der Lage, unsere beiden Länder voneinander zu trennen. Ich hoffe, daß Ihre Armee die Deutschen lange aufhalten wird. Sie haben Berge und Wälder, wo die Tanks wirkungslos sind. Organisieren Sie einen Guerillakrieg…"

Der Text der US-amerikanischen Besatzungsdirektive JCS/1067: „Deutschland wird nicht besetzt, um befreit zu werden, sondern als eine besiegte Feindnation… Es ist das Hauptziel der Alliierten, zu verhindern, daß Deutschland jemals wieder eine Gefahr für den Frieden der Welt werden kann."

Bereits diese Beispiele zeigen, wieweit die Tatsachen nicht nur in vielen Schulbüchern auf den Kopf gestellt werden. Wer sich mit der Geschichte befaßt, aus der sich kein Volk stehlen kann, sollte auch „den Wellems" stets bei der Hand haben.

Hugo Wellems, Das Jahrhundert der Lüge. Von der Reichsgründung bis Potsdam 1871–1945. Mit einem Vorwort von Hellmut Diwald. Arndt Verlag, Kiel. Kart., 255 Seiten, 29,80 DM.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den Letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1989

16./17. Juni, **Tilsit-Ragnit:** Kirchspieltreffen Groß Lenkenau: Rathaus Heikendorf
16./17./18. Juni, **Wehlau:** Hauptkreistreffen, Schulzentrum, Syke
17. Juni, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Rheinswein, Wanne-Eickel
24. Juni, **Ortelsburg:** Kirchspieltreffen Fürstenwalde, Wanne-Eickel
25. Juni, **Memellandkreise:** Hauptkreistreffen. Curio-Haus, Rothenbaumchaussee, Hamburg
25. Juni, **Osterode:** Regionaltreffen Städt. Saalbau, Dorstener Straße, Recklinghausen
1./2. Juli, **Rößel:** Treffen der Schellener. Heimatstube, Oberstraße 17, Neuss

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Geschäftsstelle: Stadtkreisgemeinschaft Allenstein, Telefon (02 09) 2 91 31, Dreikronenhaus, Vattmannstraße 11, 4650 Gelsenkirchen

Bruderhilfe Ostpreußen – Annemarie Borchert, Mitglied unserer Stadtversammlung, bemüht sich um die Betreuung der heute noch in Allenstein lebenden etwa 300 Deutschen über persönliche Patenschaften. Eine Patenschaft soll eine gewisse materielle Hilfe, darüber hinaus auch Kontakte über die Muttersprache und menschliche Zuwendung bieten. Annemarie Borchert besucht demnächst erneut in Allenstein die zu betreuenden Deutschen, um deren Situation kennenzulernen. Als sinnvoll hat sich erwiesen, anstelle von Paketen Geldsendungen vorzunehmen, die in Form von Warenbons den Deutschen ausgehändigt werden. Wer bereit ist, mitzuhelfen, wende sich bitte direkt an Annemarie Borchert, Telefon 0 41 02/4 12 01, Reesenbüttler Redder 22, 2070 Ahrensburg.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di.–fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Landschaftsnachbildung Medenau – Unserem Heimatfreund Dietz, Hamburg, ist es mit Unterstützung und Beratung seiner Frau Christel, geb. Pulver, aus Medenau, gelungen, in mühevoller Kleinarbeit die Landschaft mit den Orten, Gütern und Vorwerken um Medenau, Klein Medenau, Bahnhof Adlig Powayen, Schuditten, Cathrinhöfen, Sickenhöfen, Schwitten und Pollwitten naturgetreu auf einer Grundflächenplatte in der Größe von 1,80 mal 2 Meter nachzubilden. Das Relief enthält alle Einzelheiten der Landschaft und Wege mit Richtungsverlaufangaben, Teileisenbahnstrekke Powayen, sämtliche Gebäude und und sonstige Bebauungen in entsprechender Farb-Ausstattung. Dieses einzigartige Meisterwerk ist der Kreisgemeinschaft dankenswerterweise zur Verfügung gestellt worden und kann im Samlandmuseum im Haus der Geschäftsstelle, Telefon 0 41 01/2 20 37, Fahltskamp 30, 2080 Pinneberg, besichtigt werden. Das Samlandmuseum ist von dienstags bis freitags jeweils von 8 bis 12 Uhr geöffnet und unter der Telefonnummer der Geschäftsstelle (siehe oben) erreichbar. Sollte der Museumsbesuch mit einer Anreise verbunden sein, ist eine telefonische Voranmeldung immer ratsam.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Prof. Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Klaus-Peter Steinwender. Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 4150 Krefeld 11

Einwohnerbuch für Insterburg – Die Kreisgemeinschaft Insterburg will im Nachdruck das Einwohnerbuch für Insterburg mit Abbauten von 1937 herausgeben. Die Höhe des Preises hängt von der Menge der Bestellungen ab. Interessenten bitten wir um schriftliche Anmeldung im Patenschaftsbüro, Postfach 208, 4150 Krefeld 11 – Uerdingen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knuti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Kreistreffen – In drei Monaten, am Sonnabend/Sonntag, 9./10. September, wird unser Kreistreffen in Bad Nenndorf stattfinden. Der Heimatfeierstunde aus Anlaß des 40jährigen Bestehens unserer Kreisgemeinschaft ist besondere Bedeutung beizumessen. Zudem findet auch ein Gedenken an der Ruhestätte von Agnes Miegel statt. Denken Sie bitte rechtzeitig an eine Quartierbestellung beim Kur- und Verkehrsverein 3052 Bad Nenndorf, Telefon 0 57 23/34 49, besonders wenn Interesse an einem Zimmer im Zentrum besteht.

Lötzen

Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2908 Friesoythe

Regionaltreffen in Lüneburg – Es war ein glücklicher Einfall, die Kreisausschußsitzung nach Lüneburg zu legen und anschließend dort ein Regionaltreffen durchzuführen. In der gut besuchten Feierstunde wies der Kreisvertreter auf die bevorstehende Hilfsaktion für die deutschen Familien im Heimatkreis hin. Ein Kleinbus wird etwa 70 Pakete nach Ostpreußen bringen, denn das Paketporto ist so maßlos erhöht worden, daß man entweder auf Privatspeditionen oder auf Eigenbeförderung per Kleinbus umsteigen muß, wenn man die Betreuungsaktionen fortsetzen will. Höhepunkt der Veranstaltung war der Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums. In drei großen Gruppen werden wir von einem jungen Kunstpädagogen, der seine Zuhörer mit kompetentem Fachwissen, großem Charme und eingestreuten literarischen Leckerbissen fesselte, durch das Haus geführt.

Bildband „Lötzen Stadt und Kreis" – Der Subskriptionspreis ist in hohem Maß angenommen worden. Er betrug 44 DM inklusive Porto. Denken Sie bitte daran, die Differenz, falls Sie versehentlich nur 39,50 DM gezahlt haben, nachzuzahlen. Ersparen Sie uns, über den Differenzbetrag eine Rechnung schicken zu müssen. Der Bildband kostet nun 45 DM plus 4,50 DM für den Versand. Die Vorarbeiten sind abgeschlossen. Der Band wird mit Sicherheit rechtzeitig vor Weihnachten, wohl ab Mitte Oktober, auf dem Marktsein. Bestellen Sie der Einfachheit halber am besten gleich, verbunden mit der Zahlung von 49,50 DM je Band auf das Konto 203870-208 Postgiroamt Hamburg.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73

Orts- und Bezirksvertreter – Mit der Vertretung ihres Heimatorts wurden folgende Landsleute beauftragt: Baitenberg (008), Richard Kottowski, St.-Ursula-Weg 19, 5012 Bedburg; Scharfenrade (144), Herta Heyna, geb. Dombrowski, Gollstraße 4, 3000 Hannover 71. Zum Bezirksvertreter des Bezirks XIII/Scharfenrade wurde gewählt: Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Wilhelm Geyer, Telefon (02 09) 8 51 84, Märkische Straße 24, 4650 Gelsenkirchen

Marie Jaschinski †. Sie verstarb kurz vor Vollendung ihres 89. Lebensjahres. Mit ihrem Mann Gustav Jaschinski übernahmen sie bei der Aufsiedlung des Guts Sonnenberg (früherer Besitzer Ludwig Lehrbaß) einen Teil der Resthofstelle, die von ihnen mustergültig bewirtschaftet wurde. Familie Jaschinski gelang es durch Fleiß und Ausdauer, als Züchter des deutschen Edelschweins in das Herdbuch der Schweinezüchter-Vereinigung aufgenommen zu werden. Wiederholt wurde die Familie für ihre Zuchterfolge mit Ehrenpreisen ausgezeichnet. Marie Jaschinski, geb. Rutkowski, wurde von ihrer Tochter Esther, Havelstraße 19, Braunschweig, bis zu ihrem Tod liebevoll betreut. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg gedenkt in Ehrfurcht dieser heimattreuen Landsmännin.

Rößel

Kreisvertreter: Franz Landau, Telefon 0 41 46/59 50, Mühlenweg 18, 2160 Stade 5. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Das Frühlingsfest unserer Kreisgruppe Berlin war auch in diesem Jahr ein voller Erfolg. Dem Antrag der Kreisgemeinschaft Rößel, Lm. Bruno Bischoff das goldene Ehrenzeichen zu verleihen, wurde vom Bundesvorstand der LO entsprochen. Nach den Grußworten des Kreisvertreters unserer Kreisgemeinschaft hat Gerhard Steffen, Bundesvorstandsmitglied und Kreisvertreter des Kreises Braunsberg, die Laudatio für Bruno Bischoff verlesen, die in Folge 23 auf Seite 19 veröffentlicht wurde. Steffen überreichte die Auszeichnung und die dazugehörende Urkunde. Kreisvertreter Franz Landau beglückwünschte Lm. Bischoff zu dem Ehrenzeichen. Danach folgte der gemütliche Teil mit Musik und Tanz.

Treffen der Bischofsburger – Auf vielfältigen Wunsch findet das nächste Treffen von Freitag, 22., bis Sonntag, 24. September, in Nieheim/Ostwestfalen, Kolping-Bildungsstätte, Weber-Haus, statt. Nieheim liegt im Dreieck Paderborn/Höxter/Detmold, die nächste Bahnstation ist Steinheim, für DB-Reisende wird ein Abholdienst eingerichtet. Bitte bei Anmeldung die Ankunftszeit angeben. Unter Leitung von Professor Dr. Erhard Reblin wird ab Sonnabendnachmittag und Sonntagvormittag ein heimatkundliches und kulturelles Programm angeboten. Anmeldungen zum Treffen mit Angaben der Personenzahl, des Zimmerbedarfs und des An- bzw. Abreisetags schriftlich unter dem Kennwort „Heimattreffen Bischofsburg" an das Weber-Haus, Kolping-Bildungsstätte, Telefon 0 52 74/86 06, Friedrich-Wilhelm-Weber-Straße 13, 3493 Nieheim. Bei Rückfragen bitte an Ursel Kutzki (Jaschinski), Telefon 0 23 31/68 99 45, Lassallestraße 1, 5800 Hagen 1, wenden.

Treuburg

Kreisvertreter: Alfred Kischlat. Geschäftsführer: Gerhard Biallas, Telefon (0 22 03) 1 40 07, Heidbergweg 21, 5000 Köln 90

Das Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Leverkusen war ein voller Erfolg. Schon früh war die Stadthalle Opladen bis auf den letzten Platz gefüllt. Landsleuten aus der Bundesrepublik Deutschland, aus der DDR sowie aus Kanada und Schweden war der Weg nicht zu weit, um die Erinnerung an die Heimat wachzuhalten. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Land der dunklen Wälder" begrüßte Kreisvertreter Alfred Kischlat Oberbürgermeister Horst Henning MdL, Bürgermeister Obladen und Kulturdezernent Dr. Schulze-Olden als Vertreter der Patenstadt, sowie den ehemaligen Bürgermeister von Opladen, Bruno Wiefel, der einer der Väter der Patenschaft ist. Dazu stehe der nach Bekundung des Oberbürgermeisters die Stadt Leverkusen nach wie vor. Bei der Totenehrung wurde besonders der kürzlich verstorbenen Kreistagsmitglieder Hilde Varney und Erich Schütz sowie des Wallenroder Pfarrers Werner Marienfeld gedacht. Oberbürgermeister Horst Henning ging im Kernpunkt seiner Rede auf die Probleme der Aussiedler ein. Vor allem die ablehnende Stimmung in der Bevölkerung bereite ihm Sorgen. Intoleranz erleichtere den Aussiedlern den Start in der Bundesrepublik nicht gerade. Wer es ernst meine mit der eigenen Treue, der solle die Treue dieser Landsleute damit lohnen, daß er ihnen mit allen Kräften helfe, hier in der Bundesrepublik Deutschland Fuß zu fassen.

Ehrungen – Nach dem Bericht des Kreisvertreters über die Tätigkeit der Kreisgemeinschaft wurden in Anerkennung ihrer Arbeit für die Heimat Frieda Schröder (Rogonnen), Ingrid Raven (Wallenrode) und Otto Jera (Treuburg) mit der Treueurkunde der LO ausgezeichnet. Der Bezirksvertrauensmann von Legenquell, Ewald Nowak (Lengau), erhielt das Verdienstabzeichen der LO. Die Veranstaltung wurde umrahmt durch die Volkstanzgruppe „Kant" der GJO unter Leitung von Michael Neumann. Mit der dritten Strophe des Deutschlandlieds klang die Feierstunde aus. Am Nachmittag hielt der Kreisvertreter von Gerdauen, Erwin Goerke, seinen beachtenswerten Dia-Vortrag „Heimatland Ostpreußen", der dankbar aufgenommen wurde.

Im Stadtarchiv Leverkusen war eine Ausstellung der bisher gesammelten Erinnerungsstücke durch die Mitarbeiter des Archivs, Jansen und Sasserath, vorbereitet, die sehr großen Anklang fand und hoffentlich anregte, bei der Sicherung und Bewahrung heimatlichen Kulturguts mitzuhelfen und noch vorhandene Gegenstände, Urkunden und sonstiges Schrift- und Bildmaterial u. a. aus der Heimat, dem Treuburg-Archiv zur Verfügung zu stellen. Allen, die zum Gelingen des Treffens beigetragen haben, sei nochmals an dieser Stelle gedankt.

Hilde Varney †. Nach langer schwerer Krankheit ist am 17. Mai unser Kreistagsmitglied und langjährige Betreuerin des TVT, Hilde Varney, geb. Hatscher, im Alter von 74 Jahren verstorben. Ihr lebensbejahender Optimismus half vielen Landsleuten über schwere Stunden hinwegzukommen. Mit dem Turnerbrief des TVT 1865 hielt sie die Verbindung zu den ehemaligen Mitgliedern des Turnvereins aufrecht und war bemüht, für jeden, der sich an sie wandte, ein aufrichtendes Wort zu finden. Viele werden sich noch an die Turnwartin der Kinder- und Jugendabteilung, später auch der Frauenabteilung und Pressewartin des TVT 1865 erinnern. Gern folgten die ehemaligen Turnerinnen und Turner ihren Einladungen zu den beliebten Turnertreffen an verschiedenen Orten Deutschlands. So hatte sie auch wieder für dieses Jahr ein Treffen am Steinhuder Meer vom 22. bis 26. Juni organisiert und vorbereitet, das nun in Erinnerung an eine hervorragende Persönlichkeit stattfinden wird. Trösten wir uns mit dem Vers, den sie im Turnerbrief zu Ostern schrieb: Haben wir die Bergeshöhen erklommen, schauen lachend dann ins Tal zurück.

Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 12

Zapatka, Paul, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf den Röhren 1, 4791 Lichtenau-Asseln, am 21. Juni

Zeising, Anna, aus Königsberg, jetzt Kopernikusstraße 6, 3100 Celle, am 24. Juni

zum 75. Geburtstag

Bade, Johanna, geb. Ollech, aus Rummau-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Margaretenstraße 2, 4390 Gladbeck, am 24. Juni

Bender, Gertrud, aus Deutsch Thierau, Kreis Heiligenbeil, jetzt In der Klus 7, 7888 Rheinfelden, am 8. Juni

Bernhard, Marie, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Waldstraße 13, 4452 Freren, am 21. Juni

Butzkus, Johanna, geb. Bertram, aus Ebenrode, Hindenburgstraße 60, jetzt Luisenstraße 8, 2740 Bremervörde, am 21. Juni

Dettloff, Eva, geb. Lieck, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Bahnhofstraße 58, 3112 Ebstorf, am 23. Juni

Kulschewski, Fritz, aus Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt Unterdorfstraße, 5451 Thalhausen, am 23. Juni

Lehmann, Charlotte, geb. Below, aus Tilsit, Langgasse 15, jetzt Helmkrautstraße 37, 1000 Berlin 27, am 19. Juni

Olschewski, Liesbeth, aus Weidicken, Kreis Lötzen, jetzt Sandgrubenweg 16, 8700 Würzburg-Heidingsfeld, am 24. Juni

Palubinski, Johannes, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Eisenacher Straße 14, 6114 Groß-Umstadt, am 24. Juni

Peter, Bernhard, aus Königsberg, Hufenallee 20, jetzt Hahnemannstraße 9, 8000 München 50, am 19. Juni

Schmidt, Wilhelm, aus Kittnau-Geierswalde, Kreis Osterode, jetzt Gustav-Winkler-Straße 39, 4800 Bielefeld 18, am 23. Juni

Soppa, Elfriede, geb. Lojewski, aus Lyck, jetzt Haltenhoffstraße 24, 3000 Hannover 1, am 18. Juni

Sylla, Anna, geb. Mottel, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Ernst-Horn-Straße 16a, 2000 Hamburg 54, am 19. Juni

Treppner, Käthe, geb. Armbrust, aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Stettiner Straße 23, 5210 Troisdorf, am 18. Juni

Wiedenhöft, Max, aus Nalegau, Kreis Wehlau, jetzt Buchenstraße 6, 5047 Wessling-Berzdorf, am 22. Juni

zur goldenen Hochzeit

Bethke, Otto und Frau Lisbeth, geb. Simon, aus Ragnit, Kreis Tilsit-Ragnit, Schulstraße 6, jetzt Schützenstraße 90, 2120 Lüneburg, am 24. Juni

Dorka, Ulrich, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, und Frau Ida, geb. Müller, aus Freudenstadt, jetzt Schillerstraße 2, 7290 Freudenstadt, am 13. Juni

Kowalewski, Otto und Frau Gertrud, geb. Jeworrek, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Sprengelweg 11, Haus Berge, 4852 Porta Westfalica, am 2. Juni

Masuch, Herbert, aus Tapiau und Tilsit, Grünwalder Straße 109, und Frau Erna, geb. Awiszus, aus Mantwillaten, Kreis Tilsit, jetzt Vagedesstraße 23, 4000 Düsseldorf 30, am 17. Juni

zum Abitur

Paulat, Ulrike (Paulat, Hans-Ulrich, aus Sassupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, und Frau Edeltraut, geb. Brückhändler, aus Königsberg), jetzt 2061 Nahe, Hauen 7, am Carl-von-Ossietzky-Gymnasium Hamburg

Veranstaltungen

Ost- und Westpreußenstiftung

Oberschleißheim – Freitag, 23. Juni, 18 Uhr, Flugplatz, Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower, Mittsommernachtsfeier mit Sonnwendfeuer und Geläut der Kiwitter Kirchenglocke. Feuerrede gehalten von Brigadegeneral a. D. Udo Ritger. „Elchschaufel-Zubringerdienst": S-Bahn-Abholwünsche bitte anmelden unter Telefon 0 89/3 15 25 13 mit Angabe der Personenzahl oder schriftlich an die Geschäftsstelle der Stiftung, Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower, 8042 Oberschleißheim-Flugplatz.

Haus des Deutschen Ostens

München – Montag, 26. Juni, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Am Lilienberg 5, München 80 (gegenüber v. Gasteig Kulturzentrum), Vortrag „Dichterische Aussagen zur Wiederbegegnung mit der alten Heimat" von Professor Dr. Louis F. Helbig, Indiana University in Bloomington, USA. Eintritt frei.

Fahrgastschiff „Fürst Bismarck"

Schnackenburg – Sonnabend, 1. Juli, 19 bis 22 Uhr, Abend-Elbrundfahrt, Seemannsstimmung an Bord mit dem „Lüneburger Shanty-Chor", Telefon 0 58 40/2 27. – Sonnabend, 8. Juli, 14.30 bis 17.30 Uhr, Oldtime-Jazz-Elbrundfahrt mit den „Darktown Strutters", Telefon siehe oben. – Sonnabend, 22. Juli, 14.30 bis 17.30 Uhr, Oldtime-Jazz-Elbrundfahrt mit den „Little Blackbirds", Telefon siehe oben. – Sonnabend, 29. Juli, 19 bis 22 Uhr, Abend-Elbrundfahrt, Stimmung an Bord mit Life-Tanzmusik, Telefon siehe oben.

Trakehner Verband

Bordesholm: Sonnabend/Sonntag, 1./2. Juli, Springpferdeprüfung. – **Verden/Aller:** Sonntag, 2. Juli, 3. Bundesschau Trakehner Zuchtstuten. – **Gestüt Birkhausen:** Freitag, 7., bis Sonntag, 9. Juli, Trakehner Geländeprüfung. – **Tarmstedt:** Sonnabend, 8. Juli, Tarmstedter Ausstellung, Trakehner Tag, Norddeutsches Stutenchampionat, Fohlenschau. – **Malente:** Sonnabend/Sonntag, 8./9. Juli, Material- und Reitpferdeprüfung.

Ausstellungen

Bernstein

Herne/Wanne-Eickel – Vom 3. bis 7. Juli stellt die Prussia Gesellschaft in der Bank für Gemeinwirtschaft, Wanne-Eickel, Hauptstraße 162, ihre Sammlung „Bernstein – das Gold von den Bäumen" aus. Diese Ausstellung kann während der Geschäftszeit im Kassenraum besichtigt werden.

Landsmannschaftliche Arbeit

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Königsberger Jugend – Vom 22. bis 30. Juli heißt es „Bitte Aufsitzen" für alle Kleinen, die groß genug sind, um 8 Tage von Jugendherberge zu Jugendherberge zu radeln und für alle Großen, die jung genug sind, um mit viel Spaß und Ausgelassenheit dabeizusein. Gestartet wird in Kiel und weiter geht es über Plön, Malente, Eutin, Scharbeutz und Travemünde. Den Abschluß bildet Lübeck, wo ein ganzer Tag verbracht und die Tour gebührend ausklingen wird. Neben dem Radfahren bleibt natürlich noch viel Zeit zum Sonnenbaden, Wasserschlachten, Volleyballmatchen, lustigen Abenden, dem Bergfest und noch viel mehr. Die Anfahrtskosten DB 2. Klasse werden erstattet, Unterkunft und Verpflegung sind frei. Die Eigenbeteiligung beläuft sich auf 210 DM für Mitglieder der Stadtgemeinschaft Königsberg und auf 230 DM für Nichtmitglieder. Informationen gibt die Königsberger Jugend, Kirsten Kelch, Telefon 02 41-6 81 09, Luise-Hensel-Str. 50, 5100 Aachen.

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Georg Vögerl, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41. Geschäftsführung: (0 30) 2 61 10 46, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61

Sbd., 1. Juli, **Ortelsburg:** 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Raum 210

Mo., 2. Juli, **Königsberg:** 15 Uhr, Hanil Kwan, 1/33, Hohenzollerndamm 50

So., 9. Juli, **Rastenburg:** 15.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 1/61, Kasino

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

Ausstellung – Donnerstag, 25. Mai, bis Freitag, 23. Juni, Kunden-Kredit-Bank (KKB), Ausstellung ostpreußischen Kulturguts anläßlich der 800-Jahr-Feier des Hamburger Hafens, organisiert von der LO-Kulturabteilung. Die Ausstellung ist in folgenden Filialen zu sehen: KKB Bergedorf, Alte Holstenstraße 58, „Bernstein-Vitrine"; KKB Altona, Große Bergstraße 152–162, Vitrine „Braut und Kosten"; KKB Innenstadt, Collonaden 51, Vitrine „Ostpreußische Wirtschaftsgeschichte". Öffnungszeiten der Banken: 8.30 bis 16.45 Uhr und donnerstags 9.15 bis 18 Uhr.

BEZIRKSGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 16. Juni, 14.10 Uhr, Bergedorfer Bahnhof, Ausgang Lohbrügge, Kaffeespaziergang von Wohltorf nach Silk. – Mittwoch, 21. Juni, 9.30 Uhr, Bergedorfer Bahnhof, Ausgang Lohbrügge, Wanderung durch die Oher Tannen nach Ohe und Silk. – Freitag, 14. Juli, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen unter dem Motto „Wir lassen Hamburger zu Wort kommen".

Hamburg-Nord – Dienstag, 27. Juni, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Langenhorn, Tannenweg 24a, Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft gemeinsam mit der Frauengruppe.

Hamburg/Wilhelmsburg – Sonnabend, 24. Juni, 16 Uhr, Sinstorfer Gemeindehaus, Johannifeier und -feuer.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil – Mittwoch, 12. Juli, Busfahrt nach Lübeck, Abfahrt 8 Uhr ab ZOB am Hauptbahnhof, Bussteig 0; Rückkehr gegen 20 Uhr. In Lübeck Stadtbesichtigung, Mittagessen, Schiffsfahrt auf der Wakenitz; Weiterfahrt nach Ratzeburg, Stadt- und Dombesichtigung, Einkehr im Seehof. Kosten für Mitglieder und Angehörige nur durch Überweisung auf das „Erika-Wegner-Sonderkonto", Postgiroamt Hamburg, Nr. 600636-202, bis Dienstag, 4. Juli. Im Preis enthalten sind Bus- und Schiffsfahrt, Mittagessen, Kaffee und Kuchen.

Königsberg – Freitag, 23. Juni, 16 Uhr, Einlaß 15.30 Uhr, Landhaus Walter, Hindenburgstraße, Stadtpark (U-Bahn Borgweg), Mitgliederversammlung und zehnjähriges Bestehen der Heimatkreisgruppe Königsberg in Hamburg. Anmeldungen bis Dienstag, 20. Juni, bei Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, Hamburg 60. – Jeden zweiten Dienstag im Monat, „Vierländerstuben" (am Dammtorbahnhof beim Plaza-Hotel), Treffen der ehemaligen Schülerinnen des Hufen-Oberlyzeums in Königsberg, später Hufenschule, auch Oberschule für Mädchen genannt.

Osterode – Sonnabend, 1., bis Sonnabend, 8. Juli, Busfahrt nach Osterode (Panorama-Hotel). Es sind noch einige Plätze frei. Anmeldungen an Rudolf Gorontzi, Telefon 0 51 64/13 37, Bahnhofstraße 19, 3035 Hodenhagen, oder an Jutta Gorontzi, Telefon 0 40/5 31 58 01, Mooreye 27, 2000 Hamburg 62.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte – Sonnabend, 8. Juli, 8 Uhr, ZOB 4, Ausflugsfahrt mit Besuch der Dittchenbühne. Die Fahrt führt über Stade, Fähre Glückstadt-Wischhafen nach Elmshorn, dort Aufführung der Komödie „Die zweite Hochzeit" von Paul Fechter. Rückkehr gegen 22 Uhr. Fahrpreis einschließlich Fähre, Besichtigung, Theaterbesuch und Kaffeegedeck 38 DM. Reiseleiter ist Helmut Gutzeit.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Uetersen – Vorsitzende Lydia Kunz begrüßte die Landsleute zu Beginn des Kaffeenachmittags mit einem Gedicht von Erich Kästner. Wie auch in den vorangegangenen Jahren erhielten die Damen über 80 Jahre eine Rose als kleines Dankeschön. Mit einem Gedicht von Ruth Geede wurde den Geburtstagskindern gratuliert. Kaffee und Kuchen an der gedeckten Tafel schmeckten danach besonders. Bei Frühlingsliedern, Gedichten und Geschichten verlief die Zeit viel zu schnell. Lydia Kunz, Christel Kippar, Helene Rogalla und Ilse Rudat bereicherten die Versammlung mit ihrem Gesang. Zum Ende erschien die Kindergruppe der Trachten- und Volkstanzgruppe Tornesch, Leitung Ute Munoz, und erfreute die Senioren mit ihren Tänzen.

Niedersachsen

Vorsitzender der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Göttingen – Dienstag, 11. Juli, Nachmittagsfahrt zum Kaufunger Wald mit Besuch der Sababurg.

Hannover – Die von der Frauengruppe unter Leitung von Liselotte Bodeit durchgeführte Schwarzwaldfahrt im Sonderzug der DB nach Königsfeld war eine ausgesprochene Entdeckungsreise. Vom Hotel erfolgten täglich Busausflüge. Eine Fahrt führte zum Bodensee, zur Insel Mainau und nach Konstanz. Ein Erlebnis war das Ständchen, das ein französischer Männerchor dem Grafen Bernadotte auf der Blumeninsel brachte. In Königsfeld selbst wurden die Kureinrichtungen genutzt. Mit einem Bus ging es zu den Triburger Wasserfällen und zum Freilichtmuseum Vogtshöhe. Am Abend genoß man die schwäbischen Spezialitäten einer Bauernhochzeit. Für die Unterhaltung sorgte eine Kabarett-Gruppe. Ein anderer Ausflug führte zum Titisee, auf dem man eine Bootsfahrt unternahm. Am Schluchsee wurde eine Kaffeepause eingelegt. Abschließend ging es ab St. Georgen mit dem Sonderzug nach Karlsruhe, wo ein Zwischenstopp zum Bummeln eingelegt wurde. Zufrieden und gut erholt kehrten die Reisenden mit dem Sonderzug, in dem Musik unterhielt, heim.

Stade – Bis Mittwoch, 12. Juli, 16 Uhr, Rechtschreibkurs für Jugendliche vom 7. Schuljahr beim BdV, Schiefe Straße 2. – Bis Mittwoch, 12. Juli, montags 17 Uhr, mittwochs 16 Uhr, Rechtschreibkurs für Schüler bis zum 6. Schuljahr. – Mittwochs, während der Schulzeit, Volkstanz für Jugendliche. – Dienstag, 4. Juli, 7 Uhr ab Regierung, Ostseefahrt mit Besuch von Laboe. – Mittwoch, 5. Juli, 15 bis 17 Uhr, Keglerstuben, Jahnstraße 4, Kegeln der Gruppe II. – Montag, 10. Juli, 15.30 bis 17.30 Uhr, Keglerstuben, Kegeln der Gruppe I. – Dienstag, 11. Juli, 16 Uhr, Singen beim BdV, Schiefe Straße 2. – Sonnabend, 1., bis Montag, 31. Juli, Sammlung von Büchern, Porzellan, Bildern, Elektrogeräten und Haushaltsgegenständen für den Flohmarkt, Telefon 6 22 62 und 6 13 15.

In eigener Sache

Unsere Mitarbeiter im landsmannschaftlichen Bereich und bei den Heimatkreisen werden gebeten, bei Namensnennungen unbedingt die Vornamen anzugeben. Es ist nicht üblich, in Berichten oder bei Hinweisen z. B. nur Frau Kurz oder Herr Lang zu drucken, sondern es muß heißen Anna Kurz oder Hermann Lang. **D. Red.**

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Hagen – Die Frauengruppe der Hagener Ostpreußen trifft sich in den Sommermonaten am Dienstag, 20. Juni, Dienstag, 18. Juli, und Dienstag, 15. August, jeweils um 14.30 Uhr in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße.

Herne/Wanne-Eickel – Montag, 3., bis Freitag, 7. Juli, Ausstellung der Prussia-Gesellschaft in der Bank für Gemeinwirtschaft, Hauptstraße 162, Wanne-Eickel, „Bernstein – das Gold von den Bäumen". Diese Ausstellung kann während der Geschäftszeit im Kassenraum besichtigt werden.

Krefeld – Der Jahresausflug der Kreisgruppe Krefeld führte diesmal nach Heimbach/Eifel. Auf der Hinfahrt wurde ein Abstecher nach Nideggen unternommen, wo die Möglichkeit bestand, den Ort und die im 12. Jahrhundert erbaute Burg zu besichtigen. Nach dem Mittagessen im Kloster Mariawald wurde der nahegelegene Ehrenfriedhof aus dem Zweiten Weltkrieg besucht. Die anschließende Dampferfahrt mit Kaffeetafel auf dem Rursee, zu der die Kreisgruppe eingeladen hatte, ließ Urlaubsstimmung aufkommen und war ein schöner Ausklang des Ausflugs.

Monheim – Die Gruppe Monheim veranstaltete vor kurzem ihren ersten Stammtisch. Die neugegründete Gruppe will mit diesen monatlichen Treffen erreichen, daß sich die Mitglieder in zwangloser Runde besser kennenlernen.

Recklinghausen – Gruppe Tannenberg: Freitag, 14. Juli, Heimatabend. Im Monat August finden keine Veranstaltungen statt. – Kreisgruppe: Die für September vorgesehene Ausstellung im Vestischen Museum „Ostpreußen – Land zwischen Weichsel und Memel" ist aus politischen Gründen von der Stadt abgesagt worden.

Erinnerungsfoto 754



Schule in Lyck – Daß es sich hier um eine reine Mädchenschule handelt, ist leicht zu erkennen: Sommerlich gekleidet umrahmen die jungen Damen ihre Lehrerin Christa Korn, die von ihren Schülerinnen der Klasse IVb sehr gemocht wurde. Unsere Leserin Gerda Pilch, geb. Mallonnek, kann sich noch an einige ihrer Klassenkameradinnen von 1928 erinnern: Hedwig Moskalewski, Mieze Moskalewski, Erna Schäfer, Edith Rawitz, Hulda Kopruch, Hilde Reipke, Christel Fligge, Inge Salomon, Liesbeth Bilitza, Ilse Duscha, Irmgard Krumm und Eva Riech. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 754" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, werden wir gern an die Einsenderin weiterleiten. **wj**

Hessen

Vorsitzender der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Kreisgruppe Bergstraße – Sonntag, 25. Juni, 14 Uhr, Clubheim des Geflügelzuchtvereins, Reichenbach/Odenwald, Grillfest. Anfahrt: Von Bensheim in Richtung Reichenbach, hinter dem Alueda Markt die nächste Straße rechts bis zum Höllackerweg, an der Gabelung rechts ab; von dort an ist der Weg ausgeschildert. Anfahrt von Lindenfels: nach der Kirche in Reichenbach links abbiegen. – Donnerstag, 14., bis Montag, 18. September, Studienfahrt zum Bundeshaus in Bonn, zum Schloß Wolbeck bei Münster und nach Lüneburg zum Ostpreußischen Landesmuseum sowie der Ostseeakademie in Travemünde. Kosten etwa 375 DM. Anmeldungen bis zum 1. Juli an Hans-Ulrich Karalus, Telefon 0 62 52/7 35 25, Heinrich-Heine-Straße 10, Heppenheim 1.

Erbach – Sonnabend, 17. Juni, 15 Uhr, Jägerstube, Treffen unter dem Thema „Ernst Wiechert 1887–1950". Es werden Auszüge gelesen aus seiner berühmten Rede an seine scheidenden Abiturienten, begleitet von Dias. Referentin ist Christine Hudetz, Beerfelden. – Der Vortrag, der während des Maitreffens von Erika Kehl, geb. Herrmann, aus Hinrichsdorf, Kreis Mohrungen, gehalten wurde, war ausgezeichnet. Mit Hilfe alter Bilder und moderner Aufnahmen verstand sie es, die Teilnehmer zu informieren und zu unterhalten, was mit anhaltendem Beifall belohnt wurde.

Frankfurt – Montag, 10. Juli, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Eschersheimer Landstraße 248, Clubraum I, Gemeinschaftsveranstaltung mit dem Vortrag „Ein Jungchen fährt durch Ostpreußen" unter der Leitung von Hermann Neuwald. – Donnerstag, 13. Juli, 9.30 Uhr, U-Bahnhof Niddapark, Eingang Ginnheim, Besuch der BUGA 1989. Anmeldungen an Lmn. Weber, Telefon 0 69/58 28 76. Leitung: Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 7142 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 7000 Stuttgart

Landesgruppe – Jugend: Sonnabend/Sonntag, 24./25. Juni, Waldheim, Waldheimstraße, Esslingen-Zollberg, Volkstanzlehrgang und Volkstumsabend. Programm: Sonnabend, 24. Juni, 10 Uhr, Kursbeginn; 12.30 Uhr, Mittagspause; 14 Uhr, Fortsetzung des Kurses; 18 Uhr, gemeinsames Abendessen, anschließend wahlweise Teilnahme an einer kulturellen Veranstaltung der Landsmannschaft oder Ausflug ins „Stuttgarter Nachtleben". Sonntag, 25. Juni, 9 Uhr, Frühstück; 9.45 Uhr, Vortrag von Hans-Ulrich Kopp über „Ostpreußens Ureinwohner, die baltischen Prußen"; 10.30 Uhr, zwanglose Diskussion mit ostdeutschen Aussiedlern über ihr Leben im Osten als Deutsche und ihre Schwierigkeiten in der Bundesrepublik mit kurzer Einführung; 12.30 Uhr, Mittagessen mit anschließendem Bummel durch Esslingen, Kostenbeitrag (inkl. Unterkunft in der Esslinger Jugendherberge und Verpflegung): 10 DM. Fahrtkosten innerhalb Baden-Württembergs werden erstattet. Anmeldeschluß ist der 17. Juni. Anmeldungen an Hans-Joachim Herbel, Telefon 07 11/7 65 53 01, Degerlocher Straße 5, 7000 Stuttgart 70.

Heidelberg – Sonntag, 25. Juni, 14.30 Uhr, „Rega-Hotel", Bergheimer Straße 63, Sonderveranstaltung der Kreisgruppe. Klas Lackschewitz, Kapitän zur See a. D., Vizepräsident des BdV, spricht zum Thema „Der Wandel der sowjetischen Ideologie als Fundament ihrer Politik von 1917–1989". Nach dem Vortrag wird der Video-Film „Rominten – Eine ostpreußische Jagdlegende" aufgeführt.

Giengen – Freitag, 23. Juni, 20 Uhr, Schlüsselkeller, Heimatabend. Lm. Helmut Bartsch zeigt Dias aus seiner Sammlung.

Lahr – Sonntag, 9. Juli, großer Ausflug auf den Schauinsland nach Todtnau, ins Wiedemer Eck, Belchen und ins Münstertal. Anmeldungen an Edith Kastilan, Bismarckstraße 63, 7630 Lahr. – Die Kaffeefahrt der Gruppe führte zur Holzwälder Höhe. Reiseleiter Werner Hildebrandt begrüßte, auch im Namen des leider zu der Zeit nicht anwesenden Vorsitzenden Heinz Schindowski, die Teilnehmer. Die Fahrt ging durch das Kinzigtal über Wolfach, Schapbach und Bad Rippoldsau zur Holzwälder Höhe. Nach der Kaffeetafel wurde noch ein ausgiebiger Spaziergang unternommen. Die Rückfahrt führte über den Kniebis nach Oberkirch, die Badische Weinstraße entlang bis Ortenberg. Über Hofweier ging es nach Lahr zurück. Der Busfahrer, ein ostpreußischer Landsmann, hatte die Teilnehmer während der Fahrt auf viele Sehenswürdigkeiten aufmerksam gemacht. Werner Hildebrandt gab am Schluß der Reise die Fahrtroute für den großen Ausflug bekannt.

Ludwigsburg – Der Sommerausflug der LOW-Kreisgruppe ging über Villingen-Schwenningen nach Bad Dürrheim. Dort wurden die Anlagen des Selemar, die Kuranlagen und das Kurhaus besichtigt. Im Kurhaus fand man sich zur Kaffeetafel ein. Anschließend gab es Tanz und Musik von der Kurkapelle.

Wiesbaden – Sonnabend, 22. Juli, 19 Uhr, Herrngartenstraße 6, Dia-Vorführung über die Lüneburg Fahrt 1988 und Vorschau auf das Ziel der Vier-Tage-Fahrt.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimerstraße 24, 8000 München 50

Ansbach – Sonntag, 16. Juli, Ausflug ins Altmühltal mit Besichtigung des Römerkastells in Pfünz und Waldwanderung unter Leitung von Forstamtmann Paulewitz, Gungolding. Anmeldungen nimmt der Vorstand entgegen.

Augsburg – Die Mitgliederversammlung der Gruppe befaßte sich hauptsächlich mit der Ankündigung von Terminen und geplanten Ausflügen. Mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgten die Teilnehmer einen Dia-Vortrag über „Elbing in alten Aufnahmen".

Memmingen – Sonnabend, 15. Juli, 15 Uhr, Hotel w. Roß, Zusammenkunft. Es werden Planungsfragen zum 40jährigen Jubiläum der Kreisgruppe im April 1990 besprochen.

Weiden – Sonntag, 2. Juli, 14.30 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag. – Im Handwerkerhaus fand vor kurzem eine Feierstunde zum 40jährigen Bestehen der LOW-Kreisgruppe statt. Vorsitzender Hans Poweleit begrüßte die Landsleute, besonders den Bezirksvorsitzenden Ernst Radtke, Regensburg, und den stellvertretenden Bürgermeister der Stadt Weiden, Günther Zwack, der die Grüße von Oberbürgermeister Hans Schröpf und den Stadträten überbrachte. Zwack sprach über die Eingliederung der Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg und die Unterbringungsschwierigkeiten sowie deren Anteil am Auf- und Ausbau der Stadt Weiden. Bezirksvorsitzender Radtke überbrachte die Grüße von Landesvorsitzendem Fritz Maerz sowie den Kreisgruppen der Oberpfalz und lobte die rege Tätigkeit der Kreisgruppe. An der Feierstunde wirkte zudem Renate Poweleit mit, die, wie auch Ernst Radtke, Prosa vortrug.

DDR-Geschichtsschreibung und 17. Juni

Auch die SED wird sich früher oder später der historischen Wahrheit beugen müssen

Sechsunddreißig Jahre sind vergangen, seitdem es am 17. Juni 1953 in Ost-Berlin und den wichtigsten Industriezentren der DDR zu Streiks und Demonstrationen kam, zuletzt punktuell auch zu Aufruhr, ehe sowjetische Truppen „die öffentliche Sicherheit und Ordnung wiederherstellten". Die Wahrheit über die Geschichte des mitteldeutschen Aufstands darf in der DDR bis heute nicht verbreitet werden. Im Staat der SED hat die „Lévee en masse" bis heute als „konterrevolutionärer Putschversuch" zu gelten. Allenfalls nebenher duldet die Partei das Eingeständnis eigenen Versagens, räumt sie ihre fehlerhafte Politik ein. Im großen und ganzen beharren ihre Historiker auf den alten Legenden – neues Denken wie in Moskau, Warschau oder Budapest beseelt sie nicht. Noch nicht. Während sowjetische Historiker Zug um Zug die stalinistische Vergangenheit aufarbeiten, um sie durch Wahrheit zu „bewältigen", während selbst die Ermordung polnischer Offiziere bei Katyn durch Erschießungskommandos der russischen Geheimpolizei nicht mehr tabu ist und der Volksaufstand in Ungarn 1956 als solcher benannt wird, bleibt die historische Wahrheit über den 17. Juni in der DDR verboten.

Selbst in dem von zehn Historikern der DDR gemeinsam verfaßten repräsentativem Werk „Deutsche Geschichte in zehn Kapiteln", 1988 erschienen im Ost-Berliner Akademie-Verlag, wird wiederum nur die Version vom „konterrevolutionären Putschversuch" kolportiert. Da ist von „verstärkter Geheimdienst- und Agententätigkeit" zu lesen, die im Vorfeld des 17. Juni 1953 „mit wachsender Aktivität konterrevolutionärer Kräfte in der DDR einherging", um „die in der Bevölkerung aufkommende Unzufriedenheit" zu schüren. Zwar wird eingeräumt, daß die SED 1953 Maßnahmen beschloß, „die sich als fehlerhaft erwiesen", heißt es beiläufig; „insbesondere die administrativ veranlaßte Erhöhung der Arbeitsnormen um mindestens zehn Prozent belastet das Verhältnis zwischen SED und Arbeiterklasse. Erhebliche Störungen gab es im Verhältnis zu den Mittelschichten", aber im wesentlichen wird der Aufstand eben aus äußeren Einwirkungen auf die DDR erklärt, nicht etwa aus sozialen Mißständen, ökonomischer Ausbeutung und politischer Unzufriedenheit der Bevölkerung. Verschwiegen wird, daß es nach amtlichen DDR-Angaben zu Streiks in 272 Städten und Ortschaften gekommen war; daß es die stärksten Erhebungen in den Zentren der alten deutschen Arbeiterbewegung gegeben hatte – außer in Ost-Berlin im Magdeburger Industrierevier, in Thüringen und in Sachsen; und daß sich das Ausmaß des Aufstands daran ermessen ließ, wo überall die sowjetische Besatzungsmacht den Ausnahmezustand verhängt hatte – in 167 von damals 217 Stadt- und Landkreisen der DDR. In Ost-Berlin und Leipzig dauerte er übrigens am längsten, bis zum 9. Juli 1953.

Das alles darf noch immer nicht wahr sein in der DDR-offiziellen Geschichtsschreibung. Stattdessen wird das Eingreifen der Sowjetarmee darauf verkürzt, „eine militärische Auseinandersetzung" verhindert zu haben, denn der irrige Eindruck soll entstehen, das DDR-Regime habe sich aus eigener Kraft retten können: „Die Basis für den konterrevolutionären Putsch erwies sich als so schmal", liest man da, „daß er nach wenigen Stunden zusammenbrach. Lediglich fünf Prozent der Werktätigen hatten die Arbeit niedergelegt. Bei den werktätigen Bauern fand der Putschversuch keine Resonanz. Die Schutz- und Sicherheitsorgane der Republik erfüllten standhaft ihre Pflicht."

Zu den Opfern, die der Juni-Aufstand forderte, macht das Geschichtswerk überhaupt keine Aussage. Laut offizieller Mitteilung des Staatssicherheitsministers damals fanden neunzehn Demonstranten und zwei unbeteiligte Personen sowie vier Angehörige von Polizei und Staatssicherheit den Tod – Zahlen, die zweifellos zu niedrig gegriffen waren. Allein in West-Berliner Krankenhäusern sind nach dem 17. Juni weitere acht Teilnehmer ihren Verletzungen erlegen, deren Opfer die DDR-Zahlen nicht berücksichtigen. Verschwiegen wird auch, daß von DDR-Gerichten nachweislich nahezu 1400 Juni-Aufständische zu Freiheitsstrafen verurteilt wurden – und drei zum Tode. Durch sowjetische Militärgerichte wurden außerdem 19 Todesurteile gegen Juni-Aufständische verhängt, von denen achtzehn durch Erschießen vollstreckt wurden. Und erst recht darf in Ost-Berlin bis heute nicht gedruckt werden, daß nicht nur deutsche Aufständische, sondern auch russische Soldaten, Unteroffiziere und Offiziere unter den Kugeln ihrer eigenen Kameraden starben: mindestens achtzehn, weil sie Befehlsverweigerung geübt hatten, als sie auf deutsche Arbeiter schießen sollten.

Noch kann die SED in ihrem Staat die Historiker gängeln, aber ihre Geschichtsklitterungen werden immer weniger tauglich. Eines nicht allzu fernen Tages wird man auch in Ost-Berlin die Wahrheit ertragen müssen – wie heute in Moskau, in Warschau, in Budapest. Mit der SED zieht sie nicht, die neue Zeit, sie arbeitet gegen sie.

Lorenz Schreiber

Auskunft wird erbeten...

...über den Verbleib folgender ehemaliger Schülerinnen und Schüler der Agnes-Miegel-Mittelschule zu Königsberg, Schleiermacherstraße (Entlassungsjahrgang 1942): Gerda Behrentin, Helga Brach, Rotraud Bremmert, Hildegard Fritz (geb. Czysewski), Brigitte Gericke, Eva Glaner, Gertrud Grundmann, Irmgard Justus, Ursula Kraft, Elisabeth Lehmann, Ilse Lehmann (geb. Schwarz), Ursula Liedtke, Inge Linden (geb. Schimkat), Gisela Marx, Lieselotte Matthes, Elfriede Mrotzek, Ursula Murawski, Herta Passlack, Regina Pohlmann, Jutta Reuter, Lieselotte Süß, ? Unterspann, Arno Balzer, Werner Hoffmann, Kurt von Irmer, Egon Klau, Gerhard Krakau, Lothar Kunz, Rudolf Passenheim, Leo Schauka, Helmut Weihnacht, Lothar Wenske, Georg Westphal.

Zuschriften an Landsmannschaft Ostpreußen, Bundesgeschäftsführung, Abteilung Suchdienst, Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, erbeten.

Preisentwicklung

SED-Zeitung: Keine Inflation

Die Forderung nach „ähnlichen Analysen" wie zur Inflation in Polen und Ungarn hat der Chefredakteur der SED-Zeitung „Neuer Tag", Herbert Thieme, für die Preisentwicklung in der DDR zurückgewiesen. In der Antwort auf einen entsprechenden Leserbrief betonte er, daß in der DDR etwa 75 Prozent des Einzelhandelsumsatzes seit Jahren zu unveränderten Preisen realisiert würden. Da verbiete „sich eigentlich von vornherein, auf Inflationsentdeckungen gehen zu wollen". Mit teueren Delikat-Erzeugnissen seien im Vorjahr nur 7,5 Prozent des Umsatzes an Nahrungs- und Genußmitteln bestritten worden; der Exquisit-Handel sei mit 3,9 Prozent am Industriewarenumsatz beteiligt gewesen.

Freilich gebe es auch „jene Warensortimente, deren Kosten mit dem Verkaufspreis zu decken sind und die dazu Gewinn bringen müssen". Wo bei vielen Industrieerzeugnissen spürbar veränderte Gebrauchseigenschaften, Qualitäten, Materialien, Technologien und Designs geboten würden, denen zumeist auch ein erhebliches Aufwandsplus zugrunde liege, müsse „wohl selbstverständlich auch der höhere Preis in Rechnung gestellt werden". Mehr kostendeckende Preise dort, wo die soziale Sicherheit keinen Schaden nehme, sei „unbedingt vertretbar, nötig und gerecht". Mit inflationären Entwicklungen wie in Polen und Ungarn könne man „neue Preise für neue, weil hochwertigere Konsumgüter keinesfalls gleichsetzen".

pm

Politische Krise in der DDR?

Kreml geht von schweren Auseinandersetzungen im SED-Staat aus

Der Wind der Veränderungen weht durch den Osten, von Moskau bis Peking. Die DDR scheint zu den wenigen, davon unbeeindruckten Staaten zu gehören. Doch in Moskau wird das anders gesehen: Nach Einschätzung des Kreml wird es in der DDR in nächster Zeit zu einer schweren politischen Krise kommen. Die Regierung der Sowjetunion hat nicht die Absicht, derartige Auseinandersetzungen zu verhindern oder selbst in das Geschehen einzugreifen. Nach Presseberichten hat der deutsche Botschafter in Moskau, Dr. Andreas Meyer-Landrut, Bundesaußenminister Dietrich Genscher in einem inoffiziellen Bericht über entsprechende Verlautbarungen aus Moskau informiert.

Die Hinweise habe der Deutschland-Spezialist im sowjetischen Außenministerium, Dimitriew, Botschafter Meyer-Landrut während eines politischen Symposiums in Moskau in einem vertraulichen Gespräch gegeben. Dimitriew gehört dem Planungsstab des Außenministeriums an und war als Diplomat an der Botschaft der UdSSR in Ost-Berlin tätig.

In der Tat: Die innere Spannung in der DDR wird immer deutlicher, und immer unverblümter bringt die Bevölkerung ihren Unmut zum Ausdruck, so bei den Demonstrationen in verschiedenen mitteldeutschen Großstädten anläßlich des 1. Mai und zuletzt, als zwei Mitglieder der unabhängigen Ost-Berliner „Koordinierungsgruppe Wahlen" Strafanzeige wegen Wahlfälschung gestellt hatten und über 400 Einsprüche gegen die Wahlen bekannt geworden waren. Aber ist die Opposition, die sich vor allem aus Kreisen der evangelischen Kirche rekrutiert, stark genug, um den SED-Staat zu Reformansätzen zu bewegen?

Den Sozialismus auf deutschem Boden werde man „nicht wegreformieren können", machte der stellvertretende Staatsratsvorsitzende Egon Krenz auf einem deutsch-deutschen Symposium in Saarbrücken klar. Ganz so souverän scheint die SED in der Entwicklung des Sozialismus in der DDR jedoch nicht zu sein. Sonst wäre Parteichef Honecker kaum genötigt gewesen, „reformanfällige" Genossen aus der Staatspartei zu entfernen. Die 2,3 Millionen Mitglieder sollen ab September und noch vor dem XII. Parteitag im April 1990 einer rigorosen ideologisch-politischen Überprüfung unterzogen werden und nur hundertprozentig verläßliche Genossen ein neues Mitgliedsbuch erhalten.

Die Sogwirkung, die von den Gorbatschowschen Reformen ausgeht, sitzt der Staatspartei angstvoll im Nacken. Spitzenfunktionär Dohlus gab vor Kreissekretären zu, daß die SED in wichtigen ideologischen Bereichen versagt habe und sprach von „Freiräumen für antisozialistische Aktivitäten und bürgerlichem Gedankengut". Bereits Anfang Februar 1987 hatte Honecker, ebenfalls vor SED-Kreissekretären, vor Zersetzungserscheinungen gewarnt und wörtlich gesagt „Nach wie vor gilt der Leninsche Grundsatz: Bürgerliche oder sozialistische Ideologie. Ein Mittelding gibt es hier nicht."

So sieht sich die DDR denn gleich mehrfach ins Schußfeld geraten und verschanzt sich hinter einem Schutzwall des Ausschweigens und Beharrens auf alte ideologische Grundsätze, um sich vor dem Einfluß des kapitalistischen Westens einerseits, dem Reformdruck des Ostens andererseits – und nun auch noch dem wachsenden Aufbegehren der Bevölkerung zu entziehen. So lange die alte Riege der Führungskräfte die Fäden zieht, wird sich wenig ändern. Was aber mag geschehen, wenn die Greisenriege um Honecker abgetreten ist und eine verjüngte, reformfähige Mannschaft das Steuer übernommen hat? Mit Spannung erwartet nicht nur die DDR-Bevölkerung den vorgezogenen Parteitag im April 1990.

AzH

URLAUB/REISEN

Exclusive Bus-, Schiff- u. Flug-Reisen
Pommern–Danzig–Masuren
Memel–Ostpreußen–Schlesien

Schiff- u. Flug-Reisen nach Riga und Memel mit Ausflügen nach Heydekrug und Pogegen:

23. 7. 89 – 3. 8. 89	5 ÜB Memel
6. 8. 89 – 17. 8. 89	5 ÜB Memel
13. 8. 89 – 21. 8. 89	3 ÜB Memel
20. 8. 89 – 31. 8. 89	8 ÜB Memel
3. 9. 89 – 11. 9. 89	3 ÜB Memel

Reisekatalog–Beratung–Buchung–Visum

Greif Reisen A. Manthey GmbH
Universitätsstraße 2 · 5810 Witten-Heven
Tel.: 0 23 02 / 2 40 44 · Telex 8 229 038

10 Tg. Posen – Allenstein – Sensburg – Danzig – Stettin
Seit 22 Jahren Fahrten in die alte Heimat mit Zwischenübernachtung in Posen oder Stettin

27. 07.–05. 08	Stettin – Danzig – Landsberg	899,– DM
01. 09.–10. 09.	Stettin – Peitschendorf – Masuren – Posen	799,– DM
29. 09.–08. 10.	Posen – Allenstein – Masuren – Danzig – Stettin	729,– DM

Super-Luxusbus – Unsere Erfahrung sichert Ihren Erfolg.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstr. 3, Tel.: 02 41/2 53 57/8

Busreisen 8 Tage DANZIG
Zwischenübern. Stettin
VP incl. Visa **DM 848,–**
7 Tg. Rundreise MASUREN
VP incl. Visa **DM 828,–**
Stettin – Danzig – Allenstein – Schneidemühl
Reisebüro Berg, Beckergrube 32, 2400 Lübeck
Tel.: 04 51/7 70 08

Noch freie Plätze

Memel

Busreise 20. 10.–1. 11. m. VP mit 4 Tg. Memel nur	DM 1238,00
Schiffreisen mit 7 Tagen Vollp. In Memel 30. 7.–10. 8. und 27. 8.–5. 9. u. 24. 9.–5. 10. nur	DM 1448,00
Schiffsreise nach Riga m. 7 Tg. Riga noch 3 Plätze frei.	DM 1398,00

Masuren

21. 7.–30. 7.	noch möglich nach Allenstein, Lyck, Ortelsburg, Lötzen, Goldap und Heilsberg.
11.–20. 8.	noch möglich nach Allenstein, Lyck, Johannisburg, Goldap, Heilsberg, Elbing, Danzig, Braunsberg, Deutsch Eylau, Graudenz, Marienwerder, Marienburg
20.–28. 9.	noch frei Plätze nach Lötzen, Angerburg, Rastenburg, Lyck, Goldap, Danzig

Jeder Ort ist eine separate Reise.
Prospekte anfordern.

Ost Reise Service GMBH
ORS
Fachreisebüro für Osttouristik
Artur-Ladebeck-Straße 139
4800 Bielefeld 14
☎ 05 21 / 14 21 67 + 68



Bus- u. Schiffsreisen Masuren

9. 7.–20. 7.	6. 8.–17. 8.
20. 8.–31. 8.	17. 9.–28. 9.

Busreisen nach Pommern, Schlesien, Ungarn
Bitte Prospekt anfordern
Friedrich von Below
Omnibusreisen
3035 Hodenhagen
Lünzheide 72 – Telefon 0 51 64-6 21

Bus-Rundreisen

1. 8.– 9. 8.	Allenstein	980,–
11. 8.–18. 8.	Schlesien	890,–
7. 10.–14. 10.	Allenstein	760,–

Der Tönisvorster
Omnibusbetrieb D. Wieland
Buchenplatz 6, 4154 Tönisvorst 1
Tel.: Krefeld 0 21 51–79 07 80

8240 Berchtesgaden, Hotel Krone, Tel. (0 86 52) 6 20 51, bestens gelegen u. ausgestattet, gemütlich, persönlich. Prospekt anfordern!

Ferienwohnung in Bad Herrenalb/Schw. 2 Pers. DM 50,– vom 25. 06.–09. 07. 89 noch frei. Haus mit Hallenbad, direkt am Wald. Tel.: 07 21/55 69 57 od. 0 72 03/74 84 tagsüber.

Urlaub im romantischen Fischerdorf **Greetsiel/Nordsee.** FeWo u. Zi. Tel.: 0 49 26/2 34.

Südschwarzwald, Schö. gemütl. Zi. in waldreich. Gegend, ruh. Lage, Übern. m. Frühst. DM 18,—. Staller, Friedlandstr. 13, 7715 Bräunlingen, Tel. 07 71/6 19 36.

GRUPPENREISEN MIT BETREUUNG
Bei uns fühlt sich auch der Einzelreisende wohl. Unser Betreuungsprogramm sorgt dafür.
Bus • Schiff • Flug • Bahnreisen
MASUREN – DANZIG
SCHLESIEN – POMMERN
MEMEL – KAUNAS
BÜSSEMEIER-BUSREISEN
Sind BEQUEMER durch BEINLIEGEN
100% mehr Beinfreiheit
8 Tg. Krummhübel
13.7.+10.8.+7.9.
6 Tg. Waldenburg
21.7.+16.9.
8 Tg. Kolberg/Stettin 10.8.
9 Tg. Allen/Sensburg/Lötzen
23.8.+6.9.+20.9.
Prospekte-Beratung
Anmeldung

REISEBÜRO BÜSSEMEIER
Rotthauser Str. 3
Tel. 0209-15041
4650 Gelsenkirchen



Feine Bernsteinarbeiten
in Gold und Silber
Unseren neuen Farb-Prospekt senden wir Ihnen gern kostenlos.
Bahnhofplatz 1
8011 Baldham/München
Tel. (0 81 06) 87 53

Verschiedenes

Bonn: 2–3 ZW

ab 60 qm², bis 800,– DM
inkl. (Elternbürgschaft möglich),
zum 1. 10. von 2 Jurastudentinnen gesucht.
Tel. 0 40/44 65 42 von 9 bis 18 Uhr.

Als Erben gesucht

werden Verwandte von Marie Mikuleit, verw. Wixwat, geb. Kukoreit, geboren 1869 in Polchow, später wohnhaft gewesen in Teichort/Tilsit und Königsberg. Eine Tochter war Meta Wixwat, gesch. Kadagies, welche wiederum aus einer zweiten Ehe eine Tochter namens Ursula hatte.

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib von Meta ..., gesch. Kadagies, geb. Wixwat, und deren Tochter sowie über sonstige Angehörige?

Meldungen erbeten an
Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser
Zeppelinstraße 36, 7570 Baden-Baden
zu Az.: 0–809/WM (Tel.: 0 72 21–2 27 01)

Die Freie Stadt Danzig 1919–1939

von Prof. Dr. Rüdiger Ruhnau

2. erweiterte Auflage, 276 Seiten, 68 Bildseiten, Vowinckel-Verlag, DM **36,–**

Zum 50. Jahrestag des Kriegsausbruchs erschienen. Dieses Buch gehört in die Hand jedes Ostpreußen.

Heimatbewußt
Deutschbewußt

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

Bekanntschaften

Ostpreußin, 69 J., wünscht Heirat. Zuschr. u. Nr. 91 374 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

FAMILIENANZEIGEN

Unserer lieben Mutti, Schwiegermutter, Oma und Schwester
Ruth Bierbaum
geb. Sczesny
aus Rostken, Kreis Johannisburg
jetzt Egelstaler Weg 46, 7240 Horb 1
gratulieren wir herzlich zum
75. Geburtstag
und wünschen ihr Glück und viele schöne Jahre bei guter Gesundheit.

Klapprige Wagen fahren lang'!
Wir freuen uns, am 21. Juni 1989 den



75. Geburtstag von Frau
Marie Bernhard, geb. Piontek
aus Statzen und Walden, Kreis Lyck
jetzt Waldstraße 13, 4452 Freren
feiern zu können.
Es gratulieren ganz herzlich
Ursel, Brigitte, Sabine und Jörg

Seinen 88. Geburtstag
feierte am 13. Juni 1989 Herr
Albert Schories
aus Gillandwirßen
Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpr.
jetzt Dorf 132, 2179 Bülkau
Alle Verwandten gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen!

Anzeigentexte bitte deutlich schreiben



85 Jahre
wird am 22. Juni 1989 Frau
Johanna Gehra
geb. Rinas
aus Gartenberg, Kreis Treuburg
jetzt Imsiekstraße 37
4800 Bielefeld 15
Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
Sohn Joachim mit Familie
sowie alle Geschwister und Verwandte



Hurra!!!
Unsere liebe Oma
Ida Brandstädter
geb. Reich
aus Altmühle (Kreis Elchniederung)
feiert am 19. Juni 1989 ihren
80. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen, daß Du noch viele Jahre bei guter Gesundheit bleibst
Helge, Britta und Hans-Werner
sowie Deine Kinder, Schwiegertochter und die restlichen Enkel

Am 23. Juni 1989 feiert Herr
Ernst Zybulla
aus Dankfelde, Ostpreußen
jetzt Struckerstraße 10, 5630 Remscheid
seinen 78. Geburtstag.
Zu diesem Freudentag gratulieren ihrem lieben Vater die Kinder Helmut, Sigfried, Inge, Rosemarie, Marianne, die Schwiegertöchter, Schwiegersöhne sowie Enkel und Urenkel.
Herr Zybulla wird seinen Geburtstag in froher Runde mit seinen Angehörigen feiern, die heute in Remscheid wohnen.

Frieda Kettrukat
geb. Schmalenberger
aus Tusseinen, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Detmarstraße 12, 4600 Dortmund 1
Man sieht es nicht
und glaubt es kaum
es ist die Wahrheit
und kein Traum
am 20. wird es doch wahr,
unsere Mutter und Oma wird 80 Jahr!
Wer so wie Du bleibt stets in Schwung,
der ist auch noch mit ACHTZIG jung!
Gottes Segen und gute Gesundheit wünschen Dir
Kerstin und Jürgen
Manfred, Irmgard und Schnucky

Unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, gute Großmutter und Urgroßmutter, unsere Schwester, Schwägerin und Tante ist heute nach einem erfüllten Leben, voller Liebe zu ihrer Familie, im 84. Lebensjahr sanft entschlafen.

Hedwig Rekittke
geb. Ulmer
Quanditten/Samland/Ostpreußen
* 18. 9. 1905 † 24. 5. 1989

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Hans-Joachim Rekittke
Jutta von Holwede, geb. Rekittke
Diether Rekittke
Sabine Rekittke
Leonore Rekittke
Irene Rekittke, geb. Gräfin Brockdorff-Ahlefeldt
Ingrid Rekittke, geb. Glasenapp
9 Enkel und 4 Urenkel

2427 Malente, Immenhof, App. 416
früher Sillehnen, Kreis Mohrungen, Ostpr.
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 1. Juni 1989, um 11.00 Uhr in der Friedenskirche zu Neustadt in Holstein, Kirchhofsallee, statt.

Wir trauern um meinen geliebten Mann, unseren gütigen Vater, liebevollen Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Herbert Kondoch
Dipl.-Ing.
* 13. April 1925 † 8. Juni 1989
Rostken, Ostpr. Norderstedt

In Liebe und Dankbarkeit
Ursula Kondoch, geb. Benthe
Susanne Kondoch-Klockow
Konrad Klockow
mit Jakob und Jonas
Ulrich Kondoch
Evelyn Kondoch, geb. Baumgart
mit Fabian und Julian
sowie alle Angehörigen

Lehmbarg 42, 2000 Norderstedt
Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 15. Juni 1989, auf dem Friedhof Garstedt, Norderstedt, statt.

Das zweite Jahresgedächtnis für Frau

Martha (Johanna) Szillat

geb. Stallzus

wird gehalten im Juli 1989
in Sankt Katharina Severin, Jülich.

Die Verwandten (Brandenburg)

Anspruchslos war dein Leben,
treu und fleißig deine Hand.
Friede sei dir nun gegeben,
ruhe sanft und habe Dank.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Paul Buczilowski

* 4. 3. 1900 † 23. 5. 1989
Waldwerder/Neuendorf (Ostpr)

In stiller Trauer
Helene Buczilowski, geb. Ross
und Sohn Klaus
Kurt Buczilowski und Frau Luise

Elbestraße 55, 4400 Münster
Auf Wunsch des Verstorbenen fand die Beisetzung im engsten Familienkreis am 30. Mai 1989 statt.

Anspruchslos und bescheiden war Dein Leben,
treu und fleißig Deine Hand,
Friede sei Dir nun gegeben,
ruhe sanft in Gottes Hand.

Hilda Schirrmacher

* 28. 12. 1910 † 1. 6. 1989
aus Norgehnen, Samland

In Liebe und Dankbarkeit
Kurt Strahl und Frau Meta, geb. Maurischat
Johann Fitschen und Frau Gerda, geb. Strahl
und alle Angehörigen

Adesdorfer Weg, 2150 Buxtehude-Immenbeck

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Schwester und Tante

Selma Bartsch

geb. Ewert

* 7. 9. 1907 † 9. 6. 1989
in Groß Kärthen, Kreis Bartenstein in Büdelsdorf

In stiller Trauer
Heinz Bartsch
Lothar Bartsch und Frau Christel
Ingrid Schönyan, geb. Bartsch
ihre lieben Enkel, Urenkel und Angehörige

2370 Büdelsdorf, den 9. Juni 1989
Parkallee 11
früher Johannisburg, Ostpreußen
Die Trauerfeier hat im engsten Kreis stattgefunden.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
bis der Herr Dir Ruh' gegeben.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Gärtnermeister

Ernst Kirbus

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Hartmut und Monika Kirbus, geb. Rabe
mit Melanie
Herwig und Roswitha Kirbus, geb. Kiel
mit Björn und Stefanie

4800 Bielefeld 1, den 10. Juni 1989
Kampheide 13
früher Tapiau, Ostpreußen
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 15. Juni 1989, um 13.30 Uhr in der Friedhofskapelle Werther statt.

Unsere gütige Mutter, Groß- und Urgroßmutter, meine liebe Schwester und Tante, unsere Cousine

Gertrud Grunau

geb. Wauschkuhn

30. 5. 1899 – 3. 6. 1989
aus Gordeiken-Stosnau, Kreis Treuburg

ist heute sanft entschlafen.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied
Anneliese und Heinrich Lawes
Erna Grunau
Karl-Heinz und Emmy Grunau
Edda und Carsten mit
Lorenz und Jonas
Inge und Dietmar
Marta Wauschkuhn

OT Helmscherode, am 3. Juni 1989
3353 Bad Gandersheim

Am 7. Juni 1989 verstarb unsere liebe Tante und Cousine, die

Realschullehrerin

Ella Fuhr

Bartenstein, Ostpreußen

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ingrid Fuhr

Berliner Ring 25, 2720 Rotenburg (Wümme)



Die Landsmannschaft Ostpreußen trauert um

Andreas Matthias Hofer

Träger des Goldenen Ehrenzeichens

der am 1. Juni 1989 im Alter von 82 Jahren verstorben ist.

Über drei Jahrzehnte hat er sich selbstlos für unsere Heimat und ihre Menschen eingesetzt.

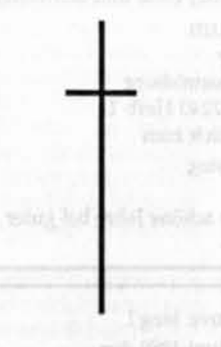
Andreas Matthias Hofer war als Mann der ersten Stunde Mitbegründer der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit. Beim Aufbau der Heimatkreiskartei sowie der Gründung der Patenschaften der Stadt Lütjenburg für Breitenstein und des Kreises Plön für den Kreis Tilsit-Ragnit hat er wesentliche Akzente gesetzt.

Von 1973 bis 1984 war er Kreisvertreter für seinen Heimatkreis Tilsit-Ragnit. In der Ostpreußischen Landesvertretung hat er mit seinem Rat das Wirken der Landsmannschaft entscheidend mitbestimmt.

Die Landsmannschaft Ostpreußen nimmt Abschied von einem Patrioten und Preußen, dem Pflichterfüllung Lebensinhalt war.

Wir gedenken seiner in Dankbarkeit.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Harry Poley **Dr. Ottfried Hennig** **Gerhard Wippich**



Sie
starben
fern
der Heimat



Wir trauern um unseren langjährigen 1. Vorsitzenden
Träger des Ehrenzeichens der Landesgruppe Bayern

Heinz Tiedemann

* 1. 5. 1916 in Memel
† 26. 5. 1989 in München

Wir vergessen Dich nicht!

Gruppe Ost-West
München



Was uns bleibt?
Der Traum von Stunden,
die ein ganzes Leben waren
und das Werk von schweren Jahren
die wie eine Nacht entschwunden.

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, guten Vati, Schwiergervater, Opa, Bruder und Onkel

Ernst Podehl

* 9. 5. 1909, Sensburg/Ostpreußen
† 25. 5. 1989, Engen/Hegau

In stiller Trauer
Olga Podehl, geb. Joachim
Helga Podehl-Hofmann mit Familie
Barbara Podehl-Heise mit Familie
Elisabeth Stübbe, geb. Podehl
Hubert Joachim
mit Hans-Jürgen
und Verwandten

7707 Engen/Hegau, den 29. Mai 1989
Sonnenhalde 7

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.
Psalm 23,1

Unsere liebe Mutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Emilie Doormann

geb. Pietzonka

* 6. 2. 1898 † 28. 4. 1989
Ortelsburg, Ostpreußen

wurde nach schwerer Krankheit in den Frieden Gottes heimgerufen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Werner Doormann
Brunhild Doormann, geb. Bergens
Lieselotte Arenz, geb. Doormann
Inge Baske, geb. Doormann
Manfred Baske
Jörg, Susanne, Manuela, Bärbel und Martina
als Enkelkinder

5090 Leverkusen-Opladen, den 29. April 1989
Ulrichstraße 7
Trauerhaus: Manfred Baske, Sandstraße 42, 5090 Leverkusen 3

Die Heimat kam – Die Heimat ging

Am 22. Juni 1989 ist der 17. Todestag meiner Mutter, Frau

Anna Lewitzki

geb. Zernechel

Sie gab den Kindern ihr Letztes.
Gleichzeitig allen meinen Dank, die an meinem 70. Geburtstag mit mir gingen.

Gerda Lewitzki
Passenheim-Ortelsburg-Allenstein

Postfach 1205, 2418 Ratzeburg

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb unser lieber Bruder

Fritz Bannat

* 2. 9. 1919 in Baltupönen
Kreis Tilsit-Ragnit
† 23. 5. 1989 in Bad Homburg

Für alle Angehörigen
Hans Bannat

Heuchelheimer Straße 170
6380 Bad Homburg v. d. H.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter und Omi

Meta Bogdan

geb. Balzereit

* 19. 4. 1907 † 27. 5. 1989
aus Tapiau, Kreis Wehlau

die uns nach einem erfüllten Leben für immer verlassen hat.

In stiller Trauer
Wolfgang Bogdan und Frau Elke
mit Sebastian, Julia und Tobias
Doris Ende, geb. Bogdan
mit Verena und Tanja

Oberstraße 1, 5600 Wuppertal 1
Traueranschrift: Hermann-Ehlers-Straße 105

Ostkunde-Unterricht und Schülerwettbewerbe

LO-Landesgruppe Bayern intensiviert die Zusammenarbeit mit der Bayerischen Staatsregierung



Die landsmannschaftlichen Vorstandsgremien im Gespräch mit dem bayerischen Ministerpräsidenten: Landeskulturreferent Dr. Heinz Radke und 1. Vorsitzender der Ost- und Westpreußenstiftung, Landesvorsitzender Fritz Maerz, der 2. Vorsitzende der Stiftung Dieter Burneleit, Landesschriftführerin Dr. Doro Radke, der Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung Dr. Erich Schosser und Ministerpräsident Dr. Max Streibl (von links nach rechts)

München – Im Verlauf der vorausgegangenen Wochen hatten die Vorstandsgremien der LO-Landesgruppe und der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern Gelegenheit, in längeren Arbeitsgesprächen die Kontakte mit prominenten Kabinettsmitgliedern der bayerischen Staatsregierung zu vertiefen.

Staatssekretär Dr. Günther Beckstein vom Bayerischen Staatsministerium des Innern, der die Schirmherrschaft über den Landesdelegiertentag in Nürnberg übernommen hatte, würdigte in seiner Rede zur Eröffnung der Ausstellung „Was blieb – Ost- und Westpreußen heute" die Initiativen Bayerns zur Erhaltung ost- und westpreußischen Kulturguts und die Vermittlung des Wissens um die Geschichte dieses Raums. Er versicherte, daß sich der Freistaat Bayern „in ganz besondere Weise bis zum heutigen Tag aller Heimatvertriebenen" annehme. Damit sei Bayern „auch Bewahrer des altpreußischen Kulturerbes".

Wörtlich betonte er – im Hinblick auf die Beziehungen zwischen Bayern und Preußen: „Die bayerische innere Verwaltung ist die letzte preußische Verwaltung, die es in Deutschland gibt. Wir Bayern sagen dies mit Stolz, daß die preußischen Tugenden hochgehalten werden: Korrektheit, Pflichtbewußtsein, Unbestechlichkeit, Fleiß, Gewissenhaftigkeit, Unparteilichkeit und auch Treue, sowohl zu gewissen Überzeugungen als auch zum Bürger."

In ähnlicher Form hob der Leiter der Bayerischen Staatskanzlei, Staatssekretär Dr. Wilhelm Vorndran, anläßlich der Gedenkstunde am Mahnmal Flucht und Vertreibung in Oberschleißheim in seiner Rede die vielfältigen preußisch-bayerischen Bindungen hervor. Anschließend hatten die Vorstandsmitglieder von Landesgruppe und Stiftung Gelegenheit, bei einem mehrstündigen Arbeitsessen im Königsberg-Zimmer des Hauses der Ost- und Westpreußen in Bayern in heimatlicher Atmosphäre ihre Anliegen und Zukunftsplanungen zu erörtern.

Höhepunkt dieser Kontaktgespräche bildete ein Empfang, zu dem der Bayerische Ministerpräsident Dr. Max Streibl Vorstands- und Kuratoriumsmitglieder von Landsmannschaft und Stiftung eingeladen hatte. LO-Landesvorsitzender Fritz Maerz überreichte dabei eine Sonderausfertigung des von der Manufaktur Lusa hergestellten Patenschaftstellers mit den Wappen der Königreiche Preußen und Bayern von 1915, jenem denkwürdigen Jahr, in dem die Ostpreußenhilfe in Bayern ins Leben gerufen wurde, und der persönlichen Widmung für den bayerischen Ministerpräsidenten. Anläßlich des 75. Jahresjubiläums dieser Ostpreußenhilfe wird 1990 zugleich mit der für diesen Zeitpunkt vorgesehenen Eröffnung des Museums für die Geschichte Ost- und Westpreußens im Alten Schloß Schleißheim ein offizieller Festakt stattfinden.

Im vergangenen Monat führte Dr. Heinz Radke in seiner Eigenschaft als Kulturreferent der Landesgruppe Bayern ein Arbeitsgespräch mit dem Staatssekretär des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultur, Dr. Otto Meyer, wobei Anregungen zur Intensivierung des Ostkunde-Unterrichts und des Ostkunde-Schülerwettbewerbs an den bayerischen Schulen, die seit Jahren mit großem Erfolg durchgeführt werden, erörtert wurden. Dabei wurde vereinbart, weitere Möglichkeiten der Praktizierung und gegebenenfalls einer Novellierung des Ostkundeerlasses zu überprüfen und auf einer der nächsten Sitzungen des Ostkundebeirats des Ministeriums, der seinerzeit auf Grund von Initiativen der Ost- und Westpreußenstiftung konstituiert worden war, zu behandeln.

Vor allem sollen die Schulen angehalten werden, Wanderausstellungen zu ostdeutschen Themen wie insbesondere die Bilddokumentation „Was blieb – Ost- und Westpreußen heute" im Rahmen von Unterrichtsgängen zu besichtigen und als Anschauungsmaterial für den Unterricht zu nutzen. Auch das Ausstellungs- und Dokumentationszentrum „Flucht – Vertreibung – Deportation – Eingliederung" in Oberschleißheim soll künftig vermehrt durch Schulklassen besucht werden.

Besonders erfolgreich verlief schließlich eine Arbeitsbesprechung des LO-Landesvorsitzenden Fritz Maerz und des Landeskulturreferenten Dr. Heinz Radke mit dem Bayerischen Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung Dr. Gebhard Glück. Dabei kamen vor allem die Ausbaumöglichkeiten des Hauses der Ost- und Westpreußen in Bayern auf dem ehemaligen Flugplatz Oberschleißheim sowie längerfristige Planungen von Erweiterungsvorhaben zur Sprache. Demnächst soll eine Erörterung dieser Anliegen „vor Ort" und eine anschließende informierende Pressekonferenz des Ministers erfolgen **rk**



Staatssekretär Dr. Günther Beckstein: Anläßlich der Eröffnung der Ausstellung „Was blieb – Ost- und Westpreußen heute" in Nürnberg Foto Radke

Vögerl wiedergewählt

Geschäftsführender Landesvorstand

Berlin – Auf der Jahreshauptversammlung der LO-Landesgruppe Berlin wurden Neuwahlen durchgeführt. Danach setzt sich der geschäftsführende Vorstand wie folgt zusammen: Landesvorsitzender Georg Vögerl; Stellvertreter Hans-Joachim Wolf, Ingrid Blau und Horst Dohm; Schatzmeister Erwin Spieß; 1. Schriftführer Ursula Dronsek, 2. Schriftführer und Kulturwart Dr. Wolfgang Schulz. Horst Dohm wurde am selben Tag wieder zum Bezirksbürgermeister des Bezirks Wilmersdorf von Berlin gewählt. Neu in den Vorstand kam Dr. Wolfgang Schulz. Die weiteren Mitglieder als Beisitzer sind Karl-Heinz Thews, Herbert Brosch und Lieselotte Schulz. **E.M.**

Veranstaltungen

40 Jahre LM Oberschlesien

Augsburg – Sonnabend, 17. Juni, 15 Uhr, Kongreßhalle, Feierstunde zum Tag der deutschen Einheit unter der Schirmherrschaft des Bayerischen Ministerpräsidenten Dr. h. c. Max Streibl. Die Feierstunde steht unter dem Motto „Oberschlesien – Deutschland – Europa"; Dr. Edmund Stoiber, Bayerischer Staatsminister des Innern, hält die Festansprache.

Ein Leben für Ostpreußen

Matthias Hofer starb mit 82 Jahren

Bremen – Matthias Hofer-Breitenstein ist am 1. Juni nach langer, schwerer Krankheit verstorben. Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit trauert um eine Persönlichkeit, die durch vorbildliche Einsatzbereitschaft und Heimattreue geprägt war. Im preußischen Pflichtbewußtsein erzogen, gehörte Matthias Hofer, der am 8. Januar 1907 als Sohn des Rittergutsbesitzers Gustav Hofer in Breitenstein geboren wurde, zu den herausragenden Männern der „ersten Stunde", als es galt, sich für die nach dem Krieg aus dem Osten vertriebenen Schicksalsgefährten in engagierter und tatkräftiger Weise einzusetzen. So kümmerte er sich um die Breitensteiner und darüber hinaus um die Tilsit-Ragniter. Es wurde eine Heimatkartei eingerichtet und ein Patenschaftsverhältnis mit der Stadt Lütjenburg-Breitenstein gegründet. An der Patenschaft Plön mit dem Kreis Tilsit-Ragnit hatte er großen Anteil. Zehn Jahre war er Kreisvertreter seines Heimatkreises Tilsit-Ragnit.

In mehreren Wahlperioden war Hofer Mitglied des Landtags Schleswig-Holstein. Besonders hervorzuheben ist seine über 25jährige Tätigkeit im landwirtschaftlichen Kreditausschuß bei der Vergabe von Krediten an heimatvertriebene Landwirte. Darüber hinaus war er agrarpolitischer Sprecher des BdV-Landesverbands Kiel und Mitglied des Lastenausgleichsausschusses des BdV in Bonn.

Auch im kommunalpolitischen Bereich seiner Wohngemeinde Mielkendorf hat er Jahrzehnte zum Wohl seiner ostdeutschen Landsleute, u. a. auch als Bürgermeister, gewirkt. In Anerkennung dieser Leistungen wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

In Würdigung seines persönlichen vielfältigen Einsatzes im Dienst für unsere Heimat verlieh die Landsmannschaft Ostpreußen Matthias Hofer 1981 das Goldene Ehrenzeichen. **Friedrich Bender**

Sehenswerte Exponate und viele Aktivitäten

„Volkskunst aus Ostpreußen" im Hochzeitshaus Heimatmuseum unter großer öffentlicher Beteiligung eröffnet

Homburg/Efze – Dr. Klaus Lambrecht begrüßte in seiner Eigenschaft als erster Vorsitzender des Kuratoriums Homberger Heimatmuseum die Anwesenden, darunter auch Bürgermeister Horst Gunkel, zur Eröffnungsfeier der im Heimatmuseum ausgerichteten Ausstellung des Freundeskreises zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturguts „Volkskunst aus Ostpreußen". Er dankte insbesondere dem Initiator und verantwortlichen Mitglied des Freundeskreises, Helmut Feilscher. Dr. Wilfried Böhm MdB überbrachte die Grüße des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig.

Der Vorsitzende des Freundeskreises zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturguts, Wilhelm Tuschewitzki, dankte dem Kuratorium, namentlich Dr. Klaus Lambrecht, dem Ehepaar Asmus, Herrn Steinbach und Frau Urban für die tatkräftige Unterstützung. Er bezeichnete die eingeräumten Möglichkeiten als ideal und stellt Sinn und Zweck des Freundeskreises und den Aufbau der Ausstellung vor.

Zur Verdeutlichung der Exponate ist eine geographische Darstellung in Form von Kartenmaterial und eine bildliche Darstellung durch Fotos und Reproduktionen von Gemälden zum Verständnis der Eigentümlichkeiten von Landschaft und Bewohnern angebracht. So sind die bildlichen Ergänzungen zu den Räumen, in denen die Aktivitäten stattfinden, sowie dem Hochzeitssaal als Ausstellungsraum als Orientierung zu verstehen. Ein Informationsstand gibt auf umfangreiche Art weiterhin Gelegenheit, Literatur, die auch über den Rahmen der Ausstellung hinausgeht, zu erwerben.

Die Ausstellung beginnt mit der Verarbeitung von Wolle und ihre Verwendung beim Weben und Webknüpfen. Weiter werden Webknüpfarbeiten sowie ein großer Knüpfteppich und das Weben von Jostenbändern gezeigt. Während der Aktionstage ist die Vorführung von Web- und Strickarbeiten vorgesehen. Ins Auge fallen auch die ausgestellten ostpreußischen Trachten, wobei auch die Entstehung einer Tracht dokumentiert wird.

Im Hochzeitssaal werden Bernstein, Cadiner Majolika, Lasdehner Keramik, Textilien und die Fischerei gezeigt. Eine Vitrine enthält Einzelstücke wie z. B. eine Bernsteinkogge, Figuren, Schmuckstücke und Bernsteinkästchen. Auch eine Auswahl von Inklusenaufnahmen ist sehenswert. Zwei nachgearbeitete Kurenkähne und ein Kurenkahnwimpel fungieren ebenfalls als Blickfang. Die Ausstellung enthält sehr seltene, handgearbeitete Stücke, die zum Teil vor dem Zweiten Weltkrieg auf der Messe in Königsberg erworben und in Memel und Tilsit gearbeitet wurden. Des weiteren wird eine Hobbymalerin einige Aquarelle ausstellen und während der Aktionstage an der Staffelei arbeiten. Die Ausstellung ist auf jeden Fall einen Besuch wert nicht zuletzt wegen zwei ostpreußischen Bauernteppiche, die Kunde geben von dem hohen Stand der Volkskunst in Ostpreußen. **H.F.**



Aufmerksame Schulkinder: In der „Spinnstube" verfolgen sie die Erklärungen über das Spinnen. Anschließend haben sie Gelegenheit, es selbst einmal zu probieren Foto Feilscher

Günter Guillaume, Erich Mielke, Mischa Wolf – In der DDR haben gleich drei „Kundschafter des Friedens" zur Feder gegriffen

Spione erinnern sich

VON
Dr. FRIEDRICH-WILHELM SCHLOMANN

Während der vergangenen neun Monate erschienen in Ost-Berlin gleich drei bemerkenswerte Bücher, die – allerdings recht unterschiedlich in ihrer Form – allesamt aus dem Spionage-Milieu der DDR stammen. Über die Frage, ob dies bloßer Zufall ist oder sie unerwünschten ideologischen Entspannungstendenzen bei der mitteldeutschen Bevölkerung gegenüber der Bundesrepublik Deutschland entgegenwirken sollen, kann verständlicherweise nur spekuliert werden.

Bei diesen Editionen handelt es sich einmal um das im Dietz-Verlag herausgekommene Buch „Sozialismus und Frieden – Sinn unseres Kampfes" von Erich Mielke, dem Minister für Staatssicherheit. Es gibt ausgewählte Reden und Aufsätze von ihm wieder, die bisher nur teilweise der Öffentlichkeit bekannt waren. Letztlich vermitteln sie keine großen Neuigkeiten, da auch hier im



Ex-Spionagechef Wolf, „Troika"-Buch:
„Stalin war eigentlich alles"

besten Parteichinesisch immer wieder von der angeblichen „Notwendigkeit der Wachsamkeit" gegen den imaginären „Klassenfeind im imperialistischen Lager" einerseits und der „aufreibenden Arbeit der Tschekisten" des MfS zum anderen geschrieben wird.

Auffällig ist allerdings, daß das Buch recht oft die DDR-Spione gegen die Bundesrepublik Deutschland lobend hervorhebt: „Die sozialistischen Kundschafter wirken als wahrhafte Patrioten und Internationalisten an der unsichtbaren Front gegen alle Machenschaften der Feinde des Friedens und des Sozialismus. Ihre mutigen Taten finden in der DDR hohe gesellschaftliche Achtung und Anerkennung." Aufschlußreich erscheint, daß die Aktivitäten der Spionage Ost-Berlins selbst in der heutigen Zeit der Entspannungs- und Abrüstungsbemühungen keineswegs reduziert werden sollen. „Die Kämpfer der unsichtbaren Front sind und bleiben das Wertvollste eines sozialistischen Staatssicherheitsorgans."

Bücher sind nicht nur ein Spiegelbild gerade auch der politischen Kultur eines Landes, sondern haben zuweilen ihr eigenes Schicksal. Denn kann man die Veröffentlichung des Staatssicherheitsministers ohne Mühen in der DDR und ebenso in linken Buchläden im Westen kaufen, so macht Ost-Berlin ein recht großes Geheimnis um die im Militär-



Kanzlerspion Guillaume (mit Willy Brandt) und die Titelseite seiner „Aussage":
Märtyrer mit Farbfernseher in der Zelle

verlag gedruckten Memoiren „Die Aussage" von Günter Guillaume, dem einstigen Spion gegen Bundeskanzler Brandt. Eigentlich war das Buch schon vor drei Jahren abgeschlossen; wenn es trotzdem erst kürzlich herausgebracht wurde, so ist dies – nach gutinformierten Quellen – auf Differenzen innerhalb des SED-Politbüros zurückzuführen, wo man sich nicht über die Frage einigen konnte, ob es erscheinen sollte oder überhaupt nicht. So kam es wohl zu einem Kompromiß, wonach das Buch in der DDR lediglich einem ausgewählten, eng begrenzten Kreis zugänglich gemacht wurde. Ganz offensichtlich (wenn natürlich auch vergeblich) soll jedenfalls verhindert werden, daß Exemplare in den Westen gelangen.

Der Grund hierfür liegt bestimmt nicht in der Diktion der 415 Seiten, sie sind recht flott und leicht lesbar. Daß das Buch stilistisch in Wahrheit von dem inzwischen verstorbenen Ghostwriter Gustav Karau stammt, gibt Guillaume zu. So ist es zweifellos der Buchinhalt, der erwartungsgemäß zu einem großen Teil die Handschrift des Staatssicherheitsdienstes erkennen läßt; räumt der Autor doch selber an einer Stelle ein, „Was ist mir erlaubt zu sagen?" So bleiben zwangsläufig viele Fragen unbeantwortet, und vergebens sucht der Leser etwa einen Hinweis, wie und auf welche Art damals die Nachrichten und Filmaufnahmen des DDR-Agenten im Bundeskanzleramt den Weg in den Osten nahmen. Wenn diese in der Anfangszeit bei „Treffs" in Ost-Berlin übergeben worden sein sollen, klingt das wahrscheinlich. Daß er die Fernschreiben an Kanzler Brandt während seines Norwegen-Urlaubs 1972 auf der Rückkehr in einem Hotel im schwedischen Halmstad einem DDR-Kurier übergab, muß nicht unglaubwürdig erscheinen.

Allein, die Grenzen zwischen Wahrheit und beabsichtigter Irreführung im Buch sind oftmals ziemlich verwischt. So wirft der Verfasser dem heutigen Außenminister Genscher vor, den Sturz Willy Brandts mit voller Absicht eingeleitet zu haben, indem er ihm nur sehr flüchtig die Verdachtsmomente gegen Guillaume mitgeteilt hätte. Die Feder des Staatssicherheitsministeriums spürt man ebenfalls, wenn der Bundesnachrichtendienst und der Verfassungsschutz wiederholt als „Dilettanten" hingestellt werden; immerhin kommt der Autor nicht um die Tatsache herum, daß sie den Funkcode der DDR-Spionagezentrale entziffern konnten und daß sie es waren, die ihn und seine Frau schließlich enttarnten.

Von sich selbst und seiner Agententätigkeit schreibt Guillaume, als „politischer Aufklärer wollte ich mithelfen, unsere Friedenspolitik zu aktivieren". So sieht er sich dann auch „als Kämpfer gegen die Aggressionspläne des Klassenfeindes". Daß das im Widerspruch zu den damaligen Entspannungsversuchen Brandts steht und er diesem in den Rücken fiel, wischt er mit der Behauptung weg, Bonn sei auch weiterhin „das Zentrum einer imperialistischen Macht". Und wenn führende SPD-Politiker „mit schmollendem Selbstmitleid" davon sprächen, „ausgerechnet wir, die wir Euch so viel Gutes und Liebes erwiesen haben" – so sei das ein „etwas verklemmter Liebesbegriff"...

Die im späteren Gerichtsprozeß in Düsseldorf verhängte Strafe gegen ihn zu 13 Jahren und gegen seine Frau von acht Jahren müssen Guillaume sehr getroffen haben, sonst würde er das Verfahren kaum als „phantasielose Indizienklauberei" und „heuchlerisches Theater" beschimpfen. Während der Haftzeit dachte er immer wieder, wie er schreibt, an die Häftlinge in den Hitler-KZs und richtete sich an ihrem Schicksal auf. Ein großspuriger, vermessener Schuh, den sich Guillaume mit solchen Parallelen anziehen möchte. Denn nur vier Seiten weiter im Buch muß er nämlich einräumen, daß er sogar einen eigenen Fernsehempfänger in seiner Zelle hatte!

Genauso steht es mit der mehrfach aufgestellten Behauptung, er und seine Frau hätten bei und nach der Verhaftung geschwiegen und auch auf Fragen während des Prozesses dem Gericht „die Würde des Schweigens" entgegengehalten. Wörtlich heißt es dazu im Buch auf Seite 382: „Das gebot ganz einfach unsere Ehrauffassung als deutsche Tschekisten." Die Wahrheit indes ist gerade das Gegenteil. Der Top-Agent hat nach seiner Verhaftung gegenüber bundesdeutschen Dienststellen relativ umfangreich ausgesagt. In noch größerem Maße trifft das für seine Frau zu: Die über 150 Seiten Vernehmungsprotokolle beweisen überdeutlich, daß sie recht ausführliche Angaben über ihre Spionage sowie über ihre „Treffs" mit den Kurieren aus Ost-Berlin machte und sogar noch andere Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes verriet!

Ziemlich überheblich vermerkt das Agenten-Duo, es hätte wiederholt seine „Beschattung" durch den Verfassungsschutz bemerkt. Sollte das der Wahrheit entsprechen, so muß die Tatsache umso schwerer wirken, daß bei der Festnahme in seiner Wohnung recht viele Unterlagen sichergestellt werden konnten – was einen sehr groben Verstoß gegen alle konspirativen Grundregeln darstellt. Daß er heute wieder in der DDR lebt, verdanke er seiner „Freikämpfung", erzählt Guillaume nicht ohne Stolz. Die Wahrheit ist: Der Schwerkranke wurde damals gegen mehrere hochkarätige Helfer des Westens ausgetauscht...

Ganz anders als um diese Guillaume-Memoiren steht es um das Buch von **Markus Wolf, „Die Troika"**, das seit einigen Monaten sowohl vom Aufbau-Verlag in Ost-Berlin als vom **Claassen-Verlag in Düsseldorf** *(256 Seiten, zahlreiche Fotos, geb. mit Schutzumschlag, 39,80 DM)* angeboten wird. In nicht immer leicht lesbarer Form beschreibt es die Geschichte von drei Jungen, die nach 1933 in Moskau als Söhne von Emigranten heranwuchsen und Freundschaft schlossen. Später reiste die eine Familie in die Vereinigten Staaten zurück, und der Sohn rückte bei den US-Streitkräften ein. Der zweite – es war der Bruder des Autors – ging zur Roten Armee und kam Ende April 1945 als dekorierter Leutnant nach Berlin. Der letzte dieses „Dreigespanns" reiste, nachdem sein Vater in der UdSSR verhaftet wurde und dann bald starb, im Zuge des Hitler-Stalin-Paktes nach Deutschland aus und wurde zur Deutschen Wehrmacht eingezogen. Nach Kriegsende trafen sich die drei Freunde in der zerstörten deutschen Hauptstadt wieder. 20 Jahre später sahen sie sich erneut, doch die Umstände hatten sie zu anderen Menschen geformt – sie entzweiten sich.

Es ist ein Stück Zeitgeschichte, doch hat es in jener Zeit nicht selten schlimmere Schicksale gegeben. Das Buch dürfte daher auch wohl kaum größeres Aufsehen erregt haben, wenn es nicht die Anziehungskraft des Autors gewesen wäre: Handelt es sich bei Markus Wolf doch um jenen Ex-Generaloberst, der bis Februar 1987 immerhin der Leiter der Hauptverwaltung Aufklärung war – jener Spionageabteilung des DDR-Ministeriums für Staatssicherheit.

Die eigentliche Sensation des Buchinhalts stellen seine Äußerungen über den Stalinismus dar, wenn er etwa von „Opfern willkürlicher, unbeweisbarer Anschuldigungen" während der damaligen „Säuberungen" spricht. Auf Seite 99 gesteht er sogar ein: „Uns alle hatte der XX. Parteitag der Kommunistischen Partei der Sowjetunion mit der Aufdeckung jener schlimmen Folgen und Erscheinungen, die man vereinfacht als Personenkult um Stalin bezeichnete, aufgewühlt." Einige westliche Kommentatoren wollen darin eine echte Distanzierung vom Stalinismus, einen Ansatz zum „neuen Denken" und ein Sich-Öffnen-Wollen gegenüber dem Westen sehen. Man sollte indessen nicht vergessen: Markus Wolf war über 30 Jahre Leiter der DDR-Spionage, die der Bundesrepublik Deutschland mehr als nur einmal großen Schaden zufügte. Als er Anfang März dieses Jahres im kostbar wiederhergestellten Festsaal des Barockschlößchens Friedrichsfelde bei der Vorstellung seines Buches vor 120 handverlesenen Gästen beklagte, in welchem Umfang damals unschuldige Menschen Opfer der Willkür geworden seien, hatte er wohl übersehen, daß nach 1948 auf sein eigenes Konto mehrere hundert politische Entführungen aus West-Berlin und dem Bundesgebiet gehen!

Wie er durchblicken läßt, wußte er schon während der Stalin-Zeit von Verhaftungen in der Sowjetunion. Dennoch schrieb er im SED-Zentralorgan am 28. Dezember 1949 unter seinem damaligen Pseudonym „Michael Storm" von dem „Gefühl der Verehrung und der Liebe zu dem großen Mann, zu Stalin". Zwangsläufig muß man mißtrauisch werden angesichts der weiteren Tatsache, daß noch am 20. Oktober 1985 (also noch vor erst dreieinhalb Jahren und weit nach jenem XX. Parteitag) derselbe Markus Wolf im DDR-Fernsehen den Sowjet-Diktator in einem ganz anderen Licht sah: „Stalin war eigentlich alles. Er gehörte zu allem dazu. Die Zeit ohne Stalin ist für mich..., wahrscheinlich für jeden, der sie damals in der Sowjetunion erlebt hat, ...ohne Stalin undenkbar."

Stellt das Buch einen echten Gesinnungswandel dar, wenn ja, aus welchem Grund? Oder hat es einen bestimmten Zweck? Man kann es jedoch kaum als eine wirkliche Abkehr von der damaligen Zeit werten, sowohl der Volksaufstand vom 17. Juni 1953 als derjenige in Ungarn 1956 und manche andere Geschehnisse in jenen Jahren werden allzu verharmlost. Ein Rezensent in einer großen



Stasi-Minister Mielke: „Kämpfer an der unsichtbaren Front"

bundesdeutschen Wochenzeitschrift hat schon recht, wenn er das Buch auch als ein Dokument der Beschönigung und der Desinformation interpretiert.

Keinerlei Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Autor und seiner Leserschaft in Mittel- und in Westdeutschland wird es jedenfalls zu seiner gestellten Frage geben, warum die Kommunisten in den USA und in der Bundesrepublik Deutschland „eine so verschwindende Minderheit" bilden. Die Antwort liegt auf der Hand. Allein – auf sie müssen die Leser vergeblich warten.

So sind auch diese drei Bücher ein Spiegelbild der heutigen DDR-Verhältnisse.